39
Pol. g.
41 s

<36630023560013 S

<36630023560013

Bayer. Staatsbibliothek

Der Glückselige und unglückselige Bauren-Stand,

Nach seinem Ursprung, Wachsthum, Auff-nehmen, und folgenden Abnehmen, Verderb Tugenden und Lastern betrachtet;

Wobey allenthalben gezeiget wird, Auff was Art und Weise einem ieden Lande durch Verbesserung Des

Bauren-Standes

Eine beständige

Gold-Grube

zubereitet werden könne.

Auff Unkosten guter Freunde, auch Liebhaber des Feld-und Land-Lebens.

Leipzig, bey JOH. PHILIPP. BOETIO,
Auch im Durchgange des Rathauses zu bekommen.
Anno 1711.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geneigter Leser!

GEgenwärtige Bogen vom glückseligen und unglückseligen Bauren-Stande sind vor einiger Zeit unter einer Masque zum Vorschein kommen/ und haben mit ihrer erdichteten Geburths-Stadt daß sie nemlich zu Franckfurth auf Kosten guter Freunde und Liebhaber des Feld- und Land-Lebens gedruckt worden/ viel curieuse Liebhaber betrogen. Nun hielte man es Anfangs mehr vor ein Versehen/ als vor einen mit allem Fleiß abgekarteten Streich/ daß bey dem Worte Franckfurt/ die

zum Unterscheid dieser beyden Städte eingeführte Benennung weggelassen worden; als man sich aber auff Anhalten einiger Liebhaber/ so wol zu Franckfurth am Mayn/ als auch an der Oder mit allem Fleiß darum befraget/ so kam die Antwort zurücke/ daß man von diesem Buche an beyden Orten nichts wisse. Jedoch man hat sich auch diese Mühe nicht verdriessen lassen/ sondern noch weiter/ nechst aller nur möglichen Mühe/ keine Post-Unkosten gespahret/ hinter den warhafften Ort/ wo dieses Werckgen gedrucket worden/ zu kommen/ um die Sehnsucht der Herren Liebhaber/ derer sich eine ziemliche Anzahl/ so wohl von Gelehrten/ als auch Bürgern und Bauren angegeben/ durch Verschreibung einer zulänglichen quantität von Exemplarien einiger massen zu stillen. Weil

aber alle Bemühung vergebens gewesen/und man das Buch/ als ein franck- und Vogel-freyes Werck nothwendig regardiren/auch sich in Ansehung der Nachfragenden zu einem Nachdruck entschliessen müssen; Als hat man dasselbe auff Unkosten hochgeneigter Patronen und rechtschaffener guten Freunde gegen die instehende Leipziger Michaels-Messe zu Stande zu bringen/ und durch solches denen daselbst anwesenden einheimischen und frembden Buchführern die fernere Bemühung der Nachforschung zu erspahren / auch die sich hin und wieder befindlichen Liebhaber zu contentiren gesucht.

Nun kan man zwar nicht läugnẽ/ daß man endlich/ als das Werckgen biß auf wenige Bogẽ fertig gewesen/ von ohngefehr erfahren / wo es zum ersten mahl ausgegeben/ und daß es

zwischen Hamburg und Leipzig an das Licht dieser Welt gebracht worden; Allein der Nachdruck war fast so gut als zu Ende gebracht/und die Unkosten ein vor allemahl angewandt/ also/ daß man das Werckgen ohne den grösten Nachtheil seines eigenen Interesse nicht retractiren kunte.

Es wird also der erste Herr Verleger dieses Unterfangen bestens vermercken/ und so er einigen Nachtheil von diesem Nachdruck verspühret / solches mehr seiner eigenen Caprice und Nachläßigkeit/als etwan des andern Verlegers Künheit zuschreiben/auch dieses als eine Straffe seiner wider die offenbare Warheit simulirten Dürfftigkeit ansehen / indem er die Welt bereden wollen/ daß er es auff Unkosten guter Freunde drucken lassen / da doch bekandt ist /

daß er dergleichen Vorschusses nicht benöthiget sey. Doch er mag süsse oder sauer sehen / das Wercklein ist einmahl nachgedruckt / und stehet allen Liebhabern um einen billichen Preiß zu Dienste. Ich sehe zwar schon vorher / daß man sagen wird / es wären einige Zeit her unterschiedene Dinge / auff welchen die Worte: **Auff Kosten guter Freunde /** zu sehen gewesen / zum Vorschein kommen; Allein es hat ausser dem / daß Kleinigkeiten waren / mit diesen Werckgen eine gantz andere Beschaffenheit. Denn erstens ist mehr als zu wohl bekant / daß dem Verleger dererselben die Federn / bey unterschiedenen Gelegenheitē / zieml. ausgerupffet worden / also daß er / weñ er anders sein Leben honnet hinbringen will / sich zu Bestreitung eines mittelmäßigen Verlags und einzelen

zelen Bogens einiger hochgeschätzten Gönner und werthen Freunde geneigten Wohlwollens und guten Willens, die er iederzeit mit gehorsamsten und Danckergebensten Hertzen veneriret / bedienen muß. Zudem so hat er auch seinen Nahmen niemahls dissimuliret/sondern denselben / wie auch den Ort, wo diese Kleinigkeiten gedruckt worden, allezeit an gehöriger Stelle mit beyfügen lassen, und also derer Worte, Auff Unkosten guter Freunde / nicht gemißbrauchet. Jedoch, damit sich der Herr Verleger des glückseligen unglückseligen Bauren-Standes nicht allein unter der Masque præsentire, so hat sich nur noch jüngst einer von seinen guten Freunden gefunden, welcher den so genandten Cabinets-Prediger verleget, und die Worte, auff Unkosten guter Freunde / darunter setzen lassen. Aber es ist gar bald bekandt worden, daß des Verlegers selbst eigener Beutel die guten Freunde gewesen, so die Unkosten zu diesem Verlage vorgeschossen. Nun kan man

nicht

nicht verhölen, daß man den bey diesem Wercke getriebenen unverantwortlichen Wucher durch einen Nachdruck mäßigen und versuchen wollen, ob man solches nicht mit wenigern Unkosten, u. um einen billigern Preiß in der Liebhaber Hände liefern könte. Allein man hat damit noch zur Zeit mit allen Fleiß angestanden, um zu sehen/ob sich nicht nach der ersten Hitze derer Herren Liebhaber, der über die Massen eigennützige Sinn des Hrn. Verlegers ändern dörffte, Ich schreibe nicht ohne Grund über die Massen. Denn derselbe ließ sich die wenigen Bogen erst vor 8. Gr. und da die Zahl derer Nachfragenden ein wenig grösser wurde, als er Anfangs vermeynet, um 12. Gr. ja wohl noch höher bezahlen, Zudem so wolte er auch an andere Buchhändler vor baare Bezahlung nichts überlassen, indem er gar wohl sahe, daß sie gar leicht einen Uberschlag machen würden, wie viel ihn das Werck koste, und wie hoch er es an sie, ohne seinen Schaden, verkauffen könte / da denn sein einmahl gesetzter Preiß ziemlich gefallen seyn würde. Damit er aber bey keinem verstieße, so brauchte er die ma-

xime, als wenn die Exemplaria gleich Anfangs brüh-warm, wie die Prezeln, distrahiret worden, und er die übrigen vor sich behalten, oder vielleicht, wie die Korn-Juden ihr Korn, auff theurere Zeiten spahren müste. Doch man läßt ihm seinen Willen; Vielleicht hat er das Glücke, daß es bey dem unter Privat-Personen mehr und mehr anwachsenden Staat dahin kommt, daß sie sich endlich gar Cabinets-Prediger halten, und er sodann die heiß-hungerigen Herren Candidaten dadurch trösten, und also in Ansehung der allgemeinen Sehnsucht noch einen grössern Profit damit machen kan. Anbey bittet man schlüßlich, daß sich der geneigte Leser, unsere, vor sein eigenes contentement interessirte und wohlgemeynte Intention, gütigst gefallen lassen, und die bey dieser Vorrede gebrauchte Auffrichtigkeit bestens excusiren wolle.

Register
Der Capitel dieses Tractats.

I. GOtt hat keine andere Leute/ als Bauren erschaffen.

II. Von Natur sind alle Menschen Bauren.

III. Die Edlen und Gelehrten haben die Bauren unter die Füsse getreten.

IV. Der Bauer thut fast Sünde/ daß er zu viel arbeitet.

V. Die Ertz-Väter vor und nach der Sündfluth waren alle Bauren.

VI. Die Israeliten sind alle Bauren gewesen.

VII. Christus und die Apostel waren arbeitsame Leute.

IIX. Alle kluge und barbarische Völcker sind Bauren.

IX. Die alten Teutschen sind lauter Bauren gewesen.
X. In den Römischen Kriegen/und bey Einführung der Christlichen Religion hat sich der Ackerbau in Teutschland vermehret.
XI. Studiren/ Handwercke und Kauffmannschafft haben dem Ackerwerck geschadet.
XII. Auch die Griechen und Römer rc. haben sich starck auf den Ackerbau beflissen.
XIII. Wie es um den Ackerbau heutiges Tages ausser Europa stehe.
XIV. Alles muß der Bauren Gnade leben.
XV. Von etlichen allgemeinen Vorzügen der Bauren.
XVI. Bauren sind die klügsten Leute vor andern.
XVII. Das Christenthum hat unter Bauren mehr/ als bey andern/ statt.

XIIX. Bauren sind die gesundesten Leute.
XIX. Von der Bauren Privilegiis.
XX. Das Dorff-Leben ist das edelste und vergnügteste in der Welt.
XXI. Von der Bauren Boßheit überhaupt.
XXII. Von der Bauren Geitz.
XXIII. Vom Bauren-Stoltz.
XXIV. Wie der Bauren Wollust beschaffen?
XXV. Von der Bauren Halsstarrigkeit und Widersetzligkeit.
XXVI. Von der Bauren Grobheit.
XXVII. Von der Bauren Falschheit.
XXIIX. Wie sich die Bauren gegen andere Stände halten.
XXIX. An Bauren will iederman zum Ritter werden.
XXX. Bauren sind in ihrer Arbeit recht geplagte Leute.
XXXI. Bauren sind unterschiedlich.

XXXII. Bauren soll man ihre Kirmiß lassen.
XXXIII. Wie sich ein Bauer gegen andere Leute zu verhalten hat.
XXXIV. Wie sich andere Leute gegen die Bauren halten und aufführen sollen.
XXXV. Von der Bauren Einfalt und Dummheit.
XXXVI. Wie dem verderbten Bauren-Stande wieder auffzuhelffen.
XXXVII. Von Auffrichtung guter Dorff-Schulen.
XXXIIX. Von guter Policey / und des Schultzen Verrichtung. Desgleichen von Anrichtung und Administration einer gemeinen Casse.
XXXIX. Ob es rathsam sey / daß ein Dorff Stadt-Recht gewinne?
XL. Anhang stellet vor den Bauren-Doctor mit seiner Dreck-Apothecke.

Das I. Capitel.

GOtt hat keine andere Leute als Bauren erschaffen.

INdem GOtt den Erdboden seine angeschaffene Fruchtbarkeit/ der alles von sich selbst gezeuget und hervor gebracht/benommen/hat er das Geschlecht der Erdwürmer/nemlich der Menschen/ also erschaffen/daß es in der Erde wühlen solle/ damit der Regen hinein dringen könne. Wolten nun die Erdwürmer essen/so musten sie allzumal/ einer wie der andere/ in der Erde/ wie die Regenwürmer/ wühlen/ krabbeln/ hacken und graben/damit ihnen die Erde ihr weniges Vermögen/ so sie nach dem Fall annoch behalten / geben könne/welches gantz ordentlicher Weise vor der Sündfluth/ ja noch vor dem Fall des Menschen geschehen muste/ daß der Mensch das Erdreich bauete / das ist/ grub/ hackete/ saatgar machte und bestellete/wie wir heutiges Tages reden/ ja er muste so gar auch das Paradieß bauen/ 1. B. Mose II. v. 15. Also war nun Adam noch im Stande seiner Unschuld kein Fürst/ kein Geistlicher/ kein Gelehrter/kein Soldat/ kein Kauffmann/ kein Künstler/ 2c. sondern ein Bauer oder Gärtner/ daraus wir ja sehen/ daß der Bauren-Stand GOtt vor andern gefället / denn Adam war zu der Zeit anzusehen wie ein Engel. Nun haben wir zwar niemals einen Engel gesehen/ der da Bauer-Arbeit triebe/ pflügete/egete/ Mist führe 2c. Dergleichen doch der erste Mensch in seinem Englischen Stande noch im Paradiese gethan hat. Dieses solten die Gelehrten den Bauren längst vorgepredigt haben/ so würden die Bauren ein besser Vergnügen an ihrem Stande gehabt/und nicht so sehr in Bürgerlichen oder Gelehrten Stand verlanget haben. Und wenn ein Mensch dieses

recht überlegete/ wie billig geschehen solte / so ist gewiß daß Adel/Gelehrte/ rc. nicht vergnügt seyn würden/ noch ruhen könten/biß sie allzumal Bauren geworden wären/ weil sie auf Erden zu keiner höhern Ehre gelangen könten/ als die der Mensch im Stande der Unschuld gehabt. Da nun der Mensch im Stande seiner Unschuld / da das Erdreich annoch seine völlige treibende/ grünende und wachsende Krafft gehabt/und von sich selbst alles in höchster Fruchtbarkeit herfür gebracht / nur ein klein wenig mit Hand angeleget/ hat er alsobald nach dem Fall/ da die Erde ihr Vermögen nicht mehr also gegeben/ sondern des Menschen Hand desto mehr vonnöthen gehabt/ beyde Hände anschlagen müssen/also daß er von dem Ackerbau und Gartenwerck rechte und gantze Profesfion gemacht. Und dahin gehen die Worte 1. B. Mos. III. v. 17. 18. 19. **Verflucht sey der Acker um deinet willen/mit Kummer solt du dich drauff nehren dein Lebenlang. Dorn und Disteln soll er dir tragen / und solt das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brodt essen rc.** / Dieses ist nun vor das gantze und nicht vor das halbe oder gestückte menschliche Geschlecht einmal vor allemal ausgesprochen/und niemals wiederruffen/ oder einem und anderm Stande ein Privilegium gegeben / daß es den Edelmann/ Gelehrten/ und andere Leute nicht angienge / sondern sie leer ausgehen/ und den armen Bauer die Marter und den Schweiß des Angesichts allein über dem Halse lassen dürfften. Ein Bienenstock hat keine andere Einwohner als Bienen da eine wie die andere Honig machet / man weiß darinnen nichts von Edelleuten/ Gelehrten/ Müssiggängern/sondern sie sind alle/einer wie der andere/ Honigmacher. Und also hat die Erde keine andere Einwohner von Natur und GOttes Ordnung gemäß / als Bauren. Denn sie will gebauet seyn / und so das nicht geschicht/sondern unterlassen wird/ kan sie der Mensch nicht

gebrauchen noch davon essen. Man bilde sich die Sache also ein/ daß ein jeder Mensch nicht mehr habe und geniesse/ als was er selbst mit seiner Hände Arbeit von der Erden erobert und gewinnet/ und keiner dem andern nichts von dem seinen gäbe noch zukommen liesse/ so würde man sehen/ wie närrisch auf Erden Hauß gehalten würde/ da so viele Menschen sich aus dem Baurenstande listiglich heraus gewickelt/ und sich von andern alle Bissen gleichsam ins Maul stecken lassen/ sie aber derzeit die Arme in einander schlagen/ mit müßigen und unnützen oder schädlichen Dingen umgehen/ und dieselben den Bauren gleichsam vor baar Kostgeld theuer anrechnen/ dafür sie ihnen nicht ein eintziges Korn geben würden/ wenn sie es verstünden. Wenn du nun ein Mensch heissest/ so dencke daß du von der Erden Adamo, Adam genennet bist/ als wenn ich sagte ein Erdler/ ein Erdmann/ welches so viel ist/ als heissest du Bauer mit Nahmen. Und du magst dich wehren und ausdrehen wie du wilt/ es mögen dich die Bauren anstincken wie sie wollen so könnet ihr Vornehmen doch nicht umhin/ ihr müsset gestehen/ daß eure Vorfahren Bauren gewesen/ solte es auch in die ersten Zeiten der Welt hinein lauffen.

Das II. Cap.

Von Natur sind alle Menschen Bauren.

WJe die Biene zum Honigmachen/ der Seidenwurm zum Seidespinnen/ und die Katze Mäuse zu fangen/ von Natur getrieben wird/ also hat der Mensch/ wenn er ihm selbst gelassen wird/ gleichfalls seinen natürlichen Trieb nicht zu Büchern/ oder zu Büchsen und Degen/ sondern die Erde zu bauen/ mit graben/ hacken/ pflügen/ und zuzurichten/ also daß wenn ein Engel vom Himmel auf die Erde geworffen würde/ so würde ein Bauer auffstehen. Man dürffte es ja nur mit einen Menschen/ der wild erzogen wäre/ und noch gar nichts in der Welt angegriffen hätte/ versuchen/ wenn man ihn allein thäte/ und von an-

dern Menschen absonderte/umb zu sehen/was er doch immer angreiffen und vornehmen würde. Ob er nicht an der Erde handthieren und künsteln/und sie also zu Herfürbringung allerhand Früchte zurichten würde. Denn wie die Katze auff die Mauß/der Hund auff den Hasen fället/ also würdest du auff die Bauer-Arbeit fallen/ wenn du gleich von Fürstlichen Geblüte wärest/ wenn man dich liesse/wie dich deine Natur treibt/und nicht durch verführische Lehren dir ein anders beygebracht hätte/ daß der Baurenstand unehrlich/ garstig und unflätig/ dürre und böse wäre/davor sich jederman hüten solle/ daß er und seine Nachkommen ja nicht drein gerathen möchten/ gleich als wären seine Vorfahren nicht schon in dem Stande gewesen/uñ es nicht eben so leicht wäre/auch seine Nachkommen abermahls drein zu versetzen. Nun bedencke ein jeder/ ob es klug gethan sey/wenn ein Mensch seinen natürlichen Trieb/ den er vor aller Welt Gut nicht weggeben solte/ verpachtet/ verschencket und verschleudert/ daß er gar nichts davon weiß und verstehet/ sondern es nur als ein fremdes Werck und Wesen ansehen muß. Würde es nicht artig stehen/ wenn die Katze sich des Mausens schämen/ und nur zusehen wolte/ wie z. e. die Wiesel oder die Eule mausete/ gleichwie Edelleute und Gelehrte den Bauren zusehen/ selbst aber keine Hand anschlagen/ sondern meinen/wenn sie einen Pflug oder Sense anrühreten/sie würden davon vergifftet. Närrische Welt! du soltest nichts fressen/als was du selbst säest und erndtest/oder man solte dir keinen Degen erlauben/ und dich nicht heyrathen lassen/du habest denn so und so viel Jahr Bauer-Arbeit gethan/ z. e. eine gewisse anzahl Bäume mit eigener Hand gesetzt und gepfropffet/wie in Brandenburgischen Landen vor einigen Jahren eingeführet war/da kein junger Bauers-Kerl eine Frau nehmen durffte/ biß er 15. Pflaumstämme gesetzet/ da mancher wohl 3. oder 4. mal so viel gesetzt gehabt/ mancher aber nie daran gedacht. O wie herrlichen Nutzen hat diß Königliche Mandat dem Lande zu wege gebracht/ wie Obst-reich hat es solches allenthalben gemacht? Es fehlete aber dabey noch eins/ nemlich/

daß

daß man auch Edle und Gelehrte an die Regel mit verbünde/ daß ihnen dißfalls nichts neues gemacht würde/ sondern/ daß sie auch Bäume mit eigener Hand setzen müsten/ damit sie dadurch erinnert würden/ daß sie auch Bauren und Adams-Kinder wären/ und nichts mehr. Ich bin versichert/ es würde ein Edelmans-Apffel/ oder ein Studenten-Apffel nicht besser schmecken/ als den der gröbste Westphälische Bauer gepflantzet hat. Ich meines theils schätze mirs vor eine grössere Ehre/ daß ich mit der Warheit sagen kan/ daß keine Bauer-Arbeit gefunden werden kan/ die ich nicht auch versucht/ und angegriffen/ als daß ich pralen kan/ daß fast kein Stücke der Gelahrheit gefunden wird/ da ich nicht auch etwas verbessert oder vermehret hätte. Meine Lust ist mein Tage gewesen in der Erde zu wühlen/ und mich im Garten und Ackerbau zu üben/ und ich rechne es vor ein Unglück/ daß ich die 10 Jahr/ weil ich in Urbs lebe/ solche edle Arbeit entrathen müssen/ worüber ich mir die gelehrte Kranckheit an Halß gezogen/ und die Kräffte verlohren zu arbeiten/ wie gerne ich mich dazu sonst accommodiren würde. Weiter/ ich setze solchen Fall/ daß noch eine Sündfluth käme/ und der gantze Erdboden dadurch von neuen überschwemmet würde/ also daß man nicht mehr wüste/ welcher des Edelmanns oder des Herrn Pfarrers/ oder des Bauren Acker wäre/ oder es würde das gantze Land durch einen langwierigen Krieg zur Wüsteney/ also/ das nachgehends alles von neuen ausgemessen/ und einem jeden sein Theil zugetheilet werden müste/ daß einer eben so viel als der andere bekäme/ ich bin versichert/ es würde alsdenn ein jeder hertzlich gerne ein Bauer mit seyn/ wenn er anders auch etwas davon haben/ und nicht leer ausgehen wolte. Das erkandte Käyser Friederich der III. wohl/ da er sagte: Wenn seine Vorfahren nicht gestorben wären/ sondern noch alle neben einander lebeten/ so hätte es nicht fehlen können/ er und seine Väter müsten endlich guten theils wieder Bauren und gemeine Leute geworden seyn. Und sein Herr Sohn Kayser Maximilian I. da er den Reim laß:

Da Adam hackt und Eva spann/
Wer war alsdenn der Edelmann?

schrieb er diesen Vers drunter:

Jch bin ein Mann wie ein ander Mann/
Nur daß mir GOtt die Ehre gann.

damit er sich die schöne Erinnerung gab/ sich selbst unter die Bauren und gemeinen Leute mit zu zehlen/ wie er denn mit allen gemeinen Leuten als mit seines gleichen viel und offt umgangen/ wie der Theuerdanck überall anzeiget/ wie er mit Jägern/ Fechtern rc. unten und oben gelegen. Zum wenigsten gebühret es allen Adams-Kindern/ ob sie schon vor der Welt sich ihres Adels/ und Gelahrheit wegen etwas heraus nehmen können/ daß sie vor GOtt unter die Bauren treten/ so lieb als sie alle in den Bauren-Himmel kommen wollen/ gleichwie ein Bauer hier in eben die Kirche gehet/ da der Fürst und der Doctor hinein gehet/ wie es auch nach S. Jacobi Lehre billig seyn soll/ daß man im Christenthum niemand nichts sonderliches machet/ denn der Glaube an Christum leidet kein Ansehen der Person. Daraus wir unfehlbar die Rechnung machen können/ wie viel oder wenig wir zu unsern Zeiten vom Christenthum haben/ GOtt sey es geklagt/ indem wir auch in der Kirche Unterscheid und Ansehen der Person allenthalben finden. O daß man so steiff über der Gleichheit der Personen/ als über dem Unterscheid der Personen hielte! Ey so höret mir doch einmal/ was der weise Syrach saget: Mein Kind/ bleib gerne im niedrigen Stande/ das ist dir besser als alles da die Welt nach trachtet.

Das III. Cap.

Die Edlen und Gelehrten haben die Bauren unter die Füsse getreten.

MAn hätte nun dencken sollen/ es hätte das menschliche Geschlecht/ wie die lieben Hertzens-Brüder untereinander sich an der edlen Bauer-Arbeit ergötzen/ einander helffen/ und allzumal wie die Ameisen in der Erde krabbeln und einander ohne Ausnahme helffen sollen den

unbändigen Erdboden zu gemeiner Nahrung zu bezwingen/ denn wer hätte sich können träumen lassen/ daß jemand so thöricht solte seyn können/ von solcher Arbeit abzulassen/ die so schöne Nahrung bringet/ denn wer essen wolte/der muste zulangen/ja er muste es zum Theil aus der Erde heraus graben/wie Rüben und Möhren/ rc. indem die Engel vom Himmel nicht kamen/und faulen Leuten alle Bissen ins Maul steckten / vielweniger liessen sich die Thiere dazu gebrauchen/ sondern es muste der Mensch selbst Hand anlegen. So würde sichs Adam und die ersten Patriarchen nimmermehr haben können träumen lassen/daß ihre Nachkommen von solcher Ordnung GOttes so gar abweichen solten/daß sie ihr Maul nicht mehr bedencken/ noch demselben vorarbeiten solten/und gleichwohl auf dem Erdboden leben/und das beste davon verschlingen wolten. Denn wenn einer hätte essen wollen/ und hätte eine Rübe oder Petersilgen-Wurtzel vor sich gesehen/so wüde er damit sich nicht haben ersättigen können/daß er das Kraut auswendig beschauet/und um dasselbe herum gegangen wäre/wie die Katze um den heissen Brey/weil einander seine Rübe ausgezogen/ geschälet und verzehret hätte. Und der andere würde ihn ausgelachet haben/wenn er erst dazu einen Arm borgen/ und die Rübe damit hätte ausziehen sollen/da er selbst auch einen solchen Arm hätte. Denn der ander würde gleich gesagt haben: Narr/bist du nicht klug/daß du dazu einen Arm borgen wilt/da dein Arm nicht lahm ist/ sondern ja so wohl trecken und zulangen kan / als meiner? wunder/ daß du nicht auch ein Maul borgest/ das dir die Speise vorkauet. Nun so sage mir doch/ wo das faule Geschlecht/oder privilegirte Leute/da sie so närrisch sich auffgeführet/erstlich entstanden/man solte dencken/ sie wären keine rechte Menschen/weil sie nicht thun wie Menschen/ sondern Geister in Menschen-Gestalt. Man hätte den ersten Narren/ der sich damit hören lassen: daß man ihm bey gesunden Tagen vorarbeiten solte/gleich ersäuffen/und vom Brodte thun sollen/ehe er andere verführet/ und gantze Regimenter Menschen zu halben Teuffeln/

das ist/ zu Fressern ohne Arbeit gemacht/ da man sonst Leute um geringere Ursache verketzert und getödtet hat/ so hätte der erste Ketzer/ der den faulen Stand eingeführet/ eher als alle andere/ die man beym Philastrio findet/ den Tod verdienet/ wenn nicht der Teufel das menschliche Geschlecht verblendet/ daß sie dieses Monstrum lauffen lassen/ ja es admiriret und angebetet. Man hätte auch den ersten Narren/ der jenem die Rübe ausgezogen/ und ihm gleichsam die Bissen ins Maul gesteckt/ abstraffen sollen/ daß er den andern gestopfft wie eine Wurst/ und ihm verzärtelt/ denn Heler und Stehler ist einer wie der ander. Wären solche einfältige Leute nicht/ die dem faulen Volck vorarbeiteten/ und sie vor etwas bessers hielten/ als sie selber sind/ ich bin dir gut davor/ jene würden schon die faulen Arme dran strecken/ und gerne Bauren mit seyn/ wenn sie nicht hungern wolten/ wie die Grasemücken. Denn ich habe noch nie gesehen/ daß die fleißigen Ameisen den faulen Henschrecken oder Grasepferdgen vorgearbeitet/ sondern sie lassen sie hungern/ und dabey sich als Gelehrte/ Musicanten/ und weiß nicht was: aufführen. Von welchem Thiergen/ Bauer und Bürger lernen mag/ wenn ihm zu rathen ist. Wie es aber auffkommen/ daß die fleißigen Bienen dem faulen Zoddel-Bären seine part Honig auch mit machen müssen/ solten sie auch davon das wenigste behalten/ und den Bären das meiste lassen/ wil ich dir wohl sagen/ wenn du es anders wegen grosser Liebe gegen den Bären hören kanst. Es giebt unter allen Thieren etliche/ die in gewissen Stücken einen Unterscheid vor ihres gleichen haben/ z. e. unter den gemeinen Hünern giebt es öffters eins/ das vor andern schöne Federn/ oder einen kransen zierlichen Kamm hat/ es giebt unter andern Hunden bißweilen einen/ der ein bundscheckigt Fell hat/ oder der ein Mops ist/ welcher immer etwas bessers als die andern seyn will/ es giebt grosse und kleine Hunde/ da die grossen die kleinen abbeissen/ verdrengen nnd niederwerffen. Bist du klug/ so wirst du schon mercken/ wo ich hinaus will. Ein sinnreicher Frantzose Mr. de ** setzet in seinen memoires folgende Worte: Da die Menschen

När-

närrische und unvernünfftige Heyrathen unter sich ge„ macht (1. B. Mos. VI.) und Weiber von anderer Art ge„ nommen/eben als wenn ein Weisser eine Mohrin hey„ rathen wolte/so gab es solche närrische und abentheuer„ liche Kinder/da etliche etwas grösser und Riesenhafftt„ ger/ andere mit einem Hasen-Gehirn rc. gebohren wor„ den: Aus den ersten sind die Edelleute und Soldaten; „ den andern die Gelehrten entstanden. Jenen war es „ nicht schwer/ die Mittelleute mit Zwang dahin zu hal„ ten/daß sie ihnen ihren Acker bestellen/ihre Bäume be„ schneiden/ihren Flachs und Möhren gäten/ihre Federn „ reissen/und alles vorthun müssen/ denn wenn sich diese „ als kluge Leute wegerten/ und sich nicht vor jener ihre „ Fröhner und arme Leute wolten gebrauchen lassen/ ga„ ben sie ihnen Ohrfeigen/wurffen sie nieder/ banden sie „ mit Stricken/ und brauchten execution. Siehe „ da hast du nun den Zoddel-Bär/ der den Bienen ihr Honig wegnaschet/und macht/daß sie ihm solches ma-chen müssen. Da hast du den grossen Hund/der das klei-ne Pudelgen verfolget. rc. Oder wie wir ietzt reden/ da hast du die Edlen und Gewaltigen/ den Nimbrod und Baurenplacker/ den Schwedischen Trunckeingeber rc. Jene aber/die mit dem Hasengehirn/oder mit den über„ flüßigen Gedancken gebohren worden/ dachten sie wür„ den ihre Grillen darüber einbüssen/die ihnen so viel Nach„ denckens gekostet/und die sie mit Schmertzen gebohren„ hätten/wenn sie einen Bauer-Gedancken darunter men„ gen solten. Sie hatten von Kindheit auf die Hände in die Ficke gesteckt/und nichts angegriffen/ daß sie so weich waren/wie ein Laubfröschgen/ wolten sie nun eine Rübe ausziehen/oder einen Ast niederbeugen/so blieb das Bast daran kleben/oder der Ast schnellete ihnen ins Angesicht/ davor bedanckten sie sich/ und dachten: Je/wer doch auch so glücklich wäre/ wie der Zoddel-Bär/oder wie der grosse Nimbrod/wovor hat der Schmidt die Zange? Hätten al-so gerne die gemeinen Leute dazu gebrauchet/ und sie sol-che Arbeit vor sich verrichten lassen/ versuchtens derhal-ben einmal oder etliche/ob sie sie nicht auch niederbeugen

köyten/daß sie ihnen die Möhren auszziehen müsten/ weil sie aber meistentheils kleine schwache Leutgen waren/ kunten sie jene nicht bezwingen/ dachten derhalben auf Mittel/ sie in der Güte darzu zu bringen/und versprachen ihnen Künste zu lernen/die ihnen (wie sie fälschlich vorgaben) GOtt offenbaret/ oder die sie von den Engeln gelernet hätten/ z. e. wie sie solten Feuer aufschlagen/singen/fiedeln/geigen/ u.s.f. gaben alles vor himmlische Dinge aus/ob es schon gemeine Sachen/und wenn es viel war/ Taschenspielerey waren/ damit sie sie behexeten/ und in sich verliebt machten/daß sie ihnen/weiß nicht was zugefallen gethan/und wohl in Ofen gekrochen wären/ solche Künste von ihnen zu sehen/ und eine solche Engelsprache und himmlische Sackpfeiffe von ihnen zu hören. Damit hatten sie nun was sie haben wolten/daß die gemeine Leute vor solchen himmlischen/ geistlichen und gelehrten Leuten/die doch Betrieger in der Haut waren/ sich neigeten und bückten/ihnen die Rüben auszzogen/ und alles ungemartert zur Fröhne thaten/ja wohl Holtz hätten auf sich hacken/und es noch vor eine Ehre geachtet/ und gemeinet/ sie würden sich eine grosse Stuffe in Himmel bauen/ wenn sie diese kleine allerliebste Engelische Leutgen liessen ihre gebratenen Hüner fressen/ und sie selbst dieweile Eckern oder Hainbutten fressen. Wundere dich denn nicht/ woher es kommen/ daß noch heutiges Tages fast die gantze Welt den gelehrten Hasen alles in Hindern steckt/ und selbst darüber verdirbet/ daß der Hausstand auf keinen grünen Zweig kommen kan/so lange jene nicht gleiche Stränge ziehen/ und diese vor ihres gleichen halten/ und ihnen helffen und dienen/weil sie doch ihrer nicht entrathen können. Man kan nun dencken/wie es mit Erfindung der vornehmen geistlichen oder gelehrten Leute anfänglich zugangen. Wenn einer etwa aus der gemeinen Art geschlagen/daß es seine Mutter mit ihm versehen/ und er ihr zu grob gerathen/ daß er plumper und grösser gewesen/ als sonst ein ander Kind/ und wenn es recht seyn sollen/ doppelt so viel arbeiten können und sollen als einer von den Mittelleuten/ weil

er doppelt so viel hat fressen müssen/ hat er seine Stärcke und Grösse gemißbrauchet/ und sich wie Simson an Löwen und Bären gemacht/und solche niedergeworffen/den gantzen Tag im Walde gesteckt/ und den Wilde nachgestellet/ indessen seinen Nachbarn befohlen/ seinen Acker und Garten zu bestellen/ ihm sein Essen zu bereiten/ damit die Mahlzeit/ wenn er von der Jagt käme/ parat wäre. Wol gut/ that der Bauer/ was Juncker Nimbod haben wolte/so hatte er an ihm einen gnädigen Herrn; Wolte er aber nicht/ und wandte seine natürliche privilegia und das Gesetz für: Ein jeder soll sein Maul ernehren/so ward Nimrod kein gnädiger Herr mehr/ sondern ein gestrenger Herr/ und gieng mit den armen Bauren auch so um/ wie mit den wilden Thieren/dachte: kanst du einen Stier bezwingen/ so kanst du auch einen Bauren bezwingen. Und da hatten nun die armen gemeinen Leute zu thun gnug/ daß sie solche grosse Fresser mästen und ernehren konten.

Das IV. Cap.

Der Bauer thut fast Sünde/ daß er zu viel arbeitet.

Daher ist es nun gekommen/daß der Bauer/ der sonst nur zur Lust arbeiten dürffte/ doppelt arbeiten/ ja rechte Pferde und Esels-Arbeit thun muß/ indem die Arbeit/welche sonst die Vornehmen oder Reichen/nach Ordnung der Natur/ und GOttes Befehl thun solten/ alle auff den Untermann fället/ da sonst niemand vor den andern würde gearbeitet haben/ ohne vor krancke und gebrechliche Leute. Es war die allgemeine Regel: Ein jeder ernehre sein Maul/ ein jeder lange vor sich selber zu/ ein jeder arbeite und richte so viel zu/als er vor seine Person brauchet. Und da hatte nun keiner kein privilegium, daß er sein Maul nicht selbst ernehren/nicht selber zulangen/ und dasjenige zubereiten dürffte/was er brauchet/ so wenig einer privilegiret war/ daß er nicht selber zubeissen und selber schlingen dörffte. Wäre man bey dieser Regul und Ordnung GOttes geblieben/so wäre alles gut

gewesen/ und hätte Nimrod auch in der Arbeit die Reihe mit halten müssen/ weil er auch Adams Sohn war. Denn wenn ein Mensch nur so viel und nicht mehr Arbeit thun darff/ als zu seinem eigenen nothdürfftigen Unterhalt erfordert wird/ so trägt es etwa den vierdten Theil so viel aus/ als insgemein ein Bauer/ Drescher/ Wagner u. d. gl. arbeitet. O wie fein stünde es denn/ wenn z. e. in der Saamzeit die Herren Studenten den Säeleuten/ und zur Erndtezeit den Schnittern aus der Stadt zu Hülffe kämen/ und zur Lust ein wenig mit angriffen/eben wie sie öffters zur Ergötzlichkeit/und sich eine Bewegung/oder wie sie auf Studentisch reden/ eine motion zu machen/ Wein (ins Maul) lesen helffen/ oder Hopffen pflücken/oder etwa eine Compagnie Studenten-Jungen hinaus schickten / die den Bauren Kirschen brächen/Schoten pflückten/Möhren aushackten/u.s.w. Wiewohl sie auch in der Stadt bey ihren Wirthen in der Haußhaltung stets mit angreiffen solten/damit ihnen die zarten (ich hätte bald gesagt faulen) Hände nicht verlahmeten/denn was würde einem Studenten an seiner Reputation abgehen/wenn er etwa ein Schock Holtz hackte/ damit die armen Mägde sich nicht wieder die Ordnung der Natur/weil es Männer Arbeit ist / so elendiglich damit martern müsten/ wenn er beym Bauen mit Handlangte/am Wall schantzen hülffe/im Thor die Wache ablösete/oder im Brauhause das trübe Wasser/ oder Bier/ wie es heisset/ im Bottche rühren hülffe? Du lachest über einen solchen Studenten/und wenn wir keine andere/als solche arbeitsame Studenten unser Lebtage gesehen hätten/würden wir die lateinischen Müßiggänger noch ärger belachen müssen Alles was wir nicht gewohnet sind/ das verlachen wir. Man solte grosse und kleine Schüler zur Arbeit halten/ in welchem Stück E. Hochedler Rath der Stadt Urbs andern Städten und Republiquen ein Exempel gegeben/indem er einsmals die Schüler in allen Schulen an einem Damm an der *** mit Hacken und Schüppen arbeiten lassen. Es war aber in der guten Zeit/ da ein Rathsmeister den Spaten zum ersten er-

griffen/

griffen/welchem alle Reiche und Arme nachfolgen müssen. Heutiges Tages darff mans keinen Studenten-Diener anmuthen/ vielweniger einem Schreiber oder Küster ꝛc. O garstige/schändliche/vom Kopff bis auf die Füsse verderbte Republicken! Solte man doch Türcken und Tartern herwündschen/daß sie die müßigen Leute/und was nicht gut thun will/zur Arbeit hielten. Denn lieber/ was will endlich draus werden/wenn alle Eseltreiber ihre Kinder studiren lassen? Sie wollen alle essen/und zwar gebratene Hüner/oder sonst was Gutes/ und schlagen keine Hand an. So muß ihnen ja der Bauer und Handwercks-Mann ihr Brod verdienen/und folglich sichs drey- oder viermahl so sauer werden lassen/ indem er 1. arbeitet vor sich und sein Maul. 2. vor den Soldaten. 3. vor den Gelehrten/ und ihren Anhang. 4. vor andere Pflastertreter/wie sie Nahmen haben. 5. vor die faulen Tag/ da sie gar nichts thun/ auch nichts verdienen können/ welche des Jahrs gerade ein faules Viertel Jahr ausmachen/da sie billig bey den Geistlichen solten zu Tische gehen/oder sich das Kostgeld von Stifftern und Clöstern ꝛc. geben lassen/denn es wird doch endlich so kommen/daß die Geistlichen den Schaden des faulen Viertel Jahres bezahlen müssen. Nun wundere man sich nicht/ warum Handwercker/Bauren und Tagelöhner nichts vor sich bringen können bey so vieler Arbeit/sondern man wundere sich/daß sie nicht gar Heu oder Stroh fressen/ und die Schuh mit Bast binden. Da ist nun bey dem gemeinen Mann keine Ruhe/noch inne halten/ die gantze Woche setzen sie sich nicht nieder/können kaum so viel abbrechen/ daß sie ihr Käse und Brodt verzehren/ müssen ihre Suppe und Sauer-Kraut brühsiedend heiß hinein schlucken/ wie die armen Schuh-Knechte/ damit die Reichen und Gelehrten desto länger tischen können. Je du verkehrte Welt/ du dummes Europa! an einem Ort alles/am andern nichts. Gehet doch hin/ wenn ihrs aus der Vernunfft nicht wisset/denn die Schulmeister haben euch darum gebracht/ daß ihr keine mehr habt/ wenn ihrs auch aus der Bibel nicht lernen wollet/denn die ist bey euch ein

altes

altes Buch/ und gilt nichts mehr/ und lernet von den Qvackern/ da der schlimmste besser ist als der beste Beicht-lügner/wie ihr sollet einer des andern Last tragen /ja lernet von den Hottentotten/ auch nur von den fleißigen Bienen und Ameisen/ daß alles was das Leben hat/arbeiten solle. Lasset euch die Qvacker und Wiedertäuffer den Spruch Pauli erklären: **Wer nicht will arbeiten/der soll auch nicht essen.** Leset die Historie der Sevaramber/ und sagt mir wieder/ obs euch unmöglich düncket/ eine solche Republick/ da alles wie im Bienenstock arbeitet / anzurichten. Doch was nicht bräuchlich ist/ das gläubet ihr nicht/ sondern habt sie gefangen genommen. Also kömmt nun alle Arbeit/ denn sie will doch gethan seyn/ auff den Untermann; Vornehme/Reiche/Gelehrte rc. ziehen den Kopff aus der Schlinge und drehen sich aus. Man giebt geringen Leuten nicht viel vor ihre Waare/und bezahlet ihnen ihre Arbeit nicht recht/ noch so theuer/ wie den Müßiggängern/ wollen sie sich denn ehrlich ernehren/so müssen sie desto mehr arbeiten/damit die Krümme in die Beuge komme. Denn sie müssen doch alles eben so theuer bezahlen als die Vornehmen/so solte ihnen auch ihre Arbeit eben so theuer bezahlet werden/ wie den Vornehmen/ wenn wir Tartarn oder Türcken wären/ Vernunfft hätten und rechnen könten/oder vielmehr die Boßheit nicht bey uns hegten/ daß wir den Untermann allwege drückten/ wo wir können. Denn wenn wir klug wären/ so müsten wir z. e. einem Tagelöhner eine Stunde eben so viel als z. e. einem Advocaten geben/ weil jener vielleicht einem andern eben so viel und mehr dienet/ als dieser. Und einer nicht mehr ein Mensch als der andere ist. Gleiche Brüder/gleiche Kappen. Dem Manne einen Vogel. Wird aber in praxi schlecht observiret/ denn da muß alles ungleich seyn/wider die Vernunfft/wider das Interesse des Staats/und wider das Christenthum. Ob die Gelehrten/Reichen/Vornehmen/und alles was kein gut thun will/nun gleich selbst die Arbeit hassen/und nicht gern hart Holtz bohren/ so brau-

chen sie doch alle ihre Rede- und Lügen-Künste/ dem gemeinen Mann die harte/ schwere Esels-Arbeit anzupreisen/ und kommen stets mit den Sprüchen auffgezogen: **Nimm dir etwas für zu arbeiten/ so wiederfähret dir keine Kranckheit. Du wirst dich nehren deiner Hände Arbeit/ wohl dir du hast es gut** u. d. g. da sie doch selbst nicht einen Buchstab davon glauben/ denn sie sagens wohl/ aber sie thuns nicht/ nach aller Pharisäer Art/ indem sie den Leuten schwere Bürden auflegen/ die selbst mit keinem Finger rühren/ dencken eben in eines andern Ohr ist so gut schneiden/ als in einen Filtzhut. Und können sie der Bauren ihre Hände so gut dazu/ als dort der Fuchs der Katzen ihre Pfoten gebrauchen/ den Braten aus dem Ofen zu langen. Spricht denn der gemeine Mann: Je Herre/ warum arbeitet ihr denn nicht auch? So antworten sie/ wir Gelehrten rc. arbeiten mehr als ihr/ wir arbeiten mit dem Kopffe. Aber wenn ich ein Bauer wäre/ so wolte ich sie fragen/ ob denn Salomon auch von der Kopff-Arbeit rede/ da er sagt/ so widerfähret dir keine Kranckheit. Denn die Kopff-Arbeit giebt ja keine Bewegung/ aber wohl die Hand-Arbeit. Und gleich als wenn der Bauer nicht auch mit dem Kopff arbeitete/ wovor ihm doch niemand einen Pfennig giebt. Nun höre doch um Wunders willen/ die Esels-Arbeit soll gesund seyn/ aber nur dem Bauer/ nicht dem Doctor. Beweiß her: Einfache Arbeit ist gesund/ sprichst du/ doppelte Arbeit ist zwey mal so viel als die einfache/ darum ist die doppelte Arbeit zwey mal gesunder/ als die einfache/ u. s. w. mit drey- und vierfacher Arbeit. Schöne Rechnung vor einen Menschen/ der die Vernunfft weggeworffen hat. Nimm denn zur Speise 5. mal so viel Saltz/ oder Pfeffer/ als gebräuchlich ist/ und siehe denn/ wie es dir schmecken oder bekommen wird. Also ist einfache Arbeit/ da man nicht mehr thut/ als man brauchet/ sein Maul zu ernehren/ und dabey man auch Ruhe und Ergötzligkeit untergemenget/ der Gesundheit zuträglich/ aber Esels-Arbeit/ da man vor 3. oder 4. Personen ohne

Ruhe

Ruhe arbeitet daß man auf der Nase liegen bleibet/ allwege schädlich/ denn der Mensch setzet dabey alle seine Kräffte zu/daß er vor der Zeit alt und stumpff wird / und desto eher einlegen muß/daß er steiff und krum wird/ indem ihm das Fleisch schwindet/und die Nerven erstarren. Besiehe was davon der Herr Bontekoë in seiner Abhandlung von des Menschen Leben und Gesundheit/ weitläufftig geschrieben. Spatzieren gehen ist gesund / aber nicht tantzen/oder um die Wette/oder einen Tag und alle Tage Botschafft lauffen. Also muß nun alles kranck werden/ was das Leben hat/ die Vornehmen und Gelehrten von ihrem stillesitzen/und die gemeinen Leute durch ihre Esels-arbeit. Der Sonntag machts nicht wieder gut/ so wenig als eine starcke Mahlzeit das Fasten wieder gutmachet. Einmal alles/das andere mal gar nichts; ist eine närrische Eintheilung. Man solte sich allwege bey der der Arbeit ein wenig abkühlen/inne halten/ nieder setzen/ mit einem andern abwechseln/ oder einer den andern ablösen/ wenn man Vernunfft hätte. So arbeitet man die gantze Woche wie ein Pferd/ darnach macht man einen gantzen/ auch wohl drey Feyertage/ die dem arbeitsamen Volck offt verdrießlicher sind/ als die Werckeltage. O verkehrte gelehrte Welt/ laß dich in Gold fassen. Wer kan nun anders sagen/als daß der Bauer und Handwercksmann sich mit solcher Esels-Arbeit / damit er sein Leben abkürtzet/und sich vor der Zeit zum Kröpel macht/an seinem eigenem Leibe schwerlich versündige? Ja sprichst du/was gehets einen andern an/ was ich mir an meinem Leibe anthue? wie kan ich mich an dem meinigen versündigen? Es gehet ja einem andern dadurch nichts ab/noch zu. Aber höre doch/du guter Kloß/ weist du denn auch was Sünde ist. Ich will dir es sagen/ wenn du es in der Schule nicht gehöret hast. Sünde ist/das wider die Natur ist/ oder wodurch man GOtt seine Creatur verderbet/ oder seine Ordnung verrücket. Denn GOtt kanst du weder nutzen noch schaden/ aber seine Wercke kanst du wohl verderben/ es mag nun gleich dein/ oder eines andern seyn/solches ist gleich viel. Du

thust

thust eben so grosse Sünde/ wenn du dich selber vollsäuffst/ als wenn du einem andern einen Rausch zu bringest. Ja/ wendest du gleich ein/ wo bleibet unser Staat und Renomée, es bringt uns Verachtung/ wir kriegen harte Hände/ wir besudeln unsere schönen Kleider/ güldene Dressen ꝛc. wir versäumen unsere Amptsarbeit und Studieren. ? Antwort/ es bleibe alles wo es will/ ich halte nichts von der Renomée, die nicht Warheit und Tugend zum Grunde hat/ sondern durch Betrug und Ungerechtigkeit zu wege gebracht ist. Unter Christen muß sich keiner mehr einbilden als der ander. Haben euch eure Lehrer die Sprüche nicht erkläret/ und euch darinnen mit guten Exempeln vorgeleuchet. So lange der Herr Pfarrer in seinem Priester-Rock/ und der Student in seinem mit Gold verbremten Rocke ꝛc. nicht dem Schubkärner an sein dreckig Rad greifft/ und ihm über die Stiegel hilfft/ werden wir bey so grosser Religion nimmermehr kein Christenthum haben/ sondern der Priester und Levit werden in secula seculorum, wie sie lange gethan/ fürüber gehen. Weiche Hände soltet ihr euch nicht wündschen / ihr Butter-Wecken! Uber rechtschaffenen studiis versäumet man durch Arbeit nichts/ denn ein Weltweiser studiret nicht aus Büchern/ er gehet nicht in die Collegia, sondern er dencket/ wo er gehet und stehet; Die Schulgelahrheit aber ist in allen wenig werth/ und wird also auch daran nichts zu versäumen seyn/ denn sie muß ohnedem bald vor die Hunde gehen. Damit sich die Herren aber nicht einbilden mögen/ als redete ich wie der Blinde von der Farbe/ so sage ich ihnen/ als ein expertus Rupertus, ich bin auch ein weilgen (21. Jahr) vor diesem Priester gewesen/ habe 5. Gemeinen/ und 4. Kirchen zu versorgen gehabt/ (bin doch deswegen kein Dorff-Pfarrer gewesen) und habe ohne Versäumniß meines Amts allewol dabey studiret/ nicht als ein Schulfuchs/ sondern als ein Weltweiser und Erfinder; Es ist aber keine Handarbeit zu erdencken/ (das einige Heckerlingschneiden ausgenommen) die ich nicht auch versücht/ und zwar täglich/ und starck getrieben hätte. Ich habe gemehet/

gebunden/ geharcket/ gesammlet/ Garben gereichet/ gepanset/ Heu abgeladen/ gegraben/ Bäume und Gepüsche ausgerottet/ Bäume gepflantzet/ gepfropfet/ und Gärten von neuen angerichtet/ selbwachsene Zäune darum von Dornen geflochten/ hohe Graben und Wälle darum auffgeführet/ Holtz gespältet/ gezimmert/ Schindeln auffgeschlagen/ Feuermauren und gantze Gebäude und Gemäuer mit eigener Hand abgebrochen/ in der Erde gewühlet/ daß mir die Hände auffgesprungen und geblutet. Ich habe gantze Dächer mit Schindeln/ Sparren/ Boden und Giebeln ab- und wieder auff die Mauren gewunden/ breterne Boden gelegt/ Thieren und Fensterladen gemacht/ gezimmert/ gemauret/ geklebet und gewellert/ Lehm- und Kalck-Gruben gemacht/ Ofen gesetzt/ in Summa keiner Handarbeit/ wie sie Nahmen haben mag/ mich niemahls geschämet. Dabey wol auff zehen Handwercken gearbeitet: Alle meine Bücher selbst gebunden/ Stühle/ Bäncke/ Kesebäncke/ Zeddeleisen/ Ausziehekästgen/ und tausend Dings getischert/ Siegel gegraben/ Bilder in Holtz geschnitten/ Brieffmahlerey rc. geübet u. s. w. Man sahe mirs aber nicht an/ und mein sel. Vater hatte mich dazu flugs in der Jugend durch eigenes Exempel angeführet/ welchem ich dißfalls mehr Dancks schuldig bin/ als allen meinen Præceptoribus und Professoribus, indem meine Hand dadurch von Jugend auff geschickt und gelehrt worden/ da ich sonst mein Tage in der natürlichen Philosophie ohne die Mechanic ein Hümpler blieben wäre. Ich habe einen Priester gekannt/ der den Bauren ihre Kachelöfen um Lohn gesetzt/ einen andern der die Schürtze vorgebunden/ und Butter gezogen/ und noch einen Stadt-Priester/ der mich aus der Tauffe gehoben/ welcher zur Zeit des alten Krieges 2. mal des Sonntags geprediget/ hernach noch die übrige Zeit des Tages gedroschen/ und als ein Bürger vor sein Häusgen Schildwach gestanden. Es hinderte ihn aber solches nicht/ daß er nicht hernach ein ansehnlicher Probst und Prælat wurde. Also meine ich/ ihr Herren Halb-Gelehrte/ Studiosi, Schüler/ und wie ihr alle salvo jure præcedentiæ in eurer faulen Republica literaria heisset/

wird

wird es eurer Ehre auch nicht zu nahe seyn/ wenn ihr ein wenig mit angreiffet. Doch davon anderswo mit mehrern. So gehet nun hin/ihr Herren Pharisäer/und thut desgleichen! Besorget ihr/ihr würdet eure schönen Kleider verderben/ so ziehet die Kleider an/ die ihr z. e. auff der Reitbahn/oder früh Morgens gebrauchet/ehe ihr ausgehet. Befürchtet ihr/ daß ihr Blasen in Händen kriegt/ so versuchets erst mit gelinder Arbeit/ bohret erst weich Holtz/ und immer nach und nach ein härters. Ist euch bange/ ihr werdet euch dadurch in Verachtung setzen/so beruffet euch auff die Exempel grosser Helden und Potentaten/welche harte und geringe Arbeit verrichtet/z.e. des Herculis, Kaysers Maximiliani I. Königs Christians des V. in Dennemarck/ Hertzog Friedrich Wilhelms zu Sachsen Altenburg/der Chur Sachsen Administratoris, u. a. m. Beziehet euch auff die Exempel hochgelehrter Leute und der Weltweisen/ z. e. des Barons von Helmont, der alles selbst gemacht/was er zu seiner Nathdurfft gebraucht hat. Und in gemein der Herren Medicorum, welche sichs bey ihrer Chymischen Arbeit sauer werden lassen/ als ein Koch/ und nicht allein harte/sondern auch schwartze Hände haben/daß sie aussehen wie ein Eisenfeger/ oder Bergmann der in Steinkohlen arbeitet. In Summa könt ihr dem Layen und Pöbel sonst tausend Dinge weiß machen/ so macht ihnen auch dieses weiß/es sey also mode. Sprecht/ ihr thuts der Gesundheit wegen/euch eine motion zu machen. Von der Verleugnung euer selbst/ und Ablegung des Staats mag ich euch zur Zeit noch nichts vorpredigen/denn ihr könnets ietzt noch nicht tragen.

Das V. Cap.

Die Ertzväter vor und nach der Sündfluth waren alle Bauren.

DAmit man aber nicht meyne/weil uns die Hand-Arbeit so sauer vorkömmt/und wir uns dieselbe so gar unanständig einbilden/oder es vor unmöglich halten in unserm Staat die Allermanns-Arbeit einzuführen/ (die

Kopff- und Lateinische Kunst-Arbeit ist schon ausgepeitscht) so werde ich nun Exempel aus allerhand Völckern und Nationen anführen/ da alle Einwohner Bauren gewesen/ und sich der Hand-Arbeit befleißiget. Nun ist aber ausser Zweiffel gestellet/ daß keine wohlgeordnetere Republic iemals gewesen/ als des Volcks GOttes/ oder der Israeliten/ und zwar ie älter/ ie besser. Von den Alt-Vätern nun/ die vor der Sündfluth gelebet/ anzufangen/ und zwar von unserm ersten Stamm-Vater/ dem Adam/ so hat ihm GOtt nach dem Fall nicht allein gesagt/ daß er im Schweiß seines Angesichts (nicht im Kopffbrechen oder Stillsitzen) sein Brod essen solle/ oder essen werde/ Gen. III. v. 19. welches eine natürliche ewige Ordnung GOttes seyn solte/ die niemand brechen oder übertreten dürffte. Denn nach dem Fall muste der Schweiß ein Mittel seyn zu des Menschen Gesundheit. Man muß es nicht/ wie ingemein geschicht/ vor eine Straffe ausgeben: Denn eben solche falsche Auslegungen haben den Leuten einen Abscheu vor der Arbeit gemacht/ indem sich niemand gerne der Straffe unterwürffig machen will. Womit solte sich aber Adam den Schweiß zuwege bringen? Handwercke waren noch nicht/ sonst hätte er können ein Zimmermann oder ein Schmidt werden. Tantzen oder Kegelschieben wäre närrisch gewesen. So zeiget der Text im vorhergehenden 17. Vers: daß der Acker oder das Erdreich um des Menschen willen verflucht/ das ist/ verderbt seyn solle/ es solle und werde die Erde ihre wachsthümliche Krafft/ da sie alles aus sich selbst zeuget/ guten theils verlieren/ welches Gen. IV. 12. in Cains Historie also erkläret wird: Der Acker werde sein Vermögen (in rechter Grösse und Menge der Früchte) nicht geben/ sondern das Geträyde werde alles wie ein Besenreiß mit dünnen Hälmern und kleinkörnig hervor kommen/ wenn der Acker nicht durch Menschen-Hände durcharbeitet/ gehackt/ gegraben und gebauet werde. Da hatte nun Adam seine Lection/ und volle Verrichtung/ daß er den harten unfruchtbaren Acker bändig machte/ ihn mit dem Spaten oder mit der Hacke auflockerte/ daß der Regen eindringen konte/ und die Dornen/

nen/Disteln und Unkraut ausrottete u. s. w. Und also ward er nun der erste Bauer. Der andere Bauer/dessen in der Bibel gedacht wird/ war Adams ältester Sohn/ Cain. Von dem der Text ausdrücklich sagt. Gen. IV. 2. Cain ward ein Ackermann/d.i. er machte das Hauptwerck aus dem Ackerbau/erfand allerhand neue Vortheil und Werckzeuge dazu/mit einem Wort/er brachte es darinnen weiter/als sein Vater Adam/und ob es wohl im 17. Verß fast also lautet/als wäre Cain noch aus einem Bauer ein Bürger worden/da er die Stadt Hanoch gebauet/ so kan man doch leicht an den Fingern abzehlen/ daß er eben kein Nürnberg oder Venedig/ sondern etliche Reihen Häuser oder einen offenen Flecken/ welcher mit einem Zaun oder Stacket verwahret/ wird gebauet und doch dabey/wie noch heutiges Tages die kleinstädtischen Bürger pflegen/ Bauernahrung getrieben haben. Was nun ferner seinen jüngern Bruder/ Abel/anlanget/muß man sich die Einbildung nicht machen/daß er ein solcher Schäfer gewesen/wie sie heutiges Tages hier zu Lande sind/ da die Schäfer gemeiniglich keine Fuhre Acker haben / sondern vor sich und ihr Gesinde Brodkorn kauffen müssen/ wiewohl sie öffters ihr Deputat oder eine Beyhülffe von den Höfen bekommen/ und also unsere Schäfer mit der Bauer-Arbeit nicht umgehen können; sondern Abel hat sich vornemlich auf die Schäferey gelegt/ und solche/ so zu reden/mit der rechten/den Ackerbau aber mit der lincken Hand abgewartet. Denn man kan ja dencken/ daß er nicht wird Korn von seinem Bruder gekaufft haben / da die halbe Erdkugel sein Eigenthum war/die er besäen kunte/sondern er hat seine Schafreckel angespannet / daß sie auch haben müssen graben/hacken/säen und schneiden. rc. Und ist nicht zu vermuthen / daß die folgenden Ertzväter biß auf Noah/ solten den Acker haben liegen lassen/ und Gelehrte/ oder Soldaten worden seyn: denn Lamech der Vater Noah giebt es zu verstehen/ daß sie noch immer Bauren gewesen seyn müssen/ wenn er Genes. V. 29. von seinem neugebohrnen Sohne Noah sagt: Der wird uns trösten in unser Mühe und Arbeit auf Erden/ die der

HErr verflucht hat. Daraus siehet man/daß die Patriarchen von Seths Geschlechte allzumal in dieser Ordnung GOttes geblieben sind/daß sie des Ackerbaues gewartet; Cains Nachkommen aber/den Anfang gemacht/ daß sie davon abgewichen/ und sich guten Theils wie der Thubalkain auf Handwercke gelegt; theils auch vorwitzige und eitele Künste/als die Music/Aberglauben und Abgötterey/wie Jubal eingeführet. Wiewohl nicht zu vermuthen/daß sie deswegen gar nichts solten mit der Feldarbeit zu thun gehabt/und keine Furche Acker/ wie unsere Handwercker/besessen haben. Nach der Sündfluth braucht es nicht viel disputirens/daß Noah mit seinen 3. Söhnen/Sem/Ham und Japhet nicht Bauren solten gewesen/und von neuen geworden seyn. Denn da stehet der klare Text Genes. 9 v. 20. Noah fieng an/ und ward ein Ackermann/ und pflantzet Weinberge. Sie waren gantz alleine auf der Welt/das Erdreich war verderbet/ und zum andern mal verflucht/ das ist nicht allein verschwemmet/indem das fruchtbare Obertheil oder die Superficies der Erde weggeschwemmet/und das untere/ sandigte/thonige und kiesige Erdreich herauf gekommen; sondern/welches das ärgste war / der gantze Erdboden sich von der frembden Wasserfluth und Schlamm/so von einem herab gefallenen Cometen/welcher der Erden zu nahe kommen/indem er zergangen / sich herunter gestürtzet/ mit einer saltzigen und salpeterigen Materie/ oder mit einem frembden Erdreich / welches sich mit unserer Erde nicht vertragen/ sondern gifftig und unfruchtbar war/ durchzogen und angefüllet/also daß die vorige Fruchtbarkeit des Erdreichs/so es noch vor der Sündfluth gehabt/ guten theils hinweg war/ indem durch die Sündfluth GOtt die Erde mit dem unfruchtbaren Saltze gestrafft. Und hat man also den Acker öffter graben und denselben düngen und misten müssen / welches man vor der Sündfluth nicht nöthig gehabt. Da haben nun die Söhne und Nachkommen Noah sichs doppelt und dreyfach sauer werden lassen müssen/das unbändige Erdreich in die Art zu bringen/und ist wohl zu vermuthen/daß es in den

ersten Jahren wenig wird getragen haben/indem auch der sonst ungewöhnliche Winter/wegen Verrückung der Erde dazu gekommen. Weswegen auch GOtt dem Menschen bey diesem Mangel an Kräutern und Früchten / Fleisch zu essen erlaubet/so vor der Sündfluth allem Ansehen nach nicht gebräuchlich gewesen. Indessen haben sie doch dieses privilegii oder Erlaubniß nicht gemißbrauchet/ und es nicht als einen Befehl ausgeleget/als solten sie Fleisch essen/sind demnach keine Fleischhauer geworden/ sondern es hat ein ieder sein Hüngen selbst abgekehlet/ und sein Kälbgen selber geschlachtet. Also hat nun Noah den gekünstelten Ackerbau/ und Weinwachs zum ersten erfinden/und sich in die neue Landart richten und schicken müssen/massen denn gantz wahrscheinlich ist/ daß da vor der Sündfluth der Wein/ wie Brombeere von sich selbst wild hin gewachsen/daß man nur die Beere abgelesen und etwas zu naschen gehabt/nach der Sündfluth derselbe von Fechsern eingelegt/ gehackt/ gedünget/ geblatet und geschnitten werden müssen/ und da man nun gantze Weinberge angelegt/sich auch der rechte Gebrauch des Weins/ daß man die Trauben davon essen solte/ in einen Mißbrauch/ einen Tranck daraus zu machen/ verwandelt/ da man sonst von keinem andern Geträncke als vom Wasser gewust. Nun gehören aber die Wintzer/ oder Weingärtner auch unter die Bauren. Da nun in den ersten und nähesten Zeiten nach der Sündfluth dem Menschen die gantze Welt offen gestanden/ hat ein ieder die fruchtbarsten Aecker sich zugeeignet/und ist nicht vermuthlich/ daß sie mit Fleiß nichts eigenes solten gehabt haben/ da sie es nicht kauffen müssen/ sondern sie haben sich ihres Rechts gebrauchet/und ist ein jeder sein eigener Ackermann gewesen/sein Brodkorn selbst zu bauen.

Das VI. Cap.

Die Jsraeliten sind alle Bauren gewesen.

WJe stehets aber nun um Sems Nachkommen in folgenden Zeiten / von denen Abraham und sein Ge-

schlecht herstammet? die Schrifft in ihrem Stamm-Register/ Genes. 10. 31. gedencket weiter nichts von ihrer Handthierung und Nahrung/ als daß Tharah/ Abrahams Vater mit seiner Familie von Ur aus Chaldea nach Haran gezogen/woraus zu schliessen/daß er zu Ur kein eigenthümlich Feld müsse gehabt haben/sondern in Hütten gewohnet/und sich von der Viehzucht genehret/ und also nach der Hirten und Schäfer Gewohnheit von einem Ort zum andern gezogen/ wie Abraham/ Jsaac und Jacob auch gethan/vid. Genes. XLVII. 3. da Jacob zu Pharao sagte: **Deine Knechte sind Viehe Hirten / wir und unsere Väter.** Die Ursache ist nicht schwer zu errathen; denn nachdem die Menschen nach der Sündfluth des Fleisch-essens sich starck gebrauchet / haben sie viel Vieh gezogen/denn daß sie es nicht bloß wegen der Milch gehalten/erscheinet aus dem XVIII. Cap. Genes. v. 7. da Abraham seinen Gästen ein Kalb schlachten lassen. Sein Brodkorn hatte ein jeder selber/ und ward kein solcher Handel und Gewinst beym Getrayde/als vom Vieh/ daher sich die Leute mehr auff Viehzucht/ als auff Ackerbau gelegt. Zu geschweigen/ daß sie das Vieh an statt des Geldes gebrauchet haben. Jedoch ist nicht zu leugnen/daß sie nicht solten etwas Acker gehabt haben/denn das viele Gesinde das sie hatten/muste essen/so brauchten sie auch hart Futter/als Korn und Haber/ zum theil vor das Vieh und die Cameele. Uber dis wird von Jsaac ausdrücklich gemeldet Genes. XXVI, 17. daß er zu Gerar gesäet uud hundertfältig geerndtet. Jst demnach nicht zu zweiffeln/ daß die Patriarchen nicht blosse Viehehirten/sondern auch Ackerleute oder Bauren zugleich gewesen; Es lässet sich auch nicht anders thun/ wer auffm Lande (ausser der Stadt) lebet/muß ein Bauer mit seyn/ er sey Edelmann oder Doctor oder Priester/ will er anders Nahrung haben/ es wird keinem nichts neues gemacht. Von Joseph ist zwar leicht zu dencken/ daß er als ein Fürst in Egypten/ selber nicht wird gepflüget oder gedroschen haben; daß er aber den Ackerbau aus-

bün-

bündig wohl müsse verstanden / und die Einwohner des Landes dazu mit Ernst gehalten haben / ist daraus klärlich abzunehmen / daß in Egypten auch noch in den theuren Jahren Getrayde gewesen / da andere Länder / als das Land Canaan / gar nichts gehabt / und daß er dadurch die Schatzkammer Pharao vortrefflich bereichert. Daß er aber solches zum Theil zu Hause bey seinem Vater / als auch beym Potiphar gelernet / ist gantz warscheinlich: So würde ihm auch Potiphar seine Haushaltung nicht vertrauet haben / wenn er darinnen unerfahren gewesen wäre. Ferner bey Josephs Lebzeiten müssen wohl die Kinder Israel allzumal im Lande Gosen den Acker bestellet haben / denn es ist ein sehr fruchtbar Land gewesen. Auch lieset man nicht / daß ihnen die Egypter in der Zeit ihrer Dienstbarkeit den Acker genommen / sondern sie haben sie nur mit harten Diensten beschweret. Von Mose ist denckwürdig / daß ob er wohl am Hofe Pharaonis wie ein Printz erzogen worden / und alle Künste der Egyptier studiret / er sich doch nicht geschämet in seinem exilio seines Schwiegervaters Jethro / des Priesters in Midian / Schäfer zu werden / womit er der armen Israeliten Profession in ihren Drangsalen geehret hat / denn seiner armen Eltern Nahrung und Handthierung soll sich niemand schämen. Ist also einem Gelehrten oder Geistlichen keine Schande / daß er / wenn er dienstloß ist / ein Bauer oder Schäfer wird / welches ihnen ja ehrlicher ist / als betteln. Daß aber die Kinder Israel in Egypten sich mehr auf Viehzucht als auf den Ackerbau beflissen / ist fast daraus zu schliessen / daß sie dem Pharao sagen lassen / sie wolten mit ihrem Vieh ausziehen / da sie nichts von Wagen / Ege und Pflug ꝛc. gedencken / daß aber die Hirten und Schäfer auch unter die Bauren gehören / weil man doch aus ihnen keine Edelleute und Bürger machen wird / ist gar kein Zweiffel. Die 40. Jahr / weil sie in der Wüsten herum schweiffeten / und kein Getrayde-Land hatten / sondern Manna assen / war ihnen das Bauren-Handwerck ohnedem gelegt / und brauchten sie es nicht / daß sie es schier hätten verlernen sollen. Waren also und blieben Hir-

ten: und da sie ins Land Canaan kamen/ funden sie das Feld alles in guter Art/ und schon bestellet/ da ihnen die Cananiter/die sie austrieben/ vorgearbeitet hatten. Jos. XXIV, 13. Doch fiengen in der Zeit die drittehalben Stämme/Gad/Asser/ und der halbe Stamm Manasse/ welche die Königreiche Sihons und Ogs/ jenseit dem Jordan/ voraus eingenommen hatten/ ihr Ackerwerck noch eher an/ehe die andern Stämme ihr Erbtheil einnahmen. Deut. III. Und wird gedacht/ daß sie erst vom Getrayde des Landes gegessen/da sie ihr Lager in Gilgal hatten. Jos. V, 11. 12. Nachdem sie nun in das Land Canaan eingekommen/ haben sie alles Land nach den Stämmen und Geschlechtern ausgetheilet/ also daß ein jeder Haußwirth sein Antheil erlanget/ das er/ seine Kinder und Nachkommen zu ewigen Zeiten besitzen solte. Jos. XIV. seqq. Damit waren sie nun von neuen in Baurenstand gesetzt/und war niemand davon ausgeschlossen/ gleichwie keiner in der Theilung des Landes übergangen war. Zu den Zeiten der Richter war alles noch in dem vorigen Stande/ ohne daß es in Kriegsläufften öffters an Bauren mangelte/ wie die Richterin Debora in ihrem Lobgesange singet: **Es gebrach an Bauren gebrach es in Israel/ biß ich auff kam/ eine Mutter in Israel.** Jud. V, 7. Welche Regentin ohnedem viel von Bauren gehalten/ wenn sie v. 11. spricht: Da sage man von der Gerechtigkeit des HErrn/von der Gerechtigkeit seiner Bauren in Israel. Mercke/ sie heisset sie des lieben GOttes seine Bauren/als die vor andern in Gottes Dienste und Bestallung stunden. Im folgenden VI. Cap. wird des Gideons gedacht/ welcher hernach Richter in Israel ward/daß er Weitzen gedroschen habe/ da er doch eines vornehmen Mannes des Ophra Sohn gewesen. Ein gleiches ereuget sich an dem Boas/ im Buch Ruth Cap. II. 3. seqq. daß er/ ob er wohl ein weidlicher Mann/ das ist ein vornehmer/ reicher Mann war/er dennoch bey den Schnittern sich befunden/ und der Erndte abgewartet. I. B. Samuel. VI. lesen wir von dem

Beth-

Bethsemitern/ daß sie geerndtet/ und also Bauren gewesen/ ungeachtet sie in Bethsemes als in einer Stadt gewohnet. Denn es hatten die Bürger alle ihr eigen abgetheilet Land/ nehreten sich also/ wie hier zu Lande die Bürger in den kleinen Städten/ zugleich mit vom Ackerbau/und konte man sie von andern Bauren nicht sehr unterscheiden. David/ ehe er König ward/ hütete die Schafe/ 1. Sam. XVI. 11. nicht als wäre Isai ein Schäfer gewesen/ sondern daß den jüngsten Söhnen das Schafhüten überlassen ward/ als welches weniger Erfahrung erfordert/ als der Ackerbau. Im 2. B. Sam. IX. 7. finden wir/ daß König Saul Ackerbau gehabt/und daß David dem Mephisobeth Jonathans Sohne/ einem Printzen aus der Königlichen Familie/allen Acker Sauls geschencket. Und cap. XIV. 30. daß Absalom und Joab Acker gehabt/ da Absalom Joabs Geträyde anstecken lassen; ferner daß der Jebusiter König Arafna eine Tennen/ und also auch Ackerbau gehabt cap. XXI. 21. und daß er mit seinen Söhnen selber Weitzen gedroschen. 1. Chron. XXII. 20. Daß die Israeliter auch über dem Gebot GOttes/daß sie ihre Aecker und Eigenthum nicht erblich andern verkauffen solten/gehalten/erhellet aus der Historie des Naboth. 1. B. der Kön. XXI. Und im 2. B. der Kön. IV. 18. wird gemeldet daß der reichen Frau zu Sunem ihr Mann Ackerbau gehabt/ und selbst auffm Felde bey den Schnittern gewesen. Da auch die Kinder Israel durch Nebucad Nezar in die Babylonische Gefängniß geführet wurden/ ließ Nebusar Adan der Hofemeister im Lande dennoch Weingärtner und Ackerleute. Cap. XXV. 12. Weil ihrer aber nur eine Hand voll waren/ so kunten sie alles Feld des Landes nicht bestreiten/ muste derhalben das meiste Theil wüste und ungebauet liegen/wie aus 2. Chron. XXXVI. 21. zu ersehen: Biß das Land an seinen Sabbathen gnug hätte/ denn die gantze Zeit über der Verstörung war Sabbath/biß das 70. Jahre voll wurden. Denn die übrigen von dem Gefängniß waren daselbst im Lande in grossem Unglück und Schmach. Nehem. I. 3. Nach der Babylonischen Gefängniß

niß zu den Zeiten Nehemiä hatten sich die Jsraeliten ein jeder wieder zu seinem Erbtheil/und liegenden Gütern gewendet/da sie ihre Aecker und Weinberge in der Theurung versetzen wolten. Nehem. V. 3. Daß auch Priester und Leviten eigene Aecker gehabt/ erhellet aus dem cap. XIII. 10. Nehem. da die Leviten/ weil ihnen ihr Theil nicht gegeben ward/geflohen waren/ein jeglicher zu seinem Acker zu arbeiten. Sind also die Geistlichen zu derselbigen Zeit allzumal Bauren gewesen. Welches Handwercks sich auch Propheten nicht geschämet. (wiewohl die Propheten nicht unter die Priester gehören/sondern gantz ausserordentliche / auserlesene Leute waren) Also kauffte Jeremias/der aus den Priestern zu Anathoth war/ seines Vetters Hanameels Acker zu Anathoth/ Jerem. XXXII. 7. seqq. welcher ihm nichts nütze gewesen wäre / wenn er die Bauer-Arbeit nicht verstanden hätte. Und muste der Ackerbau auch zeit wärender Babylonischen Gefängniß gleichwohl/so viel sich immer thun ließ/ fortgesetzet werden. Jerem. XXXI. 5. Und scheinet zwar/ daß schon zu derselben Zeit die Bauer-Nahrung mit dem Ackerbau ziemlich verderbt gewesen/ aber doch gleichwohl iedermans Nahrung gewesen seyn müsse/ weil die Rechabiter/als Verlobte GOttes/oder Nazareer auch dieses mit in ihrem Gelübde hatten/daß sie weder Weinberge/ noch Acker/noch Saamen haben durfften/sondern wie die Alt-Väter/oder barbarische Völcker/in Hütten wohnen / und wild hin leben musten. Nun musten aber die Verlobten GOttes allwege nach dem Besten und Vollkommensten streben. GOtt aber wolte den Menschen durch sonderliche Lebens-Art zeigen/daß der Baurenstand eben nicht der vollkommenste wäre/ sondern noch eine andere Lebens-Art/welche noch einfältiger war, demselben vorzuziehen sey. Welches Jonadab/ der Sohn Rechab/ als ein weiser Mann vor andern verstanden. Jerem. XXXV. 8 seqq.

Das

Das VII. Cap.
Christus und die Apostel waren arbeitsame Leute.

IM Neuen Testament lieset man nicht/ daß sie hierinnen Aenderung gemacht/sondern sie blieben bey ihrer Vorfahren Gebrauch/denn es hatte ein ieder ein Stückgen vom Lande eigenthümlich/ so folgte daraus/ daß sie auch allzumal in Ansehen desselben/ Bauren gewesen seyn. Und daran hinderte sie der Stand nicht/ denn man schämete sich zu derselben Zeit der Arbeit nicht/ wie heutiges Tages/ sondern die Vornehmen und Reichen griffen selbst mit an. Denn bey den Israeliten machte niemand Profession vom Studiren/also waren sie alle arbeitsame Leute. Es waren auch lange so viel Stände nicht bey ihnen/als ietziger Zeit bey uns sind. Nun kömt vornemlich die Frage auf Christum und seine Apostel an/ ob/ und wie weit sie Bauren gewesen oder nicht? Die Evangelische Historia giebt uns Bericht/ daß der liebste Heyland vor andern Menschen nichts besonders haben wollen/noch iemals gehabt. Denn er muste allerdings einen Brüdern gleich werden. Hebr. II. 17. Hätte sich Christus ins Studiren gesteckt/ und die Arbeit geflohen/ (wie nachmals zu der Apostel Zeit etliche Fürwitz trieben/ und nicht arbeiten wolten. 2.Theß. III. 11. welches Paulus heisset unordentlich wandeln/ d. i. gantz anders als gewöhnlich war/und den Leuten seltzam fürkam/eben als wenn einer unter den Tartarn studiren wolte/ so würden es ihm die zänckischen Jüden ausser Zweiffel vorgeworffen haben. So müssen sie aber selbst bekennen/ daß Christus ein arbeitsamer Mann gewesen/ nemlich ein Zimmermann/ (ὁ τέκτων, der Handwercksmann/ der Klipperer) und hat er seines Pfleg-Vaters Josephs Handwerck gelernet und getrieben. Ja/sagst du/so war ja Christus kein Bauer. Wir haben aber oben dargethan/daß zu derselbigen Zeit alle Hauß-Väter ihr eigen bißgen Acker gehabt/ so wohl in Städten/ als auff den

Dörf-

Dörffern. Besonders in kleinen Städten wie Nazareth war/ wie solches der kleinstädtischen Bürger Nahrung auch bey uns zum theil mit sich bringet/ daß also damals Bürger und Bauren nicht hauptsächlich (wie ietzt) von einander unterschieden waren/ und man nicht sagen kunte/ ob die Einwohner zu Nazareth Bauren/ die Handwercke getrieben/ oder Bürger die Ackerbau gewartet/ gewesen. Und in diese Classe ward Christus auch gezehlet. Von den Aposteln ist die Sache ohnedem klar: Sie waren meistentheils Fischer/ die Fischer aber hatten auch ihren eigenen Ackerbau. Genug/ daß sie sich ihrer Hände Arbeit genehret/ und kein Studirer oder Müßiggänger gewesen. Welches auch von den 70. Jüngern gewiß ist. Siehe Matth. IV. 18. seqq. Christus redet zum Volck in Gleichnissen vom Ackerbau/ weil denselben jedermann verstund. Matth. XIII. 3--32. Von der Jünger Fischerey/ da sie schon bey Christo waren/ ließ Luc. V. 1--7. welche sie auch nach Christi Auferstehung fortgesetzet/ denn das Christenthum/ ja auch das Apostel-Ampt/ hebt keine weltliche Nahrung auff. Wiewohl in den Apostolischen Reisen an den Ackerbau nicht zu gedencken war/ sondern da musten sie leichte Handwercke treiben/ dazu nicht viel grosse Werckstätten und Werckzeug erfodert wurden/ oder musten sich/ wo sie hinkamen/ bey Meistern als Gesellen verdingen. Wie Paulus und Aquilas/ samt seinem Weibe Priscilla/ da die Gemeine ihre Versammlung hatte/ 1. Cor. XVI. 19. solche Gehülffen waren/ Apostel. Gesch. XVIII 2. 3. Und Petrus herberget bey dem Gerber Simon zu Joppen. Ap. Gesch. X. 6. Ja Paulus will/ daß schlechterdings ein jeder Christ arbeiten/ und nicht/ nach der Griechen Gewohnheit mit unnützen Studiren (welches er Fürwitz nennet) umgehen/ und sich auffs Betteln oder Besoldung verlassen solle. Also daß er auch alle/ die nicht folgen wollen/ in den Bann zu thun befiehlet. 2. Thessal. III. 6--15. Und dabey blieben die ersten Christen aller Orten/ biß nach und nach mit den ankommenden Griechischen Sophisten/ Rednern/ Poeten und Grillenfängern/ auch einschleichenden Clericat, sich

das

das müßige Wesen auch ins Christenthum leider einflochte.

Das VIII. Cap.
Alle kluge und barbarische Völcker sind Bauren.

Es werden alle Menschen und Völcker der gantzen Welt in zwey Classen eingetheilet: Nemlich in kluge oder barbarische/die nach der Ordnung der Natur einfältig/schlecht und recht hin leben/der Vernunfft ordentlich folgen/sonst aber auf Pracht/Höffligkeit und Eitelkeit wenig halten; und galante/fürwitzige und höffliche Leute und Nationes, welche die Natur überkünsteln/ sich in Pracht und grossen Plunder stecken/die Vernunfft hindan setzen/oder drinnen überschnappen. Jene sind klüger als die andern. Diese aber künstlicher/höfflicher und gelehrter. Jene/nemlich die barbarischen Völcker wohnen nicht in Städten/Dörffern und Vestungen/ sondern einzeln zerstreuet/weitläufftig voneinander/ ein ieder unter seinem Baum/Eiche/Linde/ oder wenn es gut war/ einem Feigen-Baum/daß ihnen die Feigen ins Maul hiengen; wo aber kein Baum war/oder wer nicht Lust hatte/ unterm Baum zu wohnen/der schlug vier Pfäle ein/ band oben 4. Stangen dran/breitete Stroh drüber/ so hatte er schon ein Hauß. Zogen sie denn fort mit Sack und Pack/ bey 2. oder 300000. jagten andere Völcker aus/ und satzten sich an ihre Stelle/so hatten sie den Vortheil/ daß sie die Häuser nicht verkauffen durfften/ sondern sie durfften sich nur anderswo neue Bäume suchen/ oder neue Pfäle zuspitzen/ so waren sie versorget. Sie hatten weder Köche noch Traiteurs, sondern was der Vogel aß/ das assen sie auch/Maulbeere/Kirschen/Hotzeln rc. oder das Kraut auff dem Felde/ so konten sie das Feuerwerck ersparen/ und durfften sich den Rauch nicht lassen in die Augen gehen. Den Wein naschten sie vom Stocke/ und des Weins Stieffbruder/ das Bier (oder Kackwein/ wie es die alten Teutschen nenneten/ da sie das Lateinische Coquimus Cerevisiam nicht recht verstunden) war noch nicht

er-

erdacht/ so wolten sie auch lieber trincken was klar ist/ als tr übes Hefenwasser/ wiewol sie nicht besorgen durfften/ daß sie es flugs in die Hosen/ als einem Recipienten hätten/ weil sie keine Hosen hatten/ sondern ein rauh ungegerbet Schaff-Fell vorbunden/womit sie aber weder dem Schneider noch dem Kürschner etwas zuwendeten. Weil sie auch mehr auffs Jagen und auff den Krieg/ als auf die Haußhaltung sich legten/hatten sie nicht Lust den ewigen Wald/womit der Erdboden gantz über und über bewachsen war/nicht anders wie ein Schweitzer-Bart/ der sich über das gantze Angesicht her breitet/eines Theils auszurotten und zu Acker zu machen/ sie wusten auch nicht/ was Acker und Korn vor Dinge waren/ sondern sie hatten zwey Wörter die eben dieses bedeuteten: Acker / ager, und Ecker/glans waren ein Ding (Ackerbau war der Eckerbau im Walde) und Korn hieß eine Kirsche/ cornus, davon hernach das Getraydе / vornemlich der Rocken/ Korn genennet ward. War demnach ihr Ackerbau/ daß sie Eckern abschlugen/auflasen/brieten/ zwischen 2. Steinen zerrieben/Brod oder Kuchen daraus bucken/und solches aß der Fürst so wohl als der Bauer/ schmackte ihnen auch so gut wie Castanien. Was war auch dran gelegen/es ist ja gleich viel/ob man ein Schwein mit Eckern/oder mit Korn mästet. Hernach hiessen sie alles Ecker/ was im Acker wuchs. Hatten aber nur kleine Aeckergen/wie ein Gartenbeet. So achteten sie auch das Getrayde wenig/ weil ihnen die Eckern wohl schmeckten und wohl bekamen. Was bedurfften sie es aber denn/ daß sie ihren Ackerbau so mühselig/ wie unsere Herren Bauren bestellen solten? So warteten sie des Krieges/ Raubens und der Jagd/ und überliessen den Ackerbau oder den Eckerbau den Weibern/ wie Tacitus von den alten Teutschen schreibet. Es war auch eben so eine Weiber-Arbeit/denn sie brauchten dazu weder Ochsen noch Pferde/noch Geschirr/sondern lasen die Eckern in die Schürtze/ oder in das rauche Schurtzfell/ zerknirschten sie und rösteten den Teig am Feuer/damit ins Maul / so war es holla. Waren gleichwohl Bauren nach ihrer Art. Denn

maritus

maritus coruscat radiis uxoris. Der Mann kriegt den Titel, den die Frau hat/ wie mancher, Herr Doctor oder Herr Amtmann tituliret wird/ wenn der vorige Mann seines Weibes ein Doctor oder Amtmann gewesen. Und das war nun die güldene Zeit/eya/wären wir da! Sie lebten ja recht wie im Paradiese/ ja wie die Hottentotten oder Caffaren sind das Volck/ welches heutiges Tages recht barbarisch/oder einfältig lebet/ man glaubet nicht/ was es vor allerschönste/ allerliebste Leute seyn/ sie sehen so anmuthig aus/daß sich das Frauenzimmer gleich in sie verliebet/ wie in einen Basilisken/ und man kan sie über drey Häuser riechen/ wenn sie noch weit davon sind. Haben eine Sprache wie eine Truthänne/ und ein Ansehen wie der Hercules in seiner Löwenhaut mit der Keule/ nur daß sie an statt der Löwenhaut ein Schaff-Fell umhüllen. Krieg führen sie nicht/ wie wir klugen Europäer/ ohne mit Hirschen und Hasen/die sie mit den Händen haschen. Ihre Wohnung ist eine niedrige Hütte/ein bisgen grösser als eine Hundehütte von Pfälen und Weiden zusammen gehengt/und mit Rasen belegt/hat vorn ein Loch/ und hinten ein Loch/ da sie auff allen vieren aus- und ein kriechen. Wenn sie fressen wollen/oder eine Gasterey anstellen/ hacken sie ein Schaff oder ein Kalb lebendig mit Haut und Haare in 4. Stücke/ welche sie ins Feuer legen/die Haare absengen/und was gar gebraten oder gebrant ist/ abnagen/ legens denn wieder ins Feuer/lassen wieder ein Stück gar brennen/ und beissen davon wie die Hunde/u. s. w. Die Kaldaunen mit Unflath und allem was drinnen ist/wickelt der Bräutigam der Braut an statt einer güldenen Kette um den Hals/wohl 10. oder 12. mal/ nachdem er sie vorher am Feuer ein wenig braun gebrannt. Wenn denn die Jungfer Braut hungert/wickelt sie ein Stückgen ab/ streicht den Mist mit drey Fingern heraus/ und mit ins Maul: hungert sie wieder/so windet sie wieder ein Zipfelgen ab/ streiffet den Unflath heraus/ und beisset da wieder ärger als ein Kaldaunen-Schlucker in einer Studenten-Communität. Und so fort/biß alles abgewunden. Da hätten unsere Frantzö-

fische Köche oder Tracteurs f. h. was zu lernen. Wie sie aber ihre Butterweckgen machen/ ist zu wissen/ daß sie eine rauche Kuhhaut zusammen nehen/ wie einen Sack/ also daß die Haare inwendig kommen/ schütten die Milch oder Ram hinein/ binden zu/ hernach fassens ihrer zwey bey allen vier Zipfeln an/ und ziehen den Buttersack hin und her/ wie eine Sege/ kommen nun gleich die Kühhare unter die Butter/ das kan nichts machen/ es ist doch alles von der Kuh. Und hier können unsere reinliche Bauer-Weiber wieder etwas lernen. Denn ich glaube/ sie würden dencken/ es thäte uns Bürgern doch wohl. Da solten wir hin reisen/ lieber als in Franckreich/ Bescheidenheit und Auffrichtigkeit zu lernen/ denn man findet bey ihnen im gantzen Lande keinen groben Runcks/ die wir bey Millionen haben. Nechst diesen finden sich die Tartarn/ die Moscowiter zum theil/ und sonst fast unzehlige Völcker und Nationes in der Welt die kein Latein können/ d. i. ausser Europa/ die allzumal wild hin leben/ und weder Edelleute noch Bürger sind/ daher sie nothwendig allzumal Bauren seyn müssen. Ob sie aber nur erndten und nicht pflügen und säen/ mit Mist oder mit Fischen düngen/ will ich niemand sagen. Wer es wissen will/ lese die Reise-Beschreibungen/ da findet man multum. Denn wir müssen nicht dencken/ daß diese Leute alle an statt des Brods/ Pferde-Leber essen/ die sie roh unter den Sattel legen/ ein paar Stunden drauff reiten/ und denn damit ins Maul/ sondern sie haben ihr Rockenbrod/ ob es wohl zum theil ungesäet wächset/ wie bey uns Fenchel und Kümmel/ 2c. sie haben ihr Palmenbrod/ ihr Wurtzelbrod Mandicca, und wohl funfzigerley Gewächse/ davon sie ihre Nahrung haben/ da wir nichts davon wissen. Nun sage mir einer/ ob denn ein Palmenbauer/ oder ein Wurtzelbauer kein rechter Bauer ist? Muß ers sich nicht eben so sauer werden lassen/ als ein Ackermann? und liegt nichts dran/ daß unsere Aecker alle beysammen um das Dorff herum/ der Tartern ihre aber weitläufftig zerstreuet liegen. Denn solche Narren sind sie nicht/ daß sie so enge beysammen wohnen/ und wie wir/ einer des ander seinen Gestanck

ein-

einschlucken muß. Sie leben indessen recht vergnüget/ brauchen anderer Hülffe nicht viel/ sind ihre eigene Herren/ haben nicht viel Plunder um sich/ leben ohne Sorge und Kummer/studiren nicht/proceßiren nicht/und ängstigen sich nicht/wegen des Bettel-Staats. Daneben sind sie allewegen klüger/ und haben weniger Irrthümer als die schönen/ geputzten/ zärtlichen und galanten Völcker/ denn sie träumen nicht so bey wachenden Leibe/ wie wir Europäer/ wenn wir studiren. Wir dürffen sie auch in Europa am wenigsten suchen/ohne in Norden/und in den Wüsteneyen und Heyden/ und was es sonst von einfältigen Bauren und Köhlern hin und wieder giebt/ welche uns noch ein Ebenbild der alten klugen und auffrichtigen Welt vorstellen. Und ist doch gut/ daß wir noch solche Leute in der Nachbarschafft finden/damit etwa ein alter abgesetzter Machiavellus oder Machurgus, wenn er nun fromm werden will/sich zu ihnen begeben und ein Einsiedler werden könne. Denn es einsiedelt sich nicht gut in Städten und am Hofe/ sondern es siehet nicht anders aus/als wie ein Vogel im Kefich/ oder wie ein Eichhörngen am Kettgen/rc. Ist nichts bessers/ als sich an den Ort zu begeben/da man den wilden Mann gefangen/ der auff den Braunschweigischen Lüneburgischen Reichs-Thalern stehet/ sich einen grossen Bart wachsen lassen/ im Walde oder Waldlusthause sein Leben zubringen/ Eckern und Zugemüse essen/Wasser trincken/dabey Bücher schreiben/ Auffseher über die Jäger und Gärtner seyn/ Haußhalter/ Prediger/ Commendant/ Vater und alles mit einander. Ihr Herren/ wie gefället euch der Sprung vom galanten Herrn-Leben zum barbarischen oder einsiedlerischen Leben? So hin/ wie ich vernehme/ daß auch ein grosser Herr in gantz Europa keinen der ihm anständig/ bey gutem Tractament bekommen kan; ja/ wenn die Liebste/die Bibliothec, die galante Compagnie/ rc. mit wolte!

Das IX. Cap.
Die alten Teutschen sind lauter Bauren gewesen.

WIr werden uns aber noch mehr Lust ankommen lassen/ Bauren zu seyn/ oder zu werden/ wenn wir bedencken/ daß unsere löbliche Vorfahren/ die alten edlen/ tapffern/ tugendhafften teutsche Helden/ allzumal/ keinen ausgenommen/ Bauren gewesen/ und sich in den Bauren-stand rechnen lassen. Denn weil Teutschland (wie gedacht) vor Alters/ sonderlich vor Käyser Heinrich des Vogelstellers Zeiten nicht so wie ietzt/ mit vielen 1000. Städten besäet gewesen/ sondern wenn es gut gewest/ an deren statt/ nur offene Flecken oder Dörffer gehabt. Ohne was die Römer etwa von Städten am Rhein/ an der Donau u.s.w. erbauet/ im übrigen aber die meisten im Holtze/ ein ieder unter seiner Eiche/ Linde/ oder wilden Birnbaum seine Wohnung gehabt/ so konten sie keine Bürger seyn/ weil sie keine Bürge oder Vestungen hatten/ Handwercke und Künste auch nicht gelernet hatten/ keine Kauffmannschafft in frembde Lande trieben/ weil sie ihr Gewürtz aus dem Garten nahmen/ ferner keine Universitäten hatten/ und sich weder Platten noch Esels-Kolben scheren liessen/ so kunte es wohl nicht anders seyn/ sie musten Bauren oder Ackerleute genennet werden/ seyn und bleiben. Einmal muste doch das bißgen Feld bestellet seyn/ denn das Korn ward ihnen weder zu Lande noch zu Wasser zugeführet/ wer nun essen wolte/ muste Hand anschlagen/ und das Erdreich umwühlen. Sind also Narrenpossen/ daß wir vor Käyser Heinrich Aucupis Zeiten/ Städte hier zu Lande suchen/ oder erdichten/ denn es kömmt eben so klug heraus/ als wenn Claus Narr/ da er 2. Himmels-Kugeln sahe/ auch Himmels-Kegel haben wolte/ oder wenn die Mahler im Justino oder Livio das Begräbniß Archimedis mahlen/ daß man mit allen Glocken leutet/ die damahls noch nicht erfunden gewesen/ und die Priester und Schüler mit Creutzen vorher gehen. etc. Da nun etliche Bürge und Schlösser von Käyser Heinrichen

auf

aufgebauet waren/ z. e. Merseburg u. a. m. wurden auch etliche reihen Häuser herum gebauet/und das hieß nun eine Stadt/vom stehen/weil alles auf festen Grund gesetzt war/und nicht so leicht abgebrochen und fortgetragen werden kunte/ wie die Kote und Leemhütten oder höltzernen Schweinskoben auf den Dörffern. Und weil diese Bürge auch eine Besatzung haben musten/damit die Diebe nicht überkletterten/zumahl da sie noch nicht mit Mauren und Wällen umgeben waren/ (denn eine lebendige Mauer von Unterthanen und dem Adel in 24. Stunden darum zu machen/ wie jener Fürst um die Naumburg/ war nicht aller Orten practicabel) so ward allwege der neundte Mann vom Lande aufgeboten/ daß er in die Städte ziehen/und die Burg verwahren muste. Und dazu wurden nun alle diejenigen genommen/ welche etwas dumm und ungeschickt waren/ daß sie sich in den Ackerbau nicht finden kunten/ item die nicht gerne hart Holtz bohreten. Waren also diese Leute ein Ausschuß/ oder Auswürfflinge aus den Bauren/wie man noch ietziger Zeit nicht die besten/ sondern was sonst nicht viel taugt und nicht gut thun will/wirbet/ und zu Soldaten macht. Und diese wurden nun von der Burg/ Bürger oder Burgenses genennet/ gleichwie die andern vom bauen des Feldes/Bauren tituliret wurden. Es giengen aber die Bauren allwege vor/indem ihrer die meisten/ reichesten und ältesten waren/ auch der Adel selbst unter ihnen stack/als welcher damals noch nicht von Bauren abgesondert war/biß Käyser Heinrich I. die ersten Edelleute machte/ mit den Worten: **Adel/ Edel/ Eydhalt.** So kam denn das facit also heraus/ daß in Teutschland wo 1000. Bürger waren/sich allwege 8000. Bauren befunden/da zu unsern Zeiten sich das Gegentheil äusert/ denn es gehören viel Dörffer dazu/ ehe man ein Leipzig Berlin oder Hamburg ꝛc. ausmachet. Daraus kan man zugleich auch abnehmen/wie es mit den Diensten und Contributionen der Bauren damahls müsse beschaffen gewesen seyn: Denn weil der Adel unter den Bau-

ren stack/genossen sie auch/einer wie der ander/ eine ziemliche Freyheit/ohne was Carl der Grosse/und seine Nachkommen/von Ungläubigen in Sachsen und Wenden ꝛc. zu Sclaven gemacht. Im übrigen / wenn ein feindlicher Einfall/oder Krieg sich erreugete/muste Mann vor Mann fort/und war alles so weit adelich/ was das Schwerdt führen kunte. Doch was sage ich von Schwerdtern? Hirtenkeulen führeten sie/damit sie sich wehreten / und um sich schlugen/ und hatten etwa 10. biß 12. Knüppel unter den Gürtel gesteckt/ mit welchen sie um sich wurffen/ wie solches in Henneberger Preußischen Chronica abgemahlet. Wir finden auch an den Orten/ da vorzeiten Schlachten geschehen/ oder an den Feimstetten/ die Spieß und Pfeil-Eisen gar einzeln/welche auch sehr kurtz und von wenig Eisen sind. Es waren aber mehrentheils grosse starcke Leute/wie die Riesen/ und solches kam daher/ weil sie brav mit zugriffen/ und sich keiner Arbeit schämeten/ und deswegen brauchten sie desto weniger Gewehr/da ietziger Zeit sich ein Soldat von oben bis unten damit behengen muß! sondern sie fielen auf einander wie die Bären und grossen Englischen Hunde / druckten und zerknirschten einander/daß das Blut herum sprützte. Eine alte teutsche Ohrfeige war so arg/als ein Schuß von einer Musqueten-Kugel an eine feste Stirn/ wiewohl sie sich damals noch nicht feste machen/ vielweniger die Schleuder-Steine/wie die Kugeln abwenden konten. Sie waren aber theils von Natur so hart / wie der gehörnte Siegfried/daß ein schwacher Hieb oder Stich nicht durchgieng. Hatten grosse Schilde / hinter welchen sie sich gantz verbergen und verkriechen konten/wie die Studenten/oder ein paar Liebgen hinter einem Schirm. Damit nun die neuen Bürger auch ein wenig hart würden/ (denn sie hatten schon weiche Hände gekriegt/ daß man ihnen die zarten Linien drinnen sahe) wurden sie angehalten/Handwercke zu treiben/und den Bauren / welche sie ohnedem vor ihre Diener hielten/damit aufzuwarten. Weswegen allwege die Bürger geringer/als die Bauren geachtet wurden. Also waren nun die Bürger alle in

der Bauren Diensten/als Schmiede/ zumahl die Grop-Schmiede (die die Gropen zum Wagen verfertigten) die Wagner/die Seiler/Zimmerleute/ Mäurer/Wellerleute/ Leemklecker/Holtzhauer/ (Schneider/Schuster/ Bürstenbinder/Gerber/Schlächter ꝛc waren sie selber) Uhrmacher/Perückenmacher/ Tracteurs, s. h. Buchbinder/ Musicanten/ Schreiber und Studirer brauchten sie nicht. Möchte aber iemand sagen/wie sie hätten können Bauren seyn in einem Lande/ das gantz mit Wäldern bewachsen war/also daß man keinen viereckigten Acker noch gerades Feld finden konte/.sondern ein ieder nur etwa zwischen den Bäumen ein unförmlich Plätzgen ihm erwehlen muste/welches er/so gut als es angehen wolte/ besäete/ und nicht besorgen durffte/daß ihm die Nachbarn auf beyden Seiten etwa eine Fuhre abpflügeten/oder des Nachbars Schafe die Schrippe abfrässen. Da ein Bauer eigentlich die Geometrie verstehen muß/ daß er die Gerenstücke (figuras irregulares) recht abmessen/und mit den viereckigten Aeckern vergleichen könne/wie die Egyptier sich damit gut zu helffen wusten/daß sie/wenn der Nilus die Felder mit Schlamm und Sande überschwemmet/ daß man nicht wuste/was Nackber Hansen/oder Nackber Toffeln gehörete/von neuen wieder abmassen/ und einem ieden das seine zueigneten/und wieder erstatteten. Sie hatten also weder gantze noch halbe Hufen / auch nicht einmal völlige Acker oder Morgen/sondern nur einzelne Plätzergen/theils unter den Bäumen/im Gepüsche/ mit Dornen umwachsen/voller Wurtzeln und Quecken/ waren derohalben auch nicht in Hüffner/ oder Bauren κατ' ἐξοχὴν Kotsassen/ oder Köter/ und Häußler/ oder Hintersassen/ wie heut zu Tage eingetheilet/ sondern alle gleich über einen Kamm geschoren. Durfften auch nicht also zu Hofe dienen/ denn man hatte damals noch solche Fürstliche Vorwercke nicht/ wiewol eben nicht alles gemein war. Denn der heute Bauer war/ ward morgen zum Grafen oder Fürsten erwehlet/ man gab ihm aber deswegen das Land nicht zu eigen mit Haut und Haare/ indem sie der Natur nach/ mit wenigen vergnügt waren. Man will

auch einwenden/ die alten Teutschen könten keine Bauren gewesen seyn/und keinen Acker gehabt haben/ weil alles über und über Wald gewesen/ und also die Vogel und wilden Thiere ihnen das wenige/ was sie ins Gepüsche und zwischen die Bäume gesäet hätten/ augenblicklich würden verderbet haben. Denn es versuche es einmal einer aus Curiosität/ und säe auff solche kleine Fleckgen ins Holtz/ und sehe/ was ihm die Hasen und Vogel lassen werden. Zwar kan einer auff solche weise eher einen Hasen bey den Ohren kriegen/ oder ein Wächtelgen haschen/als in unsern offenen Feldern; er muß aber auch gewärtig seyn/ daß ihm die Vogel des Himmels und die wilden Schweine das Geträyde vorschlagen/ oder wohl gar ausdreschen. Allein/ wenn wir die Sache beym Lichte besehen/ so müssen wir den Wald eben nicht so weit ausdehnen/ und die Plätzergen zum Acker nicht so enge einspannen; sondern ἐν πλάτη: Teutschland war ein ewiger Wald/ein Wald aber mag so dick seyn/als er will/ so giebt es doch allezeit darinnen ziemliche ledige Plätze/ welche nicht mit Puschwerck bewachsen/ sondern gantz ledig sind. Und das gab schon einen Ackerbau/ wer es nicht glauben kan/ der reise in den Hartz/ da wird er dergleichen Ackerbau gnug antreffen. Andere objiciren: Die alten Teutschen hätten keine Bauren seyn können/ weil sie alle Jäger/und wechselsweise Soldaten gewesen: Nun weiß man schon/daß die Jäger und Soldaten nichts mit Bauer-Arbeit zu thun haben/ selbige auch fliehen/ wie der Teufel den Weyrauch. Darauff ist zu antworten/daß die alten Teuschen/Jäger gewesen vor ihr Hauß/ und nicht vor andere/daß sie auch nicht immer Soldaten gewesen/ sondern nur wenn der Feind eingefallen/ oder wenn es an einen Auffbruch gangen mit Sack und Pack. Indessen kunten sie lange Acker- und Gartenbau treiben und abwarten. Ferner opponiret man: der alten Teutschen Ackerwerck müsse gegen dem unsrigen Kinderspiel gewesen seyn/ weil sie so gar wenig Acker gehabt/daß es nur ausgesehen/ wie ein klein Garten-Fleckgen/ dazu sie

weder

weder Ochsen/ Pferde noch Pflug und Ege/ sondern nur eine Hacke oder Spaten bedurfft/ und keine Blasen in Händen würden bekommen haben. Man kan aber auch wieder gedencken/ obschon das Feld enge gespannet gewesen/ daß sie doch mit dem wenigen grössere Arbeit gehabt/ als andere mit vielen und weitläufftigen Ackerwerck: Ursache/ sie musten die Wurtzeln von den Bäumen und Dornen ausrotten/ die alten Stämme ausbrennen/ die Quecken und Vogelwicken ausjetten/ die Rasen ausharcken/ übereinander häuffen/ und an statt Mists verfaulen lassen/ den Dorff und Heyde ausschütteln/ und damit handthieren wie mit einer Läde oder ungebaueten Lande. Dazu konten sie in solchen engen Plätzgen weder Pferde noch Ochsen/ weder Ege noch Pflug gebrauchen/ denn sie kunten sich damit nicht wenden/ wegen der Reine und Gebüsches auffm Rande/ sondern musten alles mit der Hand verrichten/ wie die Gärtner/ daß also die Krümme wieder in die Beuge kommen. Welches Tacitus nicht verstanden/ sonst würde er unsere liebe Vorfahren nicht vor solche Faullentzer ausgeschrien habẽ/ (quod fuerunt dediti somno ciboque) Dem guten Manne hat der Römische Acker-Geitz im Kopffe gesteckt/ weil nun die Teutschen als starcke Leute brav zugreiffen/ kunten sie mehr in einer Stunde/ als die schwachen Römer in zweyen verrichten/ und war denn nach geschehener Arbeit gut ruhen/ und das Frühstück verzehren. So hielten sie auch nicht solche ordentliche Mahlzeiten/ wie die galanten Völcker/ sondern nahmen ein Stück auff die Hand/ und assen wie die Kinder/ wo sie giengen und stunden. Das kunte Tacitus in seinem Kopffe nicht zusammeen reimen. Er schreibet ferner/ daß die Weiber und alten Leute/ und die schwächsten in der Familie sich des Acker-Baues angenommen: Ist kein Wunder: denn die jungen und starcken Männer warteten des Krieges und der Jagd / handelten mit Bären- Fuchs- Dachs- und Wolffs- Fellen / (wilder Katzen nicht zu vergessen.) Schweine/ Butter/ Käse/ Getrayde/ gaben bey ihnen keinen Handel. So hatten sie grosse vierschrötige Weibes-Stücke/ wie in den

Leipziger Kohl-Gärten/ die sie nicht kunten auff ein Stülgen setzen/ denn sie hatten damahls noch keine Spinn-Räder noch Klöppel-Küssen/ spanneten sich also an/ als wie unsere Diemnitzer (ja nicht) Bauerweiber/ sondern Frauen/ oder Zwitterinnen/ zwischen Bürgerinnen und Bauerinnen. So waren ihre alten Väter auch nicht solche Brantewein-säuffer/ wie unsere alte Dickpäntsche/ sondern sie arbeiteten weil sie fort kunten/ daß wenn der Herr Sohn von der Jagd kam/ so hatte der Groß-Vater den Acker bestellet. Und daß sie die Schwächsten auch anspanneten/ da thaten sie klüglich an/ wären sie unsers Sinnes gewesen / hätten sie gesagt: **Tis een Narr / lat ehn stulteren.** Daß sie aber ihren Acker liederlich bestellet/ mag wohl die Ursache gewesen seyn/ daß sie keine eigene Aecker gehabt/ sondern damit umgewechselt/ da denn der erste dem andern nicht vorarbeiten wollen. Wir bilden uns alle das alte Wesen so seltzam ein/ weil wir so gar von der Gemeinschafft der Güter abgewichen/ daß wir nur die Dinge gemein haben/ die wir nicht groß nutzen können/ z. e. den Nachtwächter/ Uhr/ Orgel/ den Anblick und Geruch von guten Essen/ Blumen und Früchten/ schöne Wörtgen/ Lirum Larum auf der Gassen. &c. Sonst aber nicht einen Halm von Raden/ noch eine Erbse. Sollen wir die Aecker gemein haben/ so muß ein dreyßigjähriger Krieg kommen/ da ein ieder den näheſten den besten Acker beym Dorffe bestellet/ er gehöre gleich dem Edelmann/ der Kirche/ dem Pfarrer/ oder Nackber Claußen. Und da lieset keiner seinem Successori einen Stein weg/ wenn er auch zehen mahl drüber fallen solte. Indessen kan ein Vernünfftiger sich leicht die Rechnung machen / daß die alten Teutschen nicht so arm von Aeckern und Geträyde gewesen seyn müssen/ wie Julius Cæsar schreibt: daß die alten Schwaben (Suevi) ihre Armee von 100000. mit Proviant versorget/ und doch auch die zu Hause geblieben/ Nahrung behalten. Es wäre denn/ daß sie ihnen Eckern ins Lager geschickt/ welches aber nicht zu vermuthen/ indem die Eckern vor besser als

Korn

Korn gehalten worden. Eins will mir hierbey nicht in den Kopff: daß sie einen Acker nicht länger als auf ein Jahr solten bestellet/ und denn brache oder läde haben liegen lassen/ denn was hätten sie doch davon gehabt/ daß sie allezeit neue Aecker aus der Läde mit grosser Mühe umreissen/ ausjeten und brauchbar machen müssen. Jedoch wenn dieses wahr ist/ was Cæsar daneben schreibt: Sie hätten nicht länger als ein Jahr an einem Orte gewohnet/ so muß ichs wohl so einem grossen Autori zu gefallen glauben. Ich halte auch/ sie habens eben nicht groß geachtet/ sondern haben sich/ wie Cæsar ferner meldet/ an die Milch und Käse gehalten/ und sind wie unsere Schweitzer/ rechte Kühmelcker gewesen/ welche Milch und Molcken trincken/ und harten Käse zu weichen Käse essen. Und damit wuchsen sie so groß wie die Westphäler. Sie müssen aber dennoch treffliche Lust an ledigen Feldern gehabt haben/ weil sie an den Gräntzen auf die 6000. Schritt wüste liegen lassen. Haben ausser Zweiffel auch keine Weinberge daselbst gelitten/ weil sie weder Wein/ noch Löbgüner noch Gose in ihrem Lande leiden können. Und das hieß nun: Agriculturæ non student. Sie befleißigen sich nicht auf den Ackerbau. Nicht als hätten sie gar nicht damit zu thun gehabt/ sondern sie machten nicht so eine Profession draus/ wie die Römer/ und triebens nur als ein Nebenwerck/ gleichsam nur mit der lincken Hand. Daher baueten sie weder Weitzen noch Hirsen/ sondern nur ein wenig schwartzes Korn/ Grütze (oder Boßstert) und Haber/ wie auf dem Meißnischen Gebirge/ aufm Hartze und in den Märckischen Sandländern: Wovon der alte Reim vorhanden:

Sändiken/ Sändiken/ gut Ländiken/
Säe ick dick/ so wirst du dicht/
Ege ick dick/ so wirst du schlicht/
Snide ick dick/ so finde ick nicht.

Mit einem Wort: die alten Teutschen haben wohl Geträyde gebauet/ aber nicht in solcher Menge/ wie zu unsern

sern Zeiten geschicht. Nur zu ihrer eigenen Nothdurfft und Gebrauch/haben es nicht auffgeschüttet/in Kornhäuser und Magazine gebracht/ und 50. 60. Jahr lassen alt werden/daß es keine Hülsen mehr gehabt/ wegen vieles Umstossens/oder die Korn-Würmer selbiges ausgehölert hätten. Sie haben daraus keinen Brandtewein gebrant/ aus dem Weitzen keine Butter-Hertzgen gebacken/ keine Stärcke noch Puder gemacht/ und keinen Korn-Handel zu Wasser und Lande getrieben/ daß sie damit gantze Länder und Königreiche versorget hätten. Weswegen Julius Cæsar die Schwaben in ihren Wäldern nicht auffsuchen noch weiter verfolgen können/weil er keinen sattsamen Proviant bey ihnen zu finden sich getrauet. Welches auch eine Ursache ist/ warum sie sich nicht so starck auf den Acker-Bau beflissen/ und nicht solche Bauren gewesen/wie in der Magdeburgischen Börde/ oder die Manßfeldischen Weitzen-Bauren/sondern wie arme Hartz-Bauren oder Hinter-Sassen. Wir lassen es gut seyn/und uns genügen/ daß wir so viel von unsern Vorfahren finden/daß sie alle/ einer wie der ander/ edel und unedel/Acker-Werck/es sey wenig oder viel/ gepflogen, und folglich durchgehends Bauren müssen gewesen seyn.

Das X. Cap.

In den Römischen Kriegen, und bey Einführung der Christlichen Religion, hat sich der Acker-Bau in Teutschland vermehret.

Nun sage mir einer/durch was vor Mittel/und durch was Gelegenheit unser Teutschland zu so einem reichen/gesegneten grossen Korn-Handel gelanget ist/daß es fast allen Ländern in Europa in diesem Stück vorgehet. Und wie aus den armen Acker-Pfuschern/ so grosse reiche Vorraths-Bauren/adeliche Bauren/Pachter und Korn-Jüden worden/deren einer mehr Geträyde bauet/ als vor alters ihrer hundert? Wo der ewige Wald hinkommen/

men/und die Auen dicke voll Korn stehen / daß man jauchzet und singet/ daß man nichts als besäet Feld aller Orten findet/alle Wege und Stege dadurch gehen/ und fast kein Püschgen mehr vorhanden/darunter ein Häßgen sich verbergen kan? Wem haben wir denn diese so grosse Veränderung eigentlich zu dancken/ daß unsere liebe Vorfahren/wenn sie solten wieder kommen/ ihr Vaterland nicht mehr kennen/ sondern vor Italien :c. ansehen würden? Antwort: Denjenigen/auff welche wir es am wenigsten dencken/ nemlich/ den Soldaten / und den Gelehrten. Denn was die Soldaten belanget/ so ist bekant/ daß die Römer lange Zeit / viel Jahre nacheinander mit den Teutschen/ Krieg geführet/ und in Teuschland/sonderlich in den Ländern am Rhein und an der Donau in Qvartiren gelegen/wenn sie nun ihr Brodt-Korn alles aus Italien über die Alpen sollen zuführen/oder mit Eseln heraus treiben lassen/ würden sie offt lange haben warten/ oder wenn sie nicht mehr hätten haben sollen/als was Teutschland gebauet und abgeworffen/ schmale Bissen beissen/ oder die Einwohner des Landes neben ihnen verhungern müssen. Ja sie hätten bloß dieser Ursach halben/ wegen Mangel an Proviant/ Teutschland wiederum verlassen müssen. Dieses merckten nun die Römischen Feld-Obersten/ kunten sich aber leicht einbilden/ daß die Teutschen ihnen/ als Feinden/ zu gefallen nichts neues/ wider ihr interesse einführen/ und ihnen vorarbeiten würden. Trieben also nicht allein ihre Soldaten (damit sie nicht in das faule Luderleben geriethen) sondern auch die bezwungenen Teutschen mit allem Ernst an/ daß sie allenthalben den Wald ausrotten/ und zu Acker machen musten. Sie kuntens aber auff einmal/und in einem Jahre nicht enden/ sondern es geschah nach und nach/ so war auch nicht alles Land in ihrer Gewalt/ denn das innerste Teutschland kriegten sie nicht zu sehen. Ich halte aber/ daß sie das Feuer am meisten dazu gebrauchet und die alten Stämme ausgebrant/ ja gantze Wälder ausgebrant haben/ indem sie den Schaden des verbranten Holtzes nicht achteten/ noch empfunden. Welches aber nicht aller

ler Orten angieng/ weil sie besorgen musten/ daß die Grentz-und Mal-Bäume/item die grossen Linden/da sie an Festen ihre Versammlungen hatten / mit drauff gehen möchten: denn wenn ein gantzer Wald brennet/kan man nicht so leichte Rettung thun/ als wenn das Feuer in einen Zaun/oder in die auffgeschlagene Dornen kömmt/da man hinein springen und ein Stück herunter reissen kan/ daß das Feuer dran wende: Ich glaube auch/ daß alle Hände in Teutschland den gantzen ewigen Wald in 2. Jahren nicht hätten bezwingen können/ denn man avanciret nicht sehr mit dieser Arbeit. Da gieng es nun an ein Ausrotten gantzer Höltzer/die sich über Berg uñ Thal her breitetë/die Römer liessen auch Wagner in grosser Anzahl aus Italien bringen/die den Teutschen Pflug/Egen und ander Geschirre machen musten/ biß sie es selbst begriffen. Weil auch die Teutschen nichts auf Pferde hielten/ sondern sich nur kleiner Littauischer oder Schwedischer Pferdgen gebraucheten/gieng es anfänglich gar schwer zu/so viel grosse Neapolitanische Pferde über die Alpen heraus zu bringen/daß es also stets auf die Hand-Arbeit/ und auf die Ochsen ankam/und nichts destoweniger doch immer Proviant aus Franckreich und andern Orten mit zugeführet werden muste/weil das einheimische Geträyde bey weiten nicht zureichete/ indem man sich allsachte das Eckern-Brod abgewehnete/ und des weissen Brods mehr gebrauchte/auch wegen Ausrottung so vieler Eichen/ die Eckern seltsamer wurden. Dazu musten die Römer sachte thun mit ausrotten/ denn die alten Väter und edlen Häupter unter den Teutschen murreten dawider/ daß so viele schöne Buchen und Hasel-Stauden / Maulbeer-Bäume/Holunder-Stauden/ davon sie ihr Mus bißher gesotten/u.d.gl. fruchtbare Bäume/ davon sie ihr Confect bißher gehabt / mit ausgerottet wurden. Und musten sich die Römer immer eines Auffstandes besorgen / indem die Teutschen ohnedem nicht feste hielten. Zumahl / da die Priester stets den Fürsten in den Ohren lagen und zubliesen: man hätte etliche geheiligte Bäume / unter welchen sie ihr Gebet verrichteten/mit verbrant/ und schiene

ihnen

ihnen nun die Sonne zu heiß auf die Platte; welchen aber andere Priester/ die mehrentheils Naturalisten waren/entgegen setzten: Sie solten froh seyn/daß die grossen sperrichten Bäume weg wären/ welche bißher rechte Schand-Deckel gewesen/ darunter sich die Hurer und Diebe verborgen / nun könte sie ja der grosse GOtt/ die Sonne recht bescheinen/ da sie vorher vor den herunter hängenden Aesten bey der Sonne durchs Brenn-Glaß nicht einmahl eine Tabacks-Pfeiffe ihr zu Ehren anzünden können. Die allmächtigen Götter/ die Sonne und Hefft-Sterne/brauchten weder Eichen noch Buchen/darunter zu wohnen/ sondern bestrahleten alles/und belebeten alles aller Orten und Enden. Weil nun diese also davon disputirten/ fuhren die Römischen Musqvetierer mit niederhauen und ausrotten immer fort/auch musten alle Soldaten/die etwas verwircket/acht Tage im Walde zur Straffe arbeiten/ denn sie hatten damahls noch keine höltzerne Esel/ Pfäle/ und Spieß-Ruthen eingeführet/ weil sie statuirten/ eine jede Straffe müste der Republic etwas eintragen. Es geschah aber öffters/daß die Soltatesca und der Geistlichen ihre Defensioner/einander dabey in die Haare geriethen/ da es denn blutige Köpffe gab. Die Fürsten aber fielen endlich/ ungeachtet es die Pfaffen lange verhindert hatten/ den Römern bey: man solte ausrotten/ was man könte/ nur daß hie und da Grentz-und Mal-Bäume/auch Wegweiser und Obdächer der Reisenden gelassen würden / denn sie spüreten schon den Nutzen davon/ daß sich die Italiänischen Schnapp-Hähne und Pusch-Klepper/ weil ihre Schirme hinweg/ nicht mehr im Lande auffhalten könten. Wobey zu mercken/ daß bey den Teutschen sonst auff 50. Meilen kein Räuber oder Mörder zu finden gewesen/ so bald aber die Römer ankommen/ sich solch Lumpen-Volck hauffenweise eingefunden. Noch andere Ritter mit den grossen Bärten/ satzten sich gleichfalls gar hart dawider/ und beschwerten sich auf dem Reichs-Tage/ daß mit dem Ausrotten das Land seiner Zierde beraubet würde/ und aussehe wie ein vermutzter und halbgeschorner Hund; auch könten die

Rei-

Reisenden nirgend sich vor dem Regen mehr verbergen; dazu wuste man mit dem niedergeschlagenen Holtze nirgend hin/ und muste alles verfaulen: denn sie hatten dazumahl noch keine Tischer und Drechsler/ wusten auch noch keine Mulden/ Schüppen/ Spaten/ höltzerne Teller/ u. d. gl. zu machen/ und solche Waare auf Schiffen in Engelland ꝛc. zu verhandeln. Man gienge offt wohl 2. Meilen/ ehe man ein Höltzgen zu einem Querl/ oder zu einer Wündschel-Ruthe finden könte. Sie richteten aber damit wenig aus/ weil man schon den Nutz von angebaueten Ländereyen/ Garten und Wiesen verspürete/ und ward wider den Reichs Abschied weiter nichts eingewendet. Hingegen beschwereten sich die freyen noch unüberwundene Teutschen/ daß ihnen alle Lateinische und Frantzösische Schelme vom Rhein und der Donau/ über den Hals kämen/ und sich in ihre Höltzer retirirten/ massen sie nun zuerst auch anfiengen/ Galgen und Räder aufzurichten/ welche sonst bey ihnen nie gesehen worden. Indessen ists gewiß/ daß die Teutschen noch in 500. Jahren nicht würden dran gedacht haben/ ihre Wälder auszuhauen/ und rechte Nahrung aus dem Korn-Bau zu suchen/ wenn ihnen die Römer nicht den Weg dazu gewiesen hätten: Denn sie waren rechte Korn-Jüden/ und wusten das Land besser zu gebrauchen/ als die dummen Teutschen. Es wäre auch Sünde und Schande/ wenn wir klüger als unsere Vorfahren seyn/ und von ihren Exempel abgehen solten: denn sehet mir einmal die Klugheit an: da die Teutschen noch freye Leute waren/ liessen sie das Land läde liegen/ da sie aber unter das Joch der Römer geriethen/ dachten sie/ es hätte sie ein Hase geleckt/ daß sie der fetten Sau den Hindern schmieren konten/ und ihren Feinden den grossen Gewinst vom Getrayde-Handel zuwenden. Denn darum war es auch den Römern vornemlich zu thun/ das Land hatte ihnen zu erobern Blut gekostet/ so wolten sie auch etwas davon haben/ richteten also Korn-Häuser und Magazinen auf/ stelleten Schiffarten und Fuhren mit den Früchten in die benachbarten Länder an/ und brachten damit Geld ins Land. Behielten

gleich-

gleichwohl Holtz genug/ daß sie nicht erfrieren/ oder sich so armselig/ wie wir/ mit Torff oder Stein-Kohlen behelffen durfften. Weil aber die Römer auch harte Leute waren/ und nicht viel von Lecker-Bißgen hielten/ wurde anfänglich das Getrayde nicht von den Speltzen gesondert/ auch nur auff Westphälische Manier geschroten/ und mit Kleyen und allem Bonpournicol daraus gebacken/ und das gab ihnen Kräffte/ daß sie kunten um sich schmeissen/ wie die Riesen. Denn die rechten galanten Beckermeister waren noch nicht ankommen/ welches erst bey Einführung der also genannten Christlichen Religion/ unter Kayser Carl dem Grossen geschahe: Es ist bekant/ daß es bey den Catholischen Christen nicht so plumpe Pfaffen/ wie bey den Heyden/ sondern lauter gelehrte Herren giebt/ ein Gelehrter aber muß gebratene Hüner essen/ wie würde es aber schmecken/ wenn einer Eckernbrod oder Pumpernickel dazu essen wolte? Da nun Carolus M. die Sachsen bezwang/ und sie durch seine gestiefelte Missionarius oder Dragouner (wie der jetzige König in Franckreich) zum so genannten Christlichen/ oder vielmehr Catholischen Glauben brachte/ und allenhalben Bischöffe/ Priester und Münche aus Italien und Franckreich einführete/ konten diese liebe geistliche Herren bey den groben Leuten nicht gewohnen: Ey mein/ sagten sie/ ihr Teutschen wäret gut genug/ und wir wolten gerne bey euch bleiben/ und euch den Weg zum Himmel weisen/ wie machen wir es aber/ wir können unmüglich mit euch essen/ wir müsten Lunge und Leber mit ausspeyen/ wenn wir euer grob Eckerbrod/ derbe Kuchen/ Klöße und Haber-Brey essen solten; das sind unsere hochehrwürdige und wohlgelahrte Mägen ungewohnet/ es wäre auch wider unsere Priesterliche Renomée, denn wir können unser Amt nicht schimpffen lassen/ denn der Spruch; Esset und trincket/ was sie haben/ gehet uns und euch nicht an/ sondern die Apostel/ Jüden und Griechen/ welche allezeit was gutes hatten. Und ihr könnets auch besser haben/ wenn ihr nur wollet/ und darzu thut: Habt ihr nicht ein schönes/ fruchtbares/ schwartzes Land/ Berge die gegen Mittage liegen/ lustige

Wiesen und Auen? Habt ihr nicht Holtz die Menge zu Pflug/Egen und Wagen? Habt ihr nicht starcke Arme zur Bauer-Arbeit/besser als wir kleinen dürren Splitter-gen? Habt ihr keinen Saamen/ so wollen wir euch solchen schaffen. Wolan/ sie verschreiben ihnen aus Italien mit der Maulesels-Post über das Alpen-Gebürge ein Schächtelgen voll großkörnigten Rocken/ ein Schächtelgen mit Weitzen/ und ein Schächtelgen mit Hirsen/ und noch eins mit Moon/ dabey liessen sie sich zu Rom Abrisse von Pflug und Egen machen/ und Varronem und Columellam de re rustica in die teutsche Sprache übersetzen/ und buchstabireten es ihnen vor/ machten mit ieder Art Saamens im besten Felde bey Erffurt und Fienstädt ein Pröbgen: Es gerieth: die erste Semmel/ die aus dem Weitzen gebacken war/schenckten sie dem Ertz-Bischoffe zu Mayntz/ der Magdeburgische kriegte das erste Butter-Hertzgen/der Abt zu Fulde die erste teutsche Butter-Bretzel/ und die Aebtißin zu Quedlinburg kriegte den ersten Hirsen-Brey. Man fieng aber erstlich nur im Garten an ein Beet oder etliche zu bestellen/ weil es im freyen Felde vor den Dieben/die sich nach abgeschafften Heydenthum häuffig eingefunden hatten/ gleich weggenascht worden wäre. Da es nun so schöne Feld-Früchte gab/ und solche häuffiger als im Anfang gebauet wurden / wolten die Hand-Mühlen / die sie aus Franckreich bringen lassen/ nicht mehr zureichen. Verschrieben derhalben einen gelehrten Mathematicum, der in seiner Jugend die Esel getrieben hatte (Asinium Pollionem) aus Italien/der muste die erste Mühle bauen. Nun hatten sie gewonnen. Da wolte nun ein ieder/der vorhin Eckern beym Camin gebraten hatte/ein Bauer werden/ und hielten es sich auch die Edlen und Reichen vor eine Ehre. Da hatten nun Müller und Becker gnug zu lernen an/ daß sie vor die Herren Bischöffe und Aebte 2c. was Gutes bucken. Die Ostien kunten sie ihnen nicht zu Dancke machen/ sondern sie wurden alle von Meyland verschrieben. Der Bauer aber kriegte von allen diesen guten Sachen in etlichen Jahren nichts zu kosten. Endlich mit der Zeit ward alles

ge-

gemeiner/ daß sie gantze Breiten und Auen mit Weitzen besäeten/ zumahl in Thüringen/ die so genannte güldene Aue/ und die Magdeburgische Börde/ item das Feld bey Lützen und Pegau/ ward mit den schönsten Hirsen bestellet/ weil es schon damahls daselbst keine Sperlinge gab. Sie wolten es auch mit Reiß versuchen/ aber das Schächtelgen war auf der Post verlohren gangen. Anfangs hatten sie Weitzen/ Hirsen/ Grütze/ nur in den Würtz-Läden/ hernach bey den Grütz-Weibern/ endlich aber bey gantzen Wagen auf öffentlichen Marckte feil/ biß es mit der Zeit auf Korn-Böden aufgeschüttet/ der Römer Lager damit versorget/ und andere Länder damit proviantiret wurden. Es bunden sich aber die Römer mit ihrer neu-angerichten grossen Hauß-Haltung und Acker-Nahrung/ da sie vermeineten an Teutschland einen fetten Bissen zu finden/ selbst eine Ruthe auf ihren eigenen Rücken: denn da sie dachten ewig in Teutschland zu nisteln/ und Hauß zuhalten/ auch da die Herren Geistlichen dachten/ nun in ihren Clöstern ruhig/ und wie ihre Stifftungen lauten/ ewig zu sitzen/ so fuhren die Teutschen/ Sachsen und Schwaben auf/ wie ein Bienen-Schwarm/ fielen von der Christlichen Religion wieder ab/ und jagten Römer und Pfaffen über Halß und Kopff wieder aus. Das Land konten sie nicht mitnehmen/ sondern mustens mit allem Reichthum den Einwohnern überlassen/ und sich durch diese Geld-Mittel bestreiten lassen. Die Clöster gaben gute Schlösser und Raub-Nester/ Pferde-Ställe/ Korn-Häuser und Vorwercke. Und hatten sich gleichwohl die Herren Gelehrten und Geistlichen um das teutsche Volck vortrefflich verdient gemacht/ daß sie Teutschland den grossen Bart vom Schwartzwalde biß an die Ost-See abgenommen/ und so ein nahrhafftes Wesen eingeführet. Musten sich dennoch darüber austragen und verfolgen lassen/ als hätten sie mit der leckerhafften und galanten Lebens-Art alle wollüstige Italiänische und Frantzösische Laster eingeführet/ wäre derhalben nicht besser/ als man jagte sie hin/ wo sie wären hergekommen/ sie möchten sich alle wohl mit rother Dinte als Märtyrer in den Calender schreiben/ und

das alte Heydnische Wesen wieder anfangen / da man nach der Vernunfft lebete / und kein Schelm im Lande zu finden war. Massen auch die Fürsten / der grosse Witekind / und seine Söhne sich bey Käyser Carlen darüber mehr als einmahl beschwereten / sonderlich aber hielten die ehrlichen Nieder-Sachsen und Westphäler über ihrer alten Lebens-Art / vereinigten sich auch auf dem Land-Tage zu Paderborn / darüber zu halten / und thaten alle Bretzeln / Butter-Hertzgen und Spritz-Kuchen in die Acht und Ober-Acht / welche aber die Meißner nicht so leichte ihnen nehmen liessen / wiewol sie damals das Becker-Handwerck noch nicht recht gelernet hatten / und mehrentheils nur arme Ritter bucken.

Das XI. Cap.

Studiren / Handwercke und Kauffmannschafft haben den Ackerwerck geschadet.

Es konte nun unser Teutschland andern Ländern und Königreichen die Wage halten / und wusten ihres Reichthums kein Ende / da ihnen die benachbarten Länder ihre schöne Gold-Stücken zuwendeten / womit sie den Mangel der Berg-Wercke reichlich ersetzten. Dahingegen sie noch keine Franzwein / und Brantewein / noch seidene Zeuge und andere Waare ins Land kommen liessen / auch noch keine Heringe und Holländischen Käse einführeten / und also ihr Geld fein im Lande behielten. Ohne was ihnen die Geistlichen zu Rom mit papierner Waare / Ablaß und Wallfahrten rc. abnarreten / und ihnen davor den Himmel verkaufften; wiewohl ihnen der alte Heydnische Himmel ihrer Groß-Väter tausendmal grösser und herrlicher als der Römische vorkam. Doch gieng dem Ackerbau in folgenden Zeiten hie und da ein grosses ab / einmal wegen der Geistlichen und Klöster / da sich die Edlen / die sonst selbst Bauren waren / hinein begaben / und sich auff das Studiren legten / in Meynung / die Schreib-Feder wäre ihnen nicht so schwer in der Hand zu führen / als

als der Dresch-Flegel/ wobey sie gleichwohl ihr Feld/ welches sie an den besten Orten auserlesen/von den Bauren frey bestellet kriegten. Denn da die Heydnischen Pfaffen vorhin alles mit angriffen und handthiereten/ weil sie nicht opfferten/ sondern nur philosophireten/ so wolte sichs nach den Lehr-Sätzen der Catholischen Geistlichen nicht schicken daß sie mit den geweiheten Händen/ damit sie die Heiligthümer berühren/ solten pflügen/ dreschen/Mist laden/u.s.f. oder nur solche Dinge in den Kopff fassen/ der die heilige Platte trägt. So scheidete sich auch zu Kayser Heinrichs des I. Zeiten der Adel von den Bauren/ da sonst einer der heute ein Bauer war/morgen ein Graff oder Fürst ward/ obschon seine Söhne wieder hintern Pflug musten. Denn die Gelehrten hatten den Reichen und Gewaltigen aus den Heydnischen Lehr-Sätzen beygebracht/es wären zweyerley Menschen: Etliche wären Herren von Natur/ andere aber Knechte von Natur/ obgleich jene nichts dazu hatten/ und diesen niemand zu befehlen hätte. Das beste war/daß sie noch keine Druckereyen hatten/ und sehr theuer studiren war/ sonst würden alle Eseltreiber/wie ietziger Zeit/ihre Kinder haben wollen studiren lassen/ daß man endlich keinen Drescher noch Schnitter mehr hätte bekommen können. Die Römer und Frantzosen aber lacheten darüber ins Fäustigen/daß sie die Teutschen mit der Religion und Studieren so geschwächet/und zum Krieg untüchtig gemacht/ wie vor Alters Fabius Maximus Cunctator den Hannibal bey Capua in dem irrdischen Paradiese zur Memme werden lassen. Diesemnach kriegten die reichen Bauren/ welche nun das wenigste mit der Hand arbeiteten/sondern das meiste mit Pferden und Ochsen verrichteten/auch allsachte weiche Hände/wie ihre Herren Seelsorger/ wolten nicht mehr selber Schuh flicken/ und auff der Schnitt-Banck arbeiten/rc. sondern überliessen solche Arbeit vor eine Dudeldey den armen Bürgern in Städten/ welches verursachte/ daß mehr Leute als vorhin / ihre Kinder Handwercke lernen liessen/ welches ihnen desto leichter ankam/dieweil sie damahls/eben wie unsere Dienst-Mäd-

gen/kein Lehr-Geld gaben/auch nicht so übel von den Meistern (denn da war noch kein Meister nach Christi Befehl: Ihr solt euch nicht Meister nennen lassen) gehalten/ noch gewildfangt / oder von Soldaten geworben wurden. Und damit giengen dem Bauren-Stande abermals viel tausend Personen ab/ da der Städte mehr und selbige grösser gebauet wurden/ und nicht ein jeder die Bauer-Güter/ die nun vor Geld feil waren/ und wegen Pferde und Geschirres Verlag erforderten/ behaupten/ und die schweren Contributiones, Lehen und Zinsen/ rc. so ihnen/ weil sie nicht mehr in Person zu Felde zogen/ auffgelegt waren/ erschwingen konte. Auch nahmen die Klöster/ Amts-Höfe und Vorwercke das beste Feld hinweg/ davon sich sonst viel Bauren hätten nehren können. Oder es hatte offt ein Bauer zwey oder drey Acker-Güter/die andern aber nichts/ und musten der Reichen ihre Drescher und arme Leute seyn/ welches manchem nicht anstehen wolte. Alse gieng es nun auch mit der Kauffmannschafft. Ich weiß auch nicht/wer die Bauren so klug gemacht/ daß sie es gemercket/ oder ob es ihnen die Herren Patres gesagt: daß Kauffmannschafft allezeit mehr Nahrung bringet/als ein Handwerck. Und derhalben fieng alles was da kunte/einen Handel an/ mit Vieh und Pferden/ Korn/ Rübesaat/ Oel/ Flachs/ Obst/ Wein/ Holtz/ Leinwand/Leder und Fellen/ geräucherten Fleisch und Fischen/Eisen/Seilen und Stricken/Steinen/ Kalck und allem was sie hatten und wusten. Besonders diejenigen/ welche an schiffreichen Wassern oder an der See wohneten. Daß also die Bauer-Arbeit von Tage zu Tage/auch der vielen Fröhnen halber/ verächtlicher ward/ da sonst der Bauren-Stand dem Bürger-Stande vorgienge/ ja eine Nahrung vor den Adel war. Dazu/ da sonst der Bauer selber Soldat gewesen/ und sein Pferd an des Nachbars Zaun gebunden/ muste er nun fremde Pferde an seinen Zaun binden/ und sich dabey trillen und coujoniren lassen. Weswegen sich mancher in die Stadt begab/und das faule Leben erwehlete; ob er sich gleich dabey kaum halb satt essen kunte. Also kan man nun dencken/

cken/daß es nicht anders kommen können/ denn daß/ da vorhin jedermann ein Bauer war/ mit der Zeit kaum der dritte/oder vierdte Theil Bauren blieben/da man die übrigen in andern Ständen suchen muste.

Das XII. Cap.

Auch die Griechen und Römer/ ꝛc. haben sich starck auf den Acker-Bau beflissen.

NAchdem wir nun das Ackerwerck der alten Teutschen/ nach der güldenen/silbernen und küpfernen Zeit/ untersucht/ (die eiserne werden wir sparen/ biß wir dahin kommen) so erfodert die Folge der Sache/auch ein wenig uns zu erkundigen/wie es denn damit vorzeiten bey andern auch galanten Völckern ausgesehen und gestanden habe. Uberhaupt davon zu reden und zu dencken/ so müssen wir uns nicht einbilden/als ob in den ältesten Zeiten bey den Egyptiern/ Persianern/ Griechen und Römern/auch andern höfflichen Völckern/ auch ein so weitläufftiges Religions-Wesen und Bien-Schwarm von Gelehrten und Schreibern gewesen sey; sondern ie weiter hinaus ins Alterthum/ie einfältiger lebten und hielten sie hauß/also daß man sie von den barbarischen Nationen kaum unterscheiden konte. Nur daß diese mehr nach der Vernunfft jene aber mehr nach den Gewohnheiten und Gesetzen lebten/jene einen Gott/die Sonne; diese viel Götter u. Göttinnen hatten. Jene mehr in Städten; diese mehr in Dörffern u. Wildnissen sich aufhielten. Jene künstlicher; diese aber schlechter und einfältiger gekleidet waren. Jene Poeten/Redner und Philosophos hatten; diese aber weder lesen noch schreiben konten. Es hinderte aber das Studiren in den alten Zeiten/ an der Arbeit und Nahrung nicht/ alldieweil es nicht so weitläufftig und unendlich war/wie ietziger Zeit/und die Gelehrten keine andere/als ihre Mutter-Sprache verstunden. Dahero man sie destoweniger von gemeinen Leuten unterscheiden konte. War also bey ihnen nichts seltsames/daß ein Philosophus

ein Poet/oder ein Bürgermeister hinter dem Pfluge hergieng. So waren sie nun in Egypten/Griechenland und Italien &c. zum wenigsten alle so weit Bauren/daß sie das Handwerck verstünden/und allezeit/nachdem es ihnen gefiele/sich dazu/oder davon begeben konten. Wovon hätten sie sich auch sonst ernehren wollen/indem sie damahls noch keine Besoldung oder Stipendia accidentia und andere Betteley hatten/ sondern wie ehrliche Hauß-Väter im Bürgerlichen Stande lebeten. Indem sie auch die fruchtbarsten Länder bewohneten/da sich die Natur selbst halff/ und nicht so unbändig sich erzeigete/ wie in den Nordländern/war ihnen ihr Ackerbau/ Gartenwerck/ und Weinbau mehr eine Lust/als eine Arbeit. Es wäre auch unverantwortlich gewesen/ so herrliche Länder wüste und ungebauet liegen zu lassen/ da andere in unfruchtbaren Ländern sichs so sauer werden lassen/ und gleichsam der ungehorsamen Natur Gewalt thun. Man muß sich aber dieses zuvoraus/ und einmal vor allemal einbilden/ daß ie älter die Zeiten sind/ ie mehr es darinnen Bauren gegeben hat/ und ie neuer sie sind/ie mehr Handwercker/ Kauffleute und Gelehrte sich darinnen befunden haben. Was nun die Griechen anlanget/so müssen sie wol in den ältesten Zeiten den Acker-Bau wenig geachtet haben/ indem aus Thucydide bekant/ daß sie hin und her zerstreuet gewesen/und aus Furcht vor den Räubern und Dieben/ weil damahls Stehlen vor eine Ehre gehalten ward/ nichts wagen wollen/ und dahero lieber mit zugegriffen/ wo etwas zu erlangen gewesen/ als daß sie ihr herrliches Korn- und Weinland selbst recht solten gebauet haben. Hernach haben sie sich der Faulheit geschämet/ und lieber ihr eigenes als geraubtes Brod essen wollen. Massen bey ihnen die so genante Göttin Ceres das Getrayde und den Acker-Bau soll erfunden/und solches hernach dem Triptolemo in Attica gewiesen/dieser aber dem Eumelo und andern wiederum gelehret haben. Und ist die erste Frucht gewachsen auff dem Felde Rarion, welches eben so viel ist/ als Arora, die Aehre, welches auff Hebräisch so viel heisset/als ein verfluchtes Land. Ihre Feld-Arbeit aber

verrichteten sie meistentheils mit Ochsen/ die sie im dritten Jahr zähmeten/ weil es vorher zu frühe/und hernach zu spät wäre. Die Ceres hat zuerst einen Wagen mit zwo Schlangen bespannet/ und ihn dem Triptolemo geschencket/ hernach hat Troilus vier Pferde vorgespannet. Die Mühlen aber hat der Myles des Lelegis Sohn zuerst erfunden/ und gewiesen/ wie man Korn mahlen solle/ welches erstlich die Weiber/ hernach die Knechte/ und endlich die Pferde gethan haben. Uber dieses hat Bachus den Wein erst von dem rothen Meer in Griechen-Land gebracht. Und dazu Prometheus das Feuer erfunden. Von den Egyptern ist die Sache aus der Bibel klar/ und giebts die Natur ihres zwischen den sieben Ausflüssen des Nils eingeschlossenen fruchtbaren Landes/ daß sie es nicht viel werden wüste liegen gelassen/ sondern alles noch lange vorher/ehe der Acker-Bau in andern Ländern recht angangen/ besäet und cultiviret haben.

Das XIII. Cap.

Wie es um den Acker-Bau heutiges Tages ausser Europa stehe.

Gleichwie die Völcker und Länder in unsern Europa; also sind sie auch in andern Theilen der Welt überaus ungleich/ sowol was den Grund und Boden/und die Witterung/ als die Zuneigung der Einwohner anlanget. Welche Ungleichheit/ wo nur etwas daraus zu lernen/so viel müglich/ von allen/ auch kleinen Ländern/ in einem grössern Werck/ als dieses ist/ anzumercken vonnöthen. Man kan einem zwar auff der Erd-Kugel nicht abzirckeln/ wie weit die Erde eigentlich gebauet oder ungebauet/ überhaupt aber ist bekannt/ daß alles was rechte Sonne hat/ entwedr in Getrayde-Land/ oder Wein-Gärten oder Wiesen/getheilet wird. Daher hie Länder/so gegen Europa/als in andern Theilen der Welt viel Getrayde bringen; was aber weit nach Norden liegt/ unfruchtbarer ist/aber mehr Wildpret/Fische Holtz ꝛc. bringet. In Eu-

ropa sind die fruchtbarsten Korn-Länder/ Teutschland/ Pollen/ Franckrich/ Engeland. In den andern ists schon geringer. Dieweil aber Europa voller Studierer und Müßiggänger/ auch überall mit Städten besetzt ist/ so kan es leicht kommen/ daß in andern Welt-Theilen nach proportion des Feldes/ mehr Bauren gefunden werden. Was nun anfänglich die Türckey belanget/ so sind sie Bauren/ Kauffleute/ Künstler und Soldaten/ und doch sind auch die letzte 3. Parten dem Acker-Bau zugethan: Die Türckey/ wie auch Persien ist mehrentheils fruchtbar/ ausgenommen im sandigen Arabien/ und in der Barbarey 2c. Dannenhero wächset in Türckey nicht nur alles/ was bey uns wächset/ sondern über dieses noch viel andere schöne Früchte/ als Reiß/ köstlicher Wein/ Citronen/ Oliven u. s. w. Und ist nur Sünde und Schande/ daß in so grossen Ländern/ als Türckey und Persien sind/ wegen Volck-Mangels/ so sehr viel Land wüste liegen muß. Der Käyser in Persien könte jährlich aus seinen Landen unsägliche Millionen/ da von jeder Hufe 6. Gr. gegeben wird/ einnehmen/ wenn nicht das meiste Land wüste läge/ denn etliches ist sandig und unfruchtbar; das andere müssen die Leibeigenen bestellen/ welche nichts davon haben/ dahero auch keinen grossen Fleiß drauf wenden. Denn sie müssen nicht nur alle Feld-Arbeit thun mit pflügen und egen 2c. sondern weil es in diesen Ländern wenig oder gar nicht regnet/ so muß das gantze Feld durch Ableitung der Wasser-Bäche mit gröster Mühe und Arbeit befeuchtet werden. Ob wir nun wohl des faulen Volcks im Lateinischen Europa zu viel haben/ und ihnen etliche 20. Millionen hinaus schicken könten/ so will doch keiner hinterm Ofen weg/ ja wenn die Küche/ das Coffe-Hauß/ die Renn-Bahn und der Tantz-Boden mit giengen. So gar sind wir von den Sitten unserer Vorfahren abgewichen/ welche/ wenn ihrer daheim zu viel werden wolten/ mit 2. biß 300-000. Mann in andere bessere Länder/ auch übers Meer in Asiam und Africam marschireten/ und die Einwohner daselbst austrieben. In der grossen Tartarey/ ob es wohl darinnen grosse Wälder und Wüsteneyen

giebt/

giebt/auch ein gut Theil/was gegen Norden liegt/gar unfruchtbar ist/so sind doch die Länder gegen Morgen und Mittag desto fruchtbarer/also daß sie auch Reiß tragen/ wie in Türckey. Und weil es bey ihnen wenig Staats-Leute und Gelehrte ꝛc. giebet/so schämet sich kein Mensch der Feld-Arbeit/ wiewohl die Tartarn nicht alle Barbaren sind/sondern der mehrere Theil höfflich und galant lebet/wie die Sineser/und sich auf Künste und Kauffmannschafft befleißiget/daher ihnen mancher Bauer abgehet. Nun wollen wir auch den Acker-Bau der Sineser mit unserm Acker-Bau ein wenig gegeneinder halten/da wir denn befinden werden/ daß unsere Bauren gegen denen Sinesischen Bauren faule und dumme Leute sind/und unser Feld dem ihrigen gar nicht gleich kömmt. Unsere Bauren pflügen ihren Acker/ er mag gleich oder hockrig/ ein Theil trocken/ das andere voller Lachen und Pfützen seyn/alles gleich durch zu einer Zeit. Weil nun alles so uneben ist/so verdorret der Saame an einem Theil des Ackers/am andern verfaulet er/ da wäschet die Fluth vom Schnee und Regen den Mist alle von den Bergen und Hügeln ab/und führet ihn in die Gründe auf des Nachbars Acker oder Wiesen; Hier ist ein Plätzgen gut schwartz Land/dort Leem/Thon/Sand/Felß und Kieß. Da giebt es auf ebenem Felde grosse aufgeworffene Wach-Hügel/ hole Wege/indem man den Fluthen ihren Willen lässet/ daß sie wohl halbe Aecker mit Saamen und Früchten wegnehmen/und nichts als Löcher und Schlüffte lassen/ welche niemand zufüllet/biß etwa ein Pferd hinein fället/ und ein Bein bricht/grosse Steinhauffen/ ꝛc. Die Sineser aber/als ein Volck/daß auf Ordnung und Arbeit hält/ haben von Anfang ihres Reichs sich bemühet/alles gleich/ und zu Gärten zu machen: Denn weil sie ihr Land durch vieles Begiessen so fruchtbar machen / haben sie kein ander Mittel gefundē/das Wasser gleichmäßig zu vertheilen/ als durch Vergleichung der Erde/da alles so eben werden muß/als wie der Tisch. Denn wenn sie dieses nicht thäten/so würden die höhern Oerter trocken bleiben/ die niedrigen aber ersauffen. Sie gebrauchen auch dieses Mit-

tel bey dem Acker-Bau der Hügel/ welche sie von unten biß oben hinauf in Absätze und Stuffen abtheilen/ damit wenn ein Platz-Regen kommt/Saamen und Mist/ samt dem obersten guten fetten Erdreich nicht mit abgeschwemmet werden könne. Das siehet denn im Felde recht lustig aus/ da allewege bey einer ieden Stuffe ein neu Beet oder Aeckergen angehet/ auch recht gepflüget werden kan; da man bey uns auf und nieder pflüget/ also daß die Pferde von oben herab den Halß stürtzen/von unten hinauff aber den Halß abtrecken möchten/ und doch an solchen Horsten wenig wächset/ dahero wir noch viele liegen lassen müssen. Man kan auch ohne sonderliche Beschwerde die Berge steigen/ weil alles Treppen-weise gehet/ und die Hügel und Hörste bey ihnen aussehen fast wie die Pyramiden in Egypten. Es ist auch gewiß/daß die meisten Berge in Sina nicht so felsicht sind/ als die Unsrigen/auch das Erdreich selbst locker und leicht auffzureissen. Ja/welches zu verwundern/so ist sie an den meisten Provinzien so tieff/ daß man drey oder vier Fuß graben muß/ehe man auff den Felsen komt. Da ist ein Land/ da man etwas lernen kan/ da solten wir hinreisen/ nicht in Franckreich oder Champamper-Land. Warum versuchen wir es aber nicht nur zur Probe mit einem Stück Feldes? Antwort: Lassets bey den alten Löchern/ wer wolte van den Heyden etwas lernen? wo wollen wir Leute dazu kriegen? Antw. Man lasse mir nur völlige Gewalt/ ich will sie bald zusammen bringen. Spatzieren wir nun weiter in das grosse weitläufftige Königreich des grossen Mogols in Ost-Indien/ welcher an Macht und Reichthum seines gleichen in der Welt nicht hat/so haben sie nicht allein die herrlichsten süssesten Früchte von Palm-Bäumen/ u. a. m. sondern auch daneben einen Acker-Bau/der dem unsern wegen Fruchtbarkeit des Landes/da alles in grössern Halm und Körner fast von sich selber wächset/und nicht die halbe Arbeit erfodert/ weit vorgehet. Daher ich wohl glaube/ daß unsere Bauren weit künstlicher als jene sind/ denn im guten Acker kan einer leicht ein Bauer seyn/aber in unbändigen Erdreich gehö-

ret mehr dazu. In Africa, die sandigen heissen Wüsten ausgenommen/ giebt es wunderschön Feld in der Barbarey/ item in den Königreichen Fez und Marocco, welches man nicht einmal pflügen/ sondern nur bloß besäen darff/ und dennoch die gewöhnlichen Früchte bringet. In America, besonders in den Nordischen Landen/ als in Pensilvanien/ giebt es den schönsten Acker-Bau/ allein die Erndte ist groß/ aber wenig sind der Arbeiter/ deñ wo die Wilden den Christen nicht an die Hand giengen/ würde wenig darinnen ausgerichtet werden.

Das XIV. Cap.

Alles muß der Bauren Gnade leben.

SO verachtet nun heutiges Tages der Bauren-Stand ist/ da ein ieder über den Zaun steigen will/ da er am niedrigsten ist/ so nützlich und unentbehrlich ist er auch/ also daß/ wenn die Bauren sich vereinigten/ daß sie von ihrem Vorrath leben/ und nur in zwey Jahren keine Hand anschlagen wolten/ Adel/ Bürger/ Gelehrte/ Soldaten/ und alles/ was nicht im Acker arbeitet/ verhungern müsten. Welches die Richterin in Israel/ die heilige Debora wohl verstunde/ und den Abgang der Bauren bedauret/ indem alles in den Krieg gezogen/ auch fast niemand mehr Lust hatte/ einen Acker zu bestellen/ weil die Feinde gleich die Pferde oder Ochsen ausspanneten/ die Früchte ausdraschen/ und alles wegführeten: **Es gebrach/ am Bauren gebrach es in Israel/ biß daß ich Debora auffkam/ biß ich aufkam eine Mutter in Israel. B. der Richt.** V. v. 7. Man darff sich nur die elenden Zeiten des dreyßigjährigen teutschen Krieges ein wenig vorstellen/ wie es damahls im Lande mit dem Ackerbau gestanden/ so wird man mir recht geben. Erstl. durffte ein Bauer kein tüchtig Pferd halten/ denn es wurde ihnen von den Soldaten gleich ausgetauschet/ oder gar genommen/ mit den kleinẽ Kätzgen aber konten sie im derben Erdreich nicht fortkommen/ u. waren auch die kleinen Pferdgen nicht sicher/ vielweniger die Ochsen/ welche gleich ausgespan-

spannet und geraubet wurden. Wolte nun der Bauers-Mann sein Brodt-Korn haben/und das Feld nicht gantz öde liegen und verwildern lassen/ so muste er sich mit Weib und Kind selbst in den Pflug/Ege und Waltze spannen/oder das Feld mit dem Spaten saatgar machen und umwühlen/welches aber langsam von statten gienge/und nicht viel geendet wurde. Ich habe von alten Leuten vielmals gehöret/daß sie solches Mittel haben müssen ergreiffen/ja daß es fast durchgehends dazu gekommen; Massen ich einen Bürgemeister gekannt/ welcher / wie er sagte/zwey Weiber untergepflüget. So kunten sie dencken/wie den armen gefangenen Christen in der Türckey das Einspannen in den Pflug gefallen müsse. Auch kan ein Mensch im Pfluge nicht so nachdrücken/wie ein Pferd/ sondern er schindet nur überhin / welches alsdenn kleinkörnige Frucht giebt. Es bleibet auch das meiste gleichwohl läde und unbesäet/wenn es bloß auf Menschen-Arbeit ankömmt. Da bearbeitet ein Bauer nicht seinen Acker/sondern den nähesten und fruchtbarsten/welcher neulich gedünget/er mag zugehören wem er will. Woraus hernach/wenn es Friede wird/ grosse Unordnung entstehet/da mancher sich solche Aecker zueignet/ gar behält/ und die lange possession vorschützet. Wohnete man aber in warmen Ländern/ z. e. unterm Æquatore, würde man sich an den Krieg nicht kehren/ denn da wächset das Geträyde aus dem ausgefallenen Saamen/wie bey uns der Kümmel und Fenchel/rc. ohne alles Bearbeiten / wie beym Ovidio in der güldenen Zeit. Nun kan man sich die Rechnung oder Vorstellung machen/wenn das Land zehen oder zwantzig Jahr wüste liegt/ wie das Feld aussehen müsse/wie alles beraset/mit Dornen u. wilden Bäumen bewachsen und verwildert sey/ daß man hernach in vielen Jahren solches nicht wieder zu rechte bringen kan/sondern nur alle Jahr etwas ausrotten muß. Und was es vor Mühe koste/ein verwildert Land wieder in die Art zu bringen/kan uns die Erfahrung lehren: Wer Rasen umreissen will/muß vier Pferde vor den Pflug spannen/ kan gleichwol nicht tieff pflügen/darff auch weder Weitzen noch

Ro-

Rocken drein säen/ so fruchtbar es auch ist/ weil es lange geruhet/ und der Rasen ohnedem so gut als Mist ist/ sondern muß Erbsen hinein streuen/ welche langsam auffgehen/ da man dencken möchte/ es würden dieselben gar nicht auffgehen/ da sie sich lange unter dem Rasen in die Krümme flechten und winden / biß sie endlich mit Gewalt durchbrechen/ und vortreffliche Frucht bringen/ also daß dadurch alle Mühe mehr als zehenfach ersetzet wird. Indessen giebt es auf den verwilderten Aeckern gut Feuer-Werck/und Weide vor das Vieh. Das ist aber gar zu ärgerlich/wenn der Feind / wie dort Simson/ das Geträyde im Felde abbrennet/ oder den Land-Mann zwinget/ daß er seine eigene Weinstöcke ausrotten/ und die fruchtbaren Bäume abhauen muß/ wie die garstigen Frantzosen in diesem Kriege in der Pfaltz und andern Orten gethan. Denn solcher Schade kan in vielen Jahren nicht wieder verwunden werden. Was auch vor Theurung daraus entstehet/hat man leider erfahren. Solten die Bauren sich vereinigen/ daß sie in etlichen Jahren das Feld nicht bestellen wolten/ sie wolten es aber ander Leuten nicht wehren/ solches zu besäen/ ꝛc. da würde man sehen/ wie sich die wollüstigen Bürger und Gelehrte dazu anstellen/und wie eine elende Erndte sie wegen ihrer Ungeschickligkeit haben würden. Und würden nun endlich einmal bekennen / daß im Bauer-Handwerck eine grosse Philosophie stecke/ welche ein Studirius nicht einmal begreiffen kan. Sehen wir nun/ wie alles der Bauren Gnade leben muß: Ein Fürst muß eben das Korn essen/ daß aus der Bauren Küh- und Schweins-Koth gewachsen/ er muß eben die Milch/Butter und Käse essen/ die die alten Bauer-Weiber durch ihre Hände gehen lassen und bemanschet haben. Was es auch vor ein Jammer sey/ wenn eine Armee an einem Ort zu stehen kömt/ da der Bauers-Mann ausgejagt oder alles auffgezehret/ lehren die Historien. Man darff sich auch nur den Hartz/das Meißnische Gebürge und andere Oerter vorstellen/da wenig Getraybe gebauet wird/was den Einwohnern der Korn-Mangel vor Schaden thut/ und

vor

vor Ungelegenheit bringet. Zwar hat man nicht zu befürchten/ daß des Krieges halben das Acker-Werck gantz und gar eingehen werde/ denn der Feind kan doch die liegenden Gründe nicht wegtragen. Aber der Bauren-Stand und Acker-Bau dürffte wol in kurtzer Zeit in ruin kommen/ weñ es so fortgehet/ wie es angefangen hat/ daß man die Acker-Knechte in so grosser Anzahl wegnimmt und zu Soldaten macht/ und noch vielmehr/ wenn alle arbeitsame Leute ihre Kinder studiren lassen/ daß man endlich keinen Knecht/ Hirten oder Drescher mehr wird bekoñen können. Es ist dieses Unglück leider schon an vielen Orten angangen: daß man in der Erndte und zum Dreschen im Dorffe keine Leute haben kan/ sondern selbige aus der Schweitz/ aus dem Voigtlande/ oder aus den Sechsstädten verschreiben muß. Was wird noch endlich draus werden/ es scheinet/ daß die magern Aehren noch die fetten Aehren verschlingen werden/ wie dort in Egypten/ wo nicht Fürsten und Herren das überflüßige Studiren verbieten/ oder solches von sich selbst fället und in Verachtung kömmt/ denn wenn ein Ding auffs höheste gestiegen/ so muß es wieder fallen/ wie die Klöster bey der Reformation der Protestirenden.

Das XV. Cap.

Von etlichen gemeinen Vorzügen der Bauren.

Nun müssen wir auch ferner etliche allgemeine und vortreffliche Prærogativen der Bauren vor andern Ständen anführen/ welche einen Appetit machen solten/ ein Bauer zu werden/ und deren sich die armen Bauren bey ihrer mühseligen Arbeit trösten können. Erstlich ist das Acker-Werck ein ehrliches und reinliches Wesen: Denn ein Bauer wohnet auffm Dorffe/ in freyer Lufft/ und darff nicht so aller Leute Dreck und Gestanck aufschnappen/ wie die in Städten/ da immer einer auf dem andern hucket. Auch greiffet ein Bauer nichts Unreines an/ denn Pferde/ Getrayde/ Stroh/ Mist/ Rüben und Möhren/ Wagenschmiere/ u. s. w. sind alles reine Dinge/

wie

wie dort die Kölcke. Und geneust ein Bauer dißfalls die Ehre der Töpffer/welche das reineste Handwerck haben/ weil sie sich stetig waschen. Da indessen die Anatomici, Fleischhauer/Weißgerber/Seiffensieder ꝛc. rechte unfläthige Handwercke treiben müssen. Zwar wenn es bey den Meistern in reinlichen Handwercken/ Schneidern/ Peruckenmachern/u.d.gl. stünde/ würden sie keinen Bauer-Jungen in die Lehre aufnehmen/unter dem Vorwand: daß sie in der Erde wühleten/ wie die Maulwürffe/ oder nach Wagentheer stäncken. Sie werdens aber dahin nicht bringen/denn es muß der Ziege der Schwantz nicht zu lang wachsen. Ist demnach ein Bauer nicht unehrlich/ wenn er auch gleich leibeigen wäre. Ja wir haben schon im vorigen erwiesen/daß der Bauren-Stand der natürlichste und vernünfftigste/und folglich nicht der unterste/ wie es die Gelehrten gerne hätten/sondern nach dem Regier-Stande gleich unmittelbar der oberste sey. Daher in der Formul/wenn zu Nürnberg die Einwohner zusammen beruffen werden/nach altem stylo allwege die Bauren den Bürgern vorgesetzet werden: Wer Bauer oder Bürger ist/ ꝛc. Wer aber nicht Bauer oder Bürger ist/ꝛc. Und in Schweden auf den Reichs-Tagen unter den 4. Deputirten ein alter Bauer allezeit die erste Stimme vor den Geistlichen/Edelleuten und Bürgern hat. Da auch die Bauren können Land-Richter und Schöppen werden/ welche öffters Edelleute zum Tode verurtheilen/muß ein gemeiner Bürger lange warten/ ehe er nur eine geringe Raths-Stelle erlangen kan. Vor einem alten/ reichen/ klugen Bauer muß sich der Handwercksmann demüthigen/seiner Gnade leben/uñ das Hütgen in Händen tragen/ und haben solche Leute gemeiniglich einen nähern Zutritt bey hohen Fürstlichen Bedienten/als mancher von Adel/ welcher heraussen stehen muß/wenn der Bauer in das innerste Gemach hinein gehet. Ja man kan sie an manchen Orten fast nicht von Edelleuten unterscheiden/ wenn man sie nemlich nach ihren grossen Höfen und netten Gebäuden betrachtet. Ich kenne Bauren/die so grosse Höfe haben/ daß wohl ein kleines Dorff drinnen stehen könte. Etliche

halten fast täglich eine offene Taffel/vor jederman/wer da kömt. Mancher ist so reich/ daß er keinen Ducaten auff hebt/wenn er unter den Tisch gefallen/sondern solchen der Magd/welche die Stube auskehret/ überlässet. Wie die Bauren öffters 30. 50. biß 100. Thaler im Spiel auffsetzen/ und das Geld in die Hüte scharren/ ist bekant. Es giebet ihnen aber dieses/ weil es auch andere liederliche Leute thun können/ bey weiten solchen Ruhm nicht/ als dasjenige/was ihnen GOtt und die Natur zugetheilet. Ein Bauer hat alles unmittelbar aus GOttes Hand/ da andere Leute es erst aus der Bauren Hand empfangen müssen: Welches man siehee/wenn die Strassen gesperret/oder wenn es böser Weg ist/ daß nur ein Marckt-Tag kein Getrayde in die Stadt kömt/was sich unter den Bürgern und Vornehmen vor ein Wehklagen erhebt/ oder wenn ein grosser Schnee gefallen/ daß die Bauer-Weiber nicht fortkommen können/ und keine Butter oder Eyer herein kommen. Wie reissen sich die Stadt-Leute um das grobe Bauren-Brod/weil mancher der Meel-Verderber eckelsüsses oder trabensaures Brod weder essen noch riechen kan/wie reissen sie sich um einen guten manßfeldischen Brüh-Käse/weil sie sonst nichts als Quärge haben? Wie reissen und dringen sie sich um das faule Sauer-Kraut/Gurcken/und andere garstige Waare? Ein Bauer kan alles selbst zeugen/was er will/ und das Erdreich seines Gefallens brauchen; Er weiß was er isset und trincket/da der Bürger alles/was auff den Marckt gebracht wird/auff Glauben nehmen/und weil der Bauer allwege das beste und grösseste vor sich behält/mit dem geringsten/ oder was verdorben ist/vorlieb nehmen muß. Ein Bauer ist seiner Nahrung gewiß/denn wer will ihm Aecker/Gärten Wiesen wegtragen? da ein Bürger im Brande alles zugleich einbüsset/so kan eine reiche Erndte einem abgebranten Bauer wieder auffhelffen. Steckt er in Schulden/ so hilfft er sich gleich heraus/wenn das Getrayde auffschlägt. Denn wenn ein Bauer fället/ stehet er bald wieder auff/ da ein Gelehrter lange hincken muß. Denn da helffen ihm die Freunde/ Schwäger/ Nachbarn und Gevattern/

übertragen/ ihn in der Contribution, helffen ihm räumen/ Holtz und Steine zuführen/ daß er wieder anbauen kan/ schiessen zusammen Geld und Getrayde/ da in der Stadt keiner den andern kennen will/ sondern es heisset: Wer reit/ der reit/ wer leit/ der leit. Erhebet sich ein Krieg/ so wird der Bauer zwar anfänglich ausgejagt; wenn aber das Land gewonnen ist/ ja auch bey wärenden Kriege/ wird er geschützet/ und weil man seiner nicht entrathen kan/ salvaguardiret; Wie dort Nebucad Nezar/ da er die Jsraeliten nach Babel gefangen wegführete Bauer und gemeine Leute im Lande ließ/ da den Vornehmen die Augen ausgestochen wurden. Da kan ein Bauer alles im Lager auffs theuerste verkauffen. Ein Bauer/ der Lust hat reich zu werden/ kan sich einen Gesundbrunn anlegen wo er will/ wenn er nur Bettlern/ die die Krücken wegwerffen/ oder einem Medico circumforaneo etwas spendiret/ nam mundus vult decipi. An Bauren wird vornehmlich erfüllet der Spruch Davids/ im 128. Psalm: **Du wird dich nehren deiner Hände Arbeit/ wohl dir/ du hast es gut.** Es mag sich auch die Kopff= u. Maul=Arbeit so groß machen/ als sie will/ so wird doch keine Hand=Arbeit/ die den Seegen mit sich führet/ draus. Da auch nicht mehr als zweene Stände auff Erden sind/ oder seyn solten: der Regier= und Hauß=Stand/ so repræsentiren die Bauren den Hauß-Stand/ oder sie sind der Grund und Ausbund des Hauß-Standes/ und machen also das halbe Theil der Welt aus. Die übrigen Stände sind alle aus Eigennutz auffkommen/ den Hauß=Stand (den sie doch nicht entberen können) zu unterdrücken. Wannenhero die Bauren ein natürlich privilegium haben/ daß sie nicht schuldig sind/ die müßigen und betrügerischen Stände zu ernehren/ sondern wenn sie der Obrigkeit und Soldaten das ihre geben/ weiter aller Gaben befreyet seyn/ und ihr Brod/ Klöße oder Hirsebrey im Friede alleine essen können.

Das XVI. Cap.

Bauren sind die klügsten Leute vor andern.

Unter andern herrlichen Vortheilen und Prærogativen/ hat die gütige Natur die Bauren und gemeine arbeitsame Leute mit einem reinen Verstande vor andern begabet. Ich sage nicht/ daß sie die künstlichsten / oder die gelehrtesten seyn/ denn davon ist hier nicht die Rede/ und haben sich/ jenes die Handwercker/ dieses aber die Studirer zu rühmen. Sondern sie haben vor andern den rechten Gebrauch ihrer Vernunfft/ welche bey ihnen von den äusserlichen Sinnen aufängt/ und daraus eine rechte Gewißheit oder Warscheinligkeit Stuffen-weise erfindet und heraus bringt/ da ein Gelehrter die Phantasie handthieren lässet/ und über die ordentlichen Stuffen hinweg springt/ ohne Erfahrung aus Bücher raisonniret/ und mit lauter Lufft-Schlössern umgehet/ da endlich nichts aus wird; Ein Handwercks-Mann aber ihm auch viel Dinge eher durch den Kopff als durch die Hand gehen lässet daher ihm viele Dinge nicht angehen. So thut ein Bauer nichts/ als was er versucht hat. Ein Bauer hat ein recht mathematisch ingenium, er rechnet und misset wo er gehet u. stehet/ u. seine Kopff-Rechnung ist eben so vernünfftig als die Rechnung auffm Papier/ und weniger Irrthümern unterworffen. Ein Gelehrter/ wenn er gleich das gantze Rechen-Buch ausstudiret/ weiß doch hernach gemeiniglich nicht/ wie er die Dinge setzen u. ordnen soll/ sondern lässet den Verstand überhin springen/ weil er es in andern Dingen also gewohnet ist. Ein Bauer aber procediret ordentlich/ und recht Euclidisch/ daß man seine Lust dran siehet/ und brauchet dabey ungläubliche Gedult. Hat also die rechte und gewisse Logicam, nach welcher er auch in andern Dingen ihm die Rechnung macht/ und nicht nöthig hat/ die Gelehrten darum zu Rathe zu ziehen. Wenn man etwa ohngefehr in eine Dorff-Schencke kömmt/ und die alten Bauren und Gerichts-Schöppen drinnen antrifft/ muß man sich recht über ihre kluge Vernunfft-Schlüsse/ gegen welche öffters der Gelehrten ihre Discurse eine armselige Haserey sind/ verwundern; nur ists Schade/ daß man nicht gleich einen Notarium dabey hat/ der es zu Pappier bringt. Ich rede aber von Bauren/ die nicht viel in die Schule gegangen/ und dadurch sich haben

dumm

dumm machen lassen: Denn ie mehr ein Bauer mit Gelehrten umgehet/ ie dummer wird er. Ein Bauer aber/ an dem man nicht künstelt/ sondern ihn in seiner natürlichen Vernunfft bezähmen lässet/ wird allewege besser von einer Sache urtheilen/ als ein Gelehrter. Weswegen die Bauren wie die Narren handeln/ wenn sie edle Wahrheit bey den Gelehrten suchen/ da die Gelehrten bey ihnen in die Schule gehen solten. Man kan ietzt leider nicht einen Hund aus dem Ofen locken/ wenn man nicht einen Rechts-Gelehrten oder Advocaten dabey hat: Die alten Bauren vor 300. Jahren/ die weder lesen noch schreiben konten/ brauchten solche Leute nicht. Da Käyser und Könige in den Dorffschafften aus den Bauren/ Schöppenfreye Leute/ welche so viel als halbe Edelleute (Schüffte) waren/ Gogreven/ Land-Richter/ Schöppen und Bauer-Meister geordnet und eingesetzt/ welche nicht erst (wie unsere Juristen 100. Bücher bey einem Urtheil aufschlagen dorfften/ denn sie hatten keine/ sondern sich ein wenig im Kopffe kratzten/ die Urtheil erfunden/ und mehr Sachen in einer Stunde verabschiedeten/ als unsere Rechts-Gelehrten in vielen Jahren. Es ist wohl zwar an dem/ daß es unsere Bauren hierinnen ihren Vorfahren nicht nachthun können/ theils weil sie in Schulen/ und mit dem Advocaten-Latein sich verderbet/ theils wegen Blödigkeit/ daß sie ihnen nichts zutrauen/ sondern immer dencken/ der Herr Licentiat werde es besser wissen. Da es doch ausgemacht ist/ daß ein Land- auch nur ein Dorff-Richter gemeiniglich eine Sache unter Bauren zehen mal richtiger verabscheiden und vortragen könne/ als die grossen Rechts-Gelehrten/ wenn sie einen gantzen Kasten voll Acten durchblättern müssen/ und nicht wissen/ wie sie sich aus dem Labyrinth heraus finden sollen/ sondern je grösser die Acten werden/ je weniger sie davon verstehen/ daß sie sich doch endlich die Partheyen alles von neuen müssen vorkauen lassen. Welches der hochselige König in Schweden Carl der XI. wohl verstanden/ alles Latein aus den Gerichten abgeschaffet/ und auff ein jedes lateinisches Wort eine gewisse Straffe gesetzt. In Dennemarck hat

man das Dänische Land-Recht/ da der Dorff-Richter so gelehrt drinne ist/ als der Professor. GOtt wolle uns auch in unsern Lande dergleichen erleben lassen. Denn daß ein Bauer (zumahl in Sachen/ damit er umgehet (rechts-gelehrt sey/ ob er wohl auff Universitäten nicht studiret hat/ bekennet Debora/ wenn sie spricht: **Da sage man von der Gerechtigkeit des HErrn / von der Gerechtigkeit seiner Bauren in Israel.** Jud. V, 11. Uberhaupt ist ausgemacht/ daß ein Bauer-Junge der Lehre allezeit fähiger ist (ich rede aber von rechtschaffenen Studiis, nicht von Grillen und Phantaseyen/) als ein Bürger-Junge/ der mit dem hiccine, hæccine, hoccine, Barbara celarent, &c. verderbet ist. Und wenn ein Bauer einen Irrthum/ und zwar durch Verführung der Gelehrten hat/ daß ein Gelehrter hingegen zehen Irrthümer habe/ daß auch ein Bauer-Irrthum allezeit in der Republic weniger Schaden thue/ als ein geistlicher oder gelehrter Irrthum/ nach dem Sprichwort: **Die Gelehrten/ die Verkehrten.**

Das XVII. Cap.

Das Christenthum hat unter Bauren mehr als bey andern stat.

DIe Lehre Christi und seiner Apostel gehet gantz und gar dahin/ daß sie die Menschen anweisen/ wie sie nach der Vernunfft/ und nach der Natur (und zwar auf eine überschwengliche Art) leben sollen/ sie führet demnach der alten heiligen Patriarchen einfältiges und ungekünsteltes Wesen wieder ein/ ja sie erhöhet solches mit Lauterkeit und Wahrheit. Dahero leidet das Christenthum keinen Staat/ noch müßiges wollüstiges Leben. Da nun in andern Ständen/ zumahl unter Vornehmen/ alles auf den Staat hält/ und dem zärtlichen wollüstigen Wesen ergeben ist/ daß Christus bey so gestalten Sachen unter ihnen

ihnen keinen Platz findet/ so muß man die natürliche demüthige Einfalt/ die sich sonst allenthalben verlohren/ bey niemand als unter Bauren und einfältigen Leuten suchen/ als welche/ weil sie weniger von den grossen Hindernissen haben/ allewege geschickter zum Reich GOttes sind/ als Staats-Leute/ welche gantz im Pharisäerthum stecken. Ich rede aber nochmals von solchen Bauren/ die von Stadt-Leuten und Gelehrten nicht verführet sind/ wie unsere Vorfahren vor Carolo Magno waren/ ehe das Catholische Wesen durch Bischöffe und Münche eingeführet ward. Und ist gewiß/ wenn Käyser Carl Apostolische Leute zu ihrer Bekehrung gebraucht hätte/ daß er was Rechtschaffenes ausgerichtet haben würde; da er aber München und Pfaffen die Sache überließ/ und die gestiefelte Missionarios mit zu Hülffe nahm/ war alles verderbet/ und wurden die alten Sachsen ärger/ als sie im Heydenthum gewesen. Denn die heutigen Bauren/ zumahl die nahe an den grossen Städten wohnen/ sind schon allzusehr mit dem galanten und gelehrten Wesen angesteckt/ daß ihnen die Lehre Christi nicht in den Kopff will/ sondern lassen in sich predigen/ wie in einem holen Baum. Dem allen ungeachtet bleibt es doch dabey/ wenn wir die Laster und Greuel an Herren-Höfen, in grossen Städten/ auf Universitäten und in Klöstern dagegen halten/ daß es auf dem Dorffe noch gülden ist/ sonderlich unter den armen einfältigen Bauren/ auch unter höfflichen und bescheidenen Bauer-Leuten/ wie es zum Theil in der Grafschafft Manßfeld und in Thüringen giebt. Es müssen aber die Geistlichen in Städten solches nicht wissen/ daß sie mehr bey Bauren als Bürgern erbauen können/ weil man gar kein Exempel hat/ daß ein vornehmer Hof- und Stadt-Prediger aufs Dorff zeucht. Man siehets aber gleich an einem Bauer/ was er vor einen Seelsorger hat/ denn der Jünger ist nicht über seinen Meister. Wenn ich in eine Dorff-Schencke komme/ zumahl des Sonntags/ wenn sie bey 30. und 50. drinne sind/ will ich einem accurat sagen/ was sie vor einen Priester haben/ auch wenn andere aus benachbarten Orten mit drunter sind/ dieselben/ ob

sie mir wohl unbekant / von den andern unterscheiden. Es höret das Volck auf dem Lande die Predigten mit besserer Aufmercksamkeit / als in Städten / da Bürger und Studenten aus- und einlauffen / und unterm GOttes-Dienst Avisen lesen / nach den Jungfern sehen / oder die Prediger ausspotten. Es haben die Prediger auch gemeiniglich mehr Respect, besonders wo keine Edelleute sind / denn da ist der Herr Pfarrer selbst Edelmann / Amtmann / Superintendens, und alles. Ich habe selbst in meiner Jugend das Glück gehabt / daß ich an einem solchen Ort / und in einem Lande / da die Prediger besser als hierum respectiret werden / höfflichen / sittsamen und vernünfftigen Bauren (obgleich in einem Dorffe etwa ein oder zweene grobe Kerl mit untergemenget waren) 6. Jahr als ein Student / und 21. Jahr als ordentlicher Pfarrer geprediget / und wenn meine Zuhörer in die Stadt kamen / konte ich mit ihnen belegen und berechnen / ja es hätten die Bürger von ihnen viel Höfflichkeit lernen können / wenn sie nicht im Gegentheil sich von ihnen mit liederlichen Wesen anstecken lassen. Ich habe öffters meine Lust daran gesehen / wenn einfältige Bauer-Weiber / die weder lesen noch schreiben konten / in der Bibel so bewandert waren / den Ihrigen vorpredigten / die Krancken trösteten 2c. wenn die Herren an stat der Knechte im Catechismus-Examine antworteten / wenn sie bey Gastereyen einen feinen Discurs aus der Bibel führeten / u. s. w. Ich durffte ihnen aber keine schläfferige noch todte / sondern lebendige Predigten thun. Dazu haben die Bauren das beste Glück / daß sie gemeiniglich die besten Prediger haben / als welche sich nicht um die Haußhaltung / als die in den Städten / bekümmern / und am besten wissen / wie einem armen Bauer zu helffen ist. Hätten wir die Bauren nur wieder in den alten Stand / wie sie vor 1000. Jahren gewesen / gebracht / so hätten wir noch Hoffnung (die sonst gantz verloschen) daß Christus noch einmal bey uns einziehen würde. Im übrigen geben wir gerne zu / daß Hoff-Leute und Bürger zur Christlichen Religion und äusserlichen Ceremonien, (das

Chri-

Christenthum ist ein ander Werck) viel geschickter sind als die Einwohner auff dem Lande.

Das XVII. Cap.

Bauren sind die gesundeste Leute.

Nim dir etwas für zu arbeiten/ so wiederfähret dir keine Kranckheit/ spricht Sirach. Und darum hat auch eben GOtt/ als der höchste allgemeine Menschen Freund und Menschen-Artzt/ die Arbeit allen Menschen/ die da essen wollen/ vorgeschrieben und anbefohlen/ da er ihnen sonst alles aus der Erde/ auch ohne Arbeit/ hätte geben können. Nun wären freylich alle Menschen/ ohne Unterscheid zur Arbeit verbunden/ weil aber ihrer so viel den Kopff aus der Schlinge ziehen/und die Arbeit den Bauren und gemeinen Leuten überlassen/ so spricht der Bauer: **Immer her/ man thut mir damit keinen Schabernack.** Denn es lehret die Erfahrung/ daß ein Bauer den Medicis und Apotheckern eben nicht viel zuwendet/auch gar selten kranck wird/ da er sich denn mit Hauß-Mitteln/die er umsonst hat/ oder wenig kosten/ selber curiret. Ein Bauer weiß nichts vom Podagra, morbo hypochondriaco, und andern Kranckheiten der Edlen/Reichen und Gelehrten: Stösset ihm etwa ein Fieber an/ so isset er Wermuth/ oder übergehet es/ und nimt ihm etwas zu arbeiten vor/ daß er dran dencket/ daß er kranck ist/ denn die Einbildung ist ärger/ sagt man/ als die Pestilentz. So kan sich ein Bauers-Mann auch nicht auffs Stühlgen setzen/ sondern er muß fort/ wenn ihm gleich nicht wohl ist/ man wird auch selten sehen/ daß ein Bauer in der Erndte kranck ist/ ja sie wissen es accurat so einzurichten/ daß ihre Weiber nicht in der Erndte in die Wochen kommen. Ich dinge mir aber hier nochmals aus/ daß ich von

harten und arbeitsamen Bauren/ wie die Hartz-Bauren seyn/ dieses alles will verstanden haben; nicht von den zärtlichen / wollüstigen reichen Bauren / welche nicht nach der Gesundheit leben / alle Tage beym Bier/ Wein/und Brandtewein liegen/selber nichts angreiffen/ sondern sich als Herrn und Junckern aufführen/immer in der nähesten Stadt liegen/ sauffen und schwelgen/ und immer was gutes essen/ Bauche wie ein Amtmann haben/und daher so gesund sind/ als andere Müßiggänger. Im übrigen ist es ausgemacht/ daß auff dem Lande da der Wind alles fein durchstreichen kan/ und man den schönen Geruch von Gärten und Feldern geniesset / gesund klar Wasser zu trincken hat/ nicht so viel Fleisch/ Gewürtz und Leckerwerck frisset/ und von siedendheissen Thee/ Coffe/ Schockelade nichts weiß. Da man auch die Speisen nicht so Frantzösisch/ und unvernünfftig / wie am Hofe und in Städten/ sondern mehr nach alten teutschen Gebrauch zurichtet/ und nicht so mit allen Dingen betrogen wird/ wie die in Städten auffm Marckte von Höcken/von den Sau-Beckern und Sau-Garköchen/ u. s. w. Welches die alten Römer bewogen/ daß sie sich zum öfftern aus Rom heraus/ und auff ihre Land-Güter begeben/auch noch heutiges Tages manchem Vornehmen eine Lust erwecket/sich eine weile auffs Dorff zu versetzen/ der Erfrischung des Landes/ und der guten Milch sich als einer Cur im Wasser-Brunnen oder im Carlsbade zu gebrauchen.

Das XIX. Cap.
Von der Bauren Privilegiis.

Es haben und geniessen die Bauren von uralten Zeiten ihre besondern Privilegia, die ihnen Käyser und Könige ertheilet / Daß nemlich ein Bauers-Mann/weil er sich wenig um die Juristerey bekümmert, auch nicht Zeit hat/deswegen viel Bücher zu durchlesen/ nicht so genau an das strenge Recht/als andere Vornehme / gebunden ist/sondern man hält davor/ daß ein Bauer schlecht und recht lebe/und nicht so mit Fickfackerey umgehe / wie

die Stadt-Leute/besonders die Vornehmen. Wiewohl einem Bauer die Unwissenheit des natürlichen Rechts/ als welches er so wohl als ein Doctor wissen kan/ nicht zu gute gehalten wird/denn dasselbe ist allen Menschen ins Hertz geschrieben. Es ist aber nur Schade/ daß dieses Privileginm ietz nicht mehr viel in acht genommen wird/ weil man sagt/der Baer hätte einen verständigen Mann (einen Juristen) zu Rathe ziehen sollen. Daher werden auch Bauren/ z. e. wenn sie die Soldaten/die sie in Quartieren auf Türckisch und Schwedisch tractiren/ todt schlagen/gelinder gestrafft/als andere. Einen Bauer kan man nicht zwingen/daß er Vormund werden müsse/ weil ihm dasselbige an seiner Nahrung grosse Hinderniß und Versäumniß bringen würde. Wiewohl auch dieses Privilegium nicht aller Orten mehr observiret wird. Ferner hat der Land-Mann dieses Privilegium: daß auf die Früchte/wenn sie noch auf dem Stiele stehen/ kein Geld gethan noch dieselben verkaufft werden/und wird dergleichen unter die wucherlichen Contracte gerechnet/ sonderlich wenn der Kauffer weiß/daß die Früchte mehr austragen werden/ als das ausgelehene Geld ausmacht. Item unter der Bauren Privilegia ist zu zehlen/ daß ein Bauer/wenn er einen wüsten Acker/ welcher von seinem vorigen Herrn verlassen worden/ anbauet/ er denselben alsofort præscribiren könne: Daß derjenige/ welcher ein wüstes Gut annimt und anbauet/ drey Jahr von allen Gaben frey ist: Daß alles/was davon ohne Consens des Gerichts-Herrn versetzet oder vereusert/wieder darzu gebracht und frey gemacht werdeu soll: Daß der Meyer-Zinß den Bauren nicht solle gesteigert werden/ welche durch ihren Fleiß das Land in guten Stand gebracht: Daß den Bauer-Häusern das Recht gegeben/ daß was in dieselbe von den Mieth-Leuten des Hauses gebracht ist/dem Herrn des Hauses nicht tacito pignore verbunden ist/ dieweil der Eigenthums-Herr ohnedem sich an die Früchte des Feldes halten kan: Daß bey Verpachtung der Bauer-Güter/wenn nach Verlauff der Zeit/ worauff der Pacht angeschlagen/der Pachter dennoch in dem Gute

bleibet/

bleibet/ solches so viel gilt/ als hätte er es von neuen gepachtet: Daß/ wenn jemand der Zugang oder die Zufuhre auff seinen Acker durch die Gewalt des Flusses/ oder einen Erdfall 2c. benommen wäre/ alsdenn sein Nachbar ihm über sein Land einen Weg verstatten müsse: Daß ein Bauer nur fünff/ und nach Päbstlichen Rechten/ nur zwey Zeugen zu seinem Testament nehmen kan/ da ihrer sonst 7. verordet: Daß niemand mehr/ als seine Güter ertragen können/ zu Kirchen und Schulen 2c. vermachen solle: Daß ihnen ohne weitläufftigen Proceß zu ihrem Rechte geholffen werden solle/ weil dem Acker-Bau nichts schädlichers ist/ als die Versäumniß: Daß sie in der Erndte völlige Freyheit von Gerichts-Sachen haben: Daß/ wenn sie aus Einfalt und Unwissenheit vor Gericht nicht erscheinen/ solches ihnen solle unschädlich seyn/ und man sie nicht contumaciren könne/ welches ihnen auch zu statten kömt/ wenn sie aus Einfalt vor einer fremden Obrigkeit erschienen: Daß/ wenn ein Bauer aus Unwissenheit der Rechte/ oder aus Einfalt den Advocaten nicht recht informiret/ oder solche Dinge unterschrieben hätte/ ihm solches keinen Schaden bringen solle: Daß wenn ein Bauer im Verhör der Zeugen widerwertige Zeugnisse beybringet/ ihm solches vor keine Falschheit gerechnet wird: Daß Bauren auch nach Eröffnung des Rotuli annoch Zeugen abhören lassen können: Daß ihnen Schiff und Geschirr/ Pferde oder Zieh-Ochsen nicht gepfändet oder an Bezahlung weggenommen werden dürffen: Daß ein Pflug-Dieb/ oder wer Acker-Pferde 2c. stielet/ am Leben gestrafft werden solle: Daß Bauren/ wenn sie etwas verbrochen/ gelinder als andere/ gestrafft werden sollen. Dergleichen Privilegia finden sich nun noch viel mehr hin und wieder in Römischen und Land-Rechten/ wiewohl es damit immer an einem Ort anders als am andern gehalten wird. Ohne was besondere Privilegia gewisser Dorffschafften sind/ z. e. Daß die Bauren im Manßfeldischen Ober-Amte Friedeburg/ zu Fienstädt/ Gödewitz/ Pfützenthal/ Saltzmünde/ Müllgrdorff und Zappendorff/ item im Handerslebischen Amte zu Gorßleben/ 2c. von undencklichen

Zei-

Zeiten/auf ewig aller Zehenden/welche die im Amt Seeburg ꝛc. mit grosser Beschwerde von allen Feld- und Wein-Früchten geben müssen/befreyet seyn/welche Freyheit sie von einer Königin Elisabeth (vielleicht der heiligen Elisabeth/ gebohrner Königin aus Ungarn/ und verheyrathether Landgräffin in Thüringen) erhalten/ welcher ihre Vorfahren aus Höffligkeit auff der Durchreise 9. Ringeymer Bier/ beym Dorffborn ꝛc. entgegen gebracht/ mit diese Badinge? Daß alle Jahr an Himmelfahrt um Glock 10. an demselbeu Orte Männer und Weiber in ihren besten Kleidern erscheinen/und der Königin zum Ehren-Gedächtniß 9. Ring-eymer Bier (auch wohl mehr als ein Faß) austrincken/ da der Land-Richter/ oder einer von den Eltesten/bey einem ausgehauenen steinern Tisch/ daran die Vornehmen/samt dem Priester sitzen/eine teutsche Rede hält/ welche alles Volck stehend mit entblößtem Haupte anhöret/hernach alles trinckt/arm und reich/ wer trincken kan/so lange etwas vorhanden ist/ auch alle vorbey-reisende/so wohl Edelleute/als Bettler/ dazu eingeladen/und ihuen eine Ehre gethan wird: Der Platz ist mit Lauben und Meyen besetzt. Dabey werden auch Kuchen gebacken/ und pflegt der Land-Richter gemeiniglich die frembden Vornehmen zu gastiren. Und ist dieser Gebrauch auch in den schlimmsten Kriegs-Läufften niemals unterlassen worden/da offt nur zwey oder drey aus einer Schleiff-Kanne dieses so genante Creutz-Bier getruncken/ da die Soldaten vorbey marchiret/ sich über ihre ungewöhnliche Zusammenkunfft verwundert/ und ihnen kein Leid gethan. Es muß derhalben der Priester den Gottesdienst also anstellen/daß alles punct 10. aus sey/sonst läufft alles aus der Kirche. Wie herrlich dieses Privilegium den Einwohnern zu statten komme/ zeiget ihr wohlhabendes Vermögen/ und wohl ausgebaute Höfe männiglch.

Das XX. Cap.

Das Dorff-Leben ist das edelste und vergnügteste in der Welt.

ES ist auff der Welt kein edler Leben/ das sich mit dem

Para-

Paradiese näher vergleichet/ als das Dorff-Leben: Denn da giebt es schöne natürliche ungekünstelte Gärten/ voll allerhand schöner Früchte/ da in der Stadt alles durch die Kunst nachgeaffet ist. Man kan immer im grünen/ im lieblichen Gepüsch und Walde sich mit Spatzieren gehen ergötzen: Man siehet seine Lust/ wenn man durch die grünen Felder gehet/ wie sie mit Blumen von allerhand Farben bewachsen/ daß sie aussehen/ wie ein Türckisch Papier/ oder wie ein Pfauen-Schwantz. Wie reucht einem die wohlriechende gelbe Rübesaat so lieblich an? Da summen die Bienen/ da schnurren die Käfer/ da schauet man allerhand Würmergen von den schönsten Farben/ da hupffen die Laubfröschgen/ da rauschen die Crystallen-gleichen Bächlein/ da springen die Karpen in Teichen in die Höhe/ da hüpfen und quäcken die Fische/ es voltigiren die grünen Grasepferdgen/ es flattern die bundscheckigten Molckendiebe/ es lauffen die Rehe und Häßgen/ es singen die Nachtigallen/ Lerchen und Wachteln: Summa es præsentiret sich den Sinnen die gantze Natur auffs anmuthigste. Da schauet man natürliche Land-Charten und Landschäfftgen/ Wälder/ Flüsse und See. Da die armen Bürger zu Kriegs- und Pestzeiten in den Mauren wie die Gefangenen eingeschlossen seyn/ verhauen die Bauren den Wald/ logiren darinne mit Sack und Pack/ obschon die wilden Schweine um die Hütten herum lauffen/ verfolgen daraus die streiffenden Partheyen/ oder kriechen ins Rohr/ und büchsen daraus bald diesen/ bald jenen nieder. Gehets an ein allgemeines Rauben und Morden/ so kriechen sie in ihre Schlupff-Löcher/ schaffen ihren Vorrath auch hinein/ da sie denn vor Hunnen und Türcken sicher weil sie keiner drinnen suchet/ oder sich hinein waget. Im Sommer verkriechen sie sich ins Geträyde/ Rohr und Gepüsche/ können sie nicht entwischen/ geben sie gute Wort/ ziehen die ältesten Kleider an/ wie dort die Gibeoniter/ und machen sich bettel-arm/ wenn sie nur auch also ihre dicken Bäuche und grossen Ziegel-Häuser verbergen könten. Bey Winters-Zeit scheinet wohl das Dorff-Leben verdrießlich/ allein es liegt nur an der Gewohnheit/ und ein

Bauer

Bauer empfindets nicht sehr/ weil ihn bey der Arbeit nicht frieret// und an Holtz und Stroh nicht mangeln darff. Da setzen sie sich denn in der grimmigsten Kälte in die Hölle/ und riechen an eine Rinde Brod/ oder gehen in die Schencke/ welche ihr Rath-Hauß/ Börse und alles ist/ da sie die Avisen lesen/und von wichtigen Dingen sich berathschlagen. Ihr Gottesdienst ist einfältig/ kurtz und gut/sie können den Priester recht vernehmen/und der Priester/weil er alle seine Schäfgen kennet/ kan einem jeden recht ins Hertz predigen. Ein Bauer darff seinen Kopff nicht mit vielen Büchern/ Grillen und Studiren zerbrechen/ wenn er eine Bibel/eine Cosmographie/eine alte zerrissene Chronicke und einen Calender hat/ so ist er versorget. Aufm Dorffe hat ein jeder sein Eigenthum/ Acker/ Gärtgen/Wiese und Holtz rc. und kan darein pflantzen was er will; da die armen Bürger auf dem Marckt herum lauffen/alles vor den Pfennig theuer bezahlen/und sich mit aller essenden Waare 1000.mal müssen betriegen lassen. Es ist kein solcher Gestanck aufm Dorffe/ wie in Städten/ohne von dem Miste/ da sie aber ihre Nasen gewehnet/daß sie es nicht riechen/ im übrigen pferchen sie auf den Mist/ welches niemand empfindet/ da es in Städten unflätig gnug zugehet/mit Cloacken und Butten/ zumahl wenn sie es auf die Gasse ausspülen. Mit einem Wort: In den grossen Städten stincket einem alles an/ wenn man über die Gasse gehet/ so stinckets von Schelmen/Huren/und Spitz-Buben/ vor welchen man weder gehen noch stehen kan/es stincket am Hofe/auf Universitäten und in allen Gassen. Wenn eine Feuer-Brunst auskömmt/so läufft der Bauer zum Hinter-Thore hinaus/ da man in Städten öffters weder aus noch ein kan. Einem Bauer wächset alles zu: Er hat immer Vorrath von Vieh/Kälbern/Schafen/Lämmern/Gänsen/ Hünern und Tauben/wenn er schlachten lässet/ weiß er/ daß es ihm reinlich gemacht wird/da die Stadt-Gar-Köche und Becker alles mit unterhacken/und alles was sie anrühren/ muthwillig verderben: Wenn eine Bauer-Frau dazu hat / kan sie ihr Spritz-und Asch-Kuchen/ Mus und

Man-

Mandel-Torten selber backen / welche in der Stadt hoch zu stehen kommen. Sie hat ihre Feuer-Mäure oder Speise-Kammer immer gespickt mit geräucherten Fleisch / Speck-Seiten / Würsten und Schincken / kömmt denn ohngefehr ein Gast oder Bekannter / so ist ihr ein Schincken oder Knack-Wurst nicht ans Hertz gewachsen / sondern es wird einem jeden etwas / wenns auch nur Käse und Butter wäre / vorgesetzet / nebst einem guten Hauß-Trunck / welcher offt besser und stärcker ist / als das Bier in der Schencke. Ein Bauer kan immer etwas Gutes essen / und kan wehlen was er will / welches in der Stadt / bey denen die zu Tische gehen / nicht angehet: Er kan allezeit das neue vom Jahre eher haben / als der Edelmann / Priester und Bürger. Muß er denn gleich wieder viel auf Pferde / Wagen und Pflug / Gesinde-Lohn ꝛc. aufwenden / Contribution, und wohl zwantzigerley Gaben / an Korn / Haber / Gänsen und Hünern u. d. g. abstatten / so giebt ers doch von seinem Vorrath und Uberfluß / und behält doch mehr / als er weggiebt. Wovor er den edlen Land-Frieden und Obrigkeilicheu Schutz geneußt. So giebt man auch aufm Dorffe nicht so viel vor Tauffe / Trauung und Begräbniß / und wird doch alles besser / als in der Stadt gemacht. Wenn ein Bauer / ja auch ein Bettler stirbt / wird ihm frey umsonst eine gantze Stunde hingeleutet / und allen die es begehren / auch die es nicht bezahlen können / eine Leichen-Predigt / oder Abdanckung gehalten / welches alles in der Stadt bezahlet seyn muß / solten auch die Erben das Bette unterm Leibe verkauffen. Stirbt ein Hauß-Wirth / so wird ihm das Grab von allen Nachbarn umsonst gemacht. In Summa / es ist unter Bauren allezeit mehr nachbarliche Liebe / als unter Bürgern / denn sie kennen alle einader / und ist da nichts als Vetter / Schwager / Gevatter / Pathe u. s. f. An dem Pfarrer (zumahl wo kein Amt-Hauß ist) haben sie einen Amtmann / Advocaten / Medicum, Rath / und alles was sie wollen. Bauren können bequemlich reiten und auf ihren Chaisen-Roulanten oder kleinen Wägelgen fahren / wohin sie wollen / da der Bürger oder Student die

Fuhre

Fuhre theuer bezahlen/oder zu Fusse gehen muß. Wiewohl ihm die Abgelegenheit der Städte sehr gut thut/und ihn vor den Stadt-Greueln und Lastern verwahret. Daher darff er sich um den Staat nicht so ängsten und grämen/wie die Vornehmen/ welche flugs abfahren wollen/wenn sie eine neue Mode/ ein Leckerbißgen/ einen Referenz, ihren rechten Titel oder Rang nicht haben können. Damit erhält er seine Gemüths-Ruhe/ trägt seine Armuth und mühsame Arbeit mit Gedult/klaget nichts/und ist gleichwol lustig und frölich. Sein Wasser-Brey und Koffent-Suppe/ Matz und Brodt/schmeckt und bekömmt ihm besser/ als den Reichen ihre Delicatessen und Wildprets-Aaß. Sitzt er aber in einem guten fruchtbaren Lande in guten Mitteln/ und ist nicht viel mit Gaben und Diensten beschweret/ so hat ers besser/als ein Edelmann/ ja er kan bißweilen Graffen und Edelleuten ein paar tausend Thaler vorstrecken. So können nun alle diese und andere Bequemlichkeiten einem weisen Manne/ welcher die Welt mit ihrem pralichten Bettel-Staat hat verachten lernen/ und gerne nach der Natur und den Christenthum leben wolte/ eine Lust erwecken/ sich auffs Land zu begeben/wie denn auch ein Verfolgter auffm Dorffe unbekanter weise sich auffhalten/ und vor seinen Feind sicher seyn kan.

Das XXI. Cap.

Von der Bauren Boßheit überhaupt.

NUn wäre alle dieser Glückseeligkeit nichts mehr zu wünschen/ als daß die Bauren noch itzo so unschuldig/ auffrichtig und gütig seyn möchten/ als sie in den alten Zeiten/ im Heydenthum gewesen/ oder wie sie noch in barbarischen Landen sind/ als in America, da es keine Staats-Leute und Gelehrte giebt: Aber sobald der Staat in diesen Landen mit der verderbten Christlichen Religion eingeführet/und die Italiänischen und Französischen verkehrten Seligmacher ankamen/ da rissen alle Laster ein/ wozu auch die Bauren/ nachdem sie die Geistlichen ihrer Vernunfft beraubet/gar leicht verführet worden. Dergleichen noch heutiges Tages durch diejenige/ so sich mit

jenen Verführern vergleichen/geschicht. Denn weil der Bauers-Mann der Stadt nicht entrathen kan/und solche Leute auch auffs Dorff kommen/ kan es unmüglich ohne Verführung abgehen. Und sind diejenigen armen Bauren noch die unschuldigsten/ welche von der Stadt weit entlegen im Walde/oder auff den Heiden wohnen/wie die Zeidler in den Honig-Heiden/oder die Holtz-Arbeiter/wo die Schüppen und Mulden gemacht werden/ worunter auch die Liefflåndischen und dergleichen Leute in den Nordlåndern zu zehlen/welche offt über 10. Meilen in die Kirche zu gehen haben/von denen es heisset:

Ich bin ein Liefflånder Bauer/
Mein Leben/wird mir sauer/
Ich steige auff den Bircken-Baum/
Davon hau ich Sattel und Zaum/
Ich binde meine Schuh mit Bast/
Und fülle meinem Juncker die Kast:
Ich gebe dem Pastorn **die Pflicht/**
Und weiß von GOtt und seinem Wort nicht.

So mögen auch die Wendischen Bauren/ob sie gleich barbarisch scheinen und leibeigen sind/eben nicht alle so gar arg seyn/als sie von den feindseligen Teutschen insgemein ausgeschrien werden. Dergleichen Leute finden sich nun fast in allen Låndern: als in den Pündten/Schweitz/am Schwartzwalde/am Speßert und am Vogelsberge/u. s. f. Es liegt zum wenigsten öffters ein Dörffgen in einem Thal alleine/da es niemand suchet/bey denen es noch ein Muster von barbarischen auffrichtigen Leben giebt. Woraus nun abzunehmen/wie weit das bekante Sprichwort gelte: **Der beste Bauer ist ein Schelm** denn man kan ja leicht an den Fingern abzehlen/ daß solches von der Bauren Mißgönnern/als Edelleuten/ Soldaten Bürgern auff die Bahn gebracht sey/weil sie sich von ihnen nicht gar haben unter die Füsse wollen treten lassen/ sondern ihnen die Künste abgesehen/ und gleiches mit

glei-

gleichem vergolten: Wenn das angehet/ daß man mit solchen alten faulen Sprüchwörtern einander bombardiret/ so wird kein Stand davon befreyet seyn/ es ist aber damit nichts zu beweisen/ und ist eine garstige Gewohnheit bey uns Teutschen/ daß man einander damit schraubet und vexiret: da wirfft man den Priester die weiten Ermel für/ man macht die Müller und Schneider zu Dieben/ und bleibet kein Handwerck verschonet. Es ist aber gut/ daß keiner unter den Bauren will der beste seyn/ denn dem besten ohne einem wird nichts vorgeworffen/ so wird auch durch den besten nicht der reichste/ sondern der frömmste verstanden. Ich meine aber/ daß andere Stände den Bauren eben nicht viel vorzuwerffen haben: Denn das verwilderte gottlose Wesen hat nicht am untersten/ sondern im obersten Stande den Anfang genommen. Und wenn sich auff dem Dorffe etwa unter funffzig Bauren zwey Schelme finden/ so finden sich gewiß ihrer unter denen Leuten in Städten acht und viertzig. Indessen wenn man das Leben der heutigen Bauren gegen das alte rechnet/ ist das Sprüchwort nicht erlogen/ und hat man sich vor ihnen ja so wohl/ als vor andern Betrügern vorzusehen. Welches aber nicht so wohl ihrem Stande/ als der bösen Auferziehung und Umgange mit den Vornehmen zuzuschreiben.

Das XXII. Cap.
Von der Bauren Geitz.

Gleichwie der Ehrgeitz vor andern den Adel/ und die Wollust die Bürger plaget; also sind die Bauren vor andern dem Geitz ergeben/ welcher eine Wurtzel alles Ubels und ein Saamen aller Laster ist/ also daß sie deswegen (cœteris paribus) sehr ungeschickt zum Reich GOttes sind: Die Phariseer bekehreten sich nicht aus Christi Predigt/ denn sie waren geitzig/ spricht der Evangelist. Wenn es recht zugienge/ so solte ein Bauer am wenigsten geitzen/ sorgen und knicken / weil er alles aus GOttes Hand hat/ arbeiten/ auch in die Scheuren samlen kan/ da ein Bürger selten einen Vorrath hat. Aber so bildet sich der Bauer ein/ alle Menschen wären seine Feinde/ und

gönneten ihm nichts/er müste alles weggeben/so müste er sich selbst versorgen/geitzen/schinden und knicken/weil niemand sein Bestes suchte. Ein Bauer ist so vortheilhafftig/daß er beyden Nachbarn abpflüget bey allen seinen Aeckern/und spricht: die abgepflügten Fuhren trügen ihm das Gesinde-Lohn. Hat er etwa in seiner Haußhaltung einen geringen Schaden erlitten/ so thut er so übel/ und will verzweiffeln/ruhet auch nicht/ bis er es wieder anderswo erknicket/oder den Arbeitern/Hirten rc. abgebrochen. Wenn er einem etwas Schande halben verehren muß/so weiß er schon/wie er es einem andern wieder abbreche. Manche sind so filtzig und knickerisch/ daß ob sie schon in guten Mitteln sitzen/ oder in der Stadt guten Marckt gehalten haben / sie nicht einen Dreyer an sich wenden/ sondern ihr grob Brod/ Käse oder Butter im Kober mit sich führen/auch kaum vor einen Dreyer Bier an sich wagen/sondern wohl ungetruncken ein paar Meilwegs wieder nach Hause reiten. Etliche/ob sie es schon besser haben können/essen und trincken alles mit/was verdorben ist: Fressen krancke Gänse und ersoffene Hüner/ stirbt ihnen eine Kuh/so schinden sie sie selbst ab/ denn sie gönnen dem Schinder die Haut nicht. Aus purem Geitz arbeiten sie wie die Esel/ legen sich in der Erndte in kein Bette/sondern auf den Mist/stemmen sich auf den Ellbogen/damit sie frühe/ wenn der Himmel grauet/ munter seyn. Aus Geitz brechen sie allenthalben ab/der Obrigkeit und dem Priester/ mit fauler Fröhne und Uberhinschinden mit dem Pfluge / Abzwackung an Decem oder Wiedemaß/ da sie das übrige/ wenn es auch nur eine Handvoll wäre/ wieder nach Hause nehmen. Die Garben vorschlagen/die Brodt locker backen/ und die Würste abkürtzen/u.s.f. Von der Wirthe Schinderey itzt nicht zu gedencken. Ein Bauer wendet einen Zweyer wohl dreymahl um/auch zu den nöthigsten Ausgaben : Er ist ein rechter Filtz/ Knicker und Schind-Hund : Er will allen Leuten abbrechen/betreugt jederman mit der Waare und mit dem Gelde : Hat ihm einer etwas doppelt/oder zuviel gezahlet/so giebt er ihm nichts wieder/sondern verschleicht

sich

sich/und kömmt etliche Marck-Tage nicht wieder in die Stadt/ biß es vergessen wird / und das Graß drüber wächset. Wiewohl ihm solche Vortheil wenig helffen/ sondern der Teuffel anderswo so viel holet / z. e. daß ihm ein Pferd stirbet/oder ein Rath zubricht/ ꝛc. Wenn die Bauer-Weiber zu Marckte gehen/können sie um 6. Pfenige eine halbe Stunde knicken und Dingen/ daß den Kramern davon übel wird. Ihre Töchter und Mägde halten auf einen Pfennig fester/als mancher Commendant über einer belagerten Vestung. Sie trauen niemanden/ denn sie meynen / es wären alle Leute so betrieglich und vortheilhafftig/wie sie. Bauren/so dumm sie auch seyn/ haben gleichwohl in allen Dingen ihre Vortheil und schlimme Griffe: z.e. daß sie das Korn netzen/daß es quillet/wenn es Würmer hat/vor den Scheffel treten/ daß es Schatten giebt/ daß der Käuffer solche nicht sehen kan/ und ihm indessen etwas vorschwatzen: daß sie eine reine Probe bringen / obgleich hernach das Geträyde voller Raden/ Tresp/ Wild-Haber und Unkraut ist: Daß sie das Geträyde auf Theurung halten/ und die armen Stadt-Leute darüber crepiren lassen/ indem sie dadurch eine muthwillige Theurung anrichten/alle ihre Waare auf Theurung halten/und nicht verkauffen/als wenn es das neue vom Jahre/oder zuletzt seltsam ist. Da bringen sie in die Stadt/was ihr Gesinde nicht fressen will/wie sie in die Butter-Töpffe unten schlimme und oben gute Butter/ oder wohl gar oben ein wenig Butter/ unten aber weissen Matz schlagen/ weswegen die Bürger-Weiber ihnen die Töpffe anbohren müssen/ ist bekant. Das viel Saltz/so sie hinein thun/ verkauffen sie alles vor Butter/ dürffen sichs also nicht verdriessen lassen/ weñ es von dem Landes-Herrn noch einmal so hoch gesetzt wird. Und obwohl die Butter in Hosen und Töpffen/wenn sie sich halten soll/etwas Saltz erfodert/ so brauchen doch solches die frischen Butterweckgen nicht/ sondern ist am besten/ daß sie der Käuffer selber saltzet/ oder ungesaltzen verzehret. Mit Käsen gehen sie auch garstig um/ wenn sie die verdorbene Milch in Kessel schütten/ Quarckkäse draus machen/ die

Käse in den garstigen Kofent einweichen/ oder wohl gar mit Urin benetzen/ damit sie herbe werden/ alles Käsegeschabte/ Milben und Maden/ Buttermilch ꝛc. in den Matz rühren? Unter das Pflaumen-Muß alles faule und wurmige Obst mit untermengen/ und Wasser drunter giessen/ daß es desto mehr wird. Wie sie mit Kälbern und Schweinen schinden/ ist bekant. Sonderlich haben sich die Stadt-Leute in acht zu nehmen mit Schweinen und Gänsen/ wenn ein Sterben unter ihnen ist. Item mit krancken Hünern/ pockigten Tauben/ faulen Eyern. Wenn sie ein Kalb verkauffen/ geben sie es vor älter aus/ als es ist/ welches die Fleischer nicht allemal mercken können. Und wenn sie bey Verkauffung ihrer Waare gleich sagen: Nehmt es auf mein Wort/ und noch dazu schweren/ ist es doch alles erlogen/ denn sie meinen/ auff dem Marckte dürffte man kein wahr Wort reden/ weil sie es in der Kirche/ oder im Beicht-Stuhl also gewohnet. Verlassen sich denn auf die Absolution, wie die Jüden auf den fliegenden Brieff beym Propheten Zacharia/ durch welchen alle Diebe und Meineydige fromm gesprochen wurden. Weshalben man ihnen nicht aufs Maul hören/ sondern die Waare allenthalben besehen/ beriechen und befühlen muß. Indessen bleibt es wohl dabey/ daß ihnen niemand zu klug ist/ den sie nicht zuweilen betrügen solten/ denn sie sind solches gewohnet bey Abstattung der Contribution und Accise, daß sie allenthalben Unterschleiff machen/ den Zoll verfahren/ die Waare auff Wagen und in den Trag-Körben im Thor u. vor den Visitatoren verbergen/ oder ihnen was spendiren/ daß sie sie pasiren lassen. Mit dem Heu wissen sie ihr Vortheil gleichfals/ daß sie/ wenn sie es kauffen dichte/ wenn sie aber verkauffen/ locker laden. Das Scheit- und Schock-Holtz laden sie auch betrieglich: indem sie das schönste und geradeste/ nemlich das birckene und weisbüchene auswendig/ das ellerne und espene aber inwendig laden/ womit sie die einfältigen Bürger und Studenten ꝛc die das Holtz nicht kennen/ schrecklich betrügen/ auch solches von Jahren zu Jahren immer kleiner und kürtzer machen. Wenn sie Waaren auf die Messe führen/ wissen

sie

sie die Schlagfässer/ und andere Behältnisse artig zu öff-nen/ Lachs/ Schollen/ Stockfisch/ Bicklinge/ Vitriol, Firne-bock etc. eine gute Quantität heraus zu nehmen/ und einen Privat-Handel damit anzustellen. Mancher/ wenn er je-manden Getraybe in Garben lieffern soll/ er selber aber nicht so viel hat/ drehet sich aus/ und hält sich auff biß es duncke wird/ denn fähret er auf des Nachbars Acker/ und nimmt was er kriegt. An etlichen Orten haben sie ein Privilegium Bier auf den Kauff zu brauen/ und solches in die nechste Stadt zu verführen/ worauff sie sich verlassen/ und da sie dencken/ einen guten Duchstein/ Gose oder Lobgäner zu brauē/ so wird ein trüber Kofent wie Mistpfütze draus/ wornach doch die Bürger die Finger lecken; weñ sie aber erst solten brauen lernen/ ehe sie Bier in die Stadt brächten/ wird solches offters von Rechtswegē plötzlich abgeschafft. Wenn ein Bauer einem etwas verehret/ so thut ers entwe-der darum/ daß ihme der andere/ als der Priester oder Ad-vocat in seinen losen Händeln überhelffen soll/ so ist ihm ein jung Huhn/ eine Buttermilch/ oder ein Kober mit Birn nicht ans Hertz gewachsen; oder er giebt nur solchen Leu-ten/ die im Ambte sind/ und ihm zu befehlen haben/ oder er giebt Bettler/ Vaganten/ Musicanten/ und heiligen 3. Köni-nigen/ Leuermännern etc. Er verehret dem Priester kein Fleisch noch Obst mehr/ wenn er selbst geschlachtet/ oder ei-nen Garten angeleget hat. Da ihn indessen frembde Pfarr-Kinder/ weñ er zu ihnen kōmt/ um die Wette mit dem schön-sten Obst/ Weintrauben/ Kuchen etc. hauffenweise beladen/ daß er sich fast schämen muß/ mehr anzunehmen/ wenn sie ihm solches nicht aufdrüngen. Wenn er aber einem et-was leihen soll/ so muß er ihm Acker und Wiesen versetzen/ die er an Zinses statt abgeerndtet und gebrauchet/ und also mehr als Jüdischen Zinß nimmt. Meinet gleich-wohl/ es gedeye ihm alles/ es sey mit Recht oder Un-recht erworben/ wie es wolle. Ein geitziger Bauer hält nach Labans Exempel seine erwachsene Kinder vom Heyrathen ab/ meinet er brauche alsdenn nicht so viel Gesinde/ wendet auch den Kindern/ wenn sie schon verheyrathet sind/ bey lebendigen Leibe wenig zu/ son-

sondern vertröstet sie auf seinen Todt/welchen öffters die Kinder nicht erleben/und indessen Noth leiden müssen. Ein geitziger Bauer giebt das unrechte Gut sehr ungern wieder heraus/versöhnet sich auf seinem Todt-Bette mit seinem Widerpart mit ledigen Complimenten/giebt ihm aber das unrechte Gut nicht wieder / sondern fähret lieber zum Teuffel. Bauren sind von ihrem Geitz nicht zu bekehren/ob sie gleich immer hören/ wie scharff die Priester darwider predigen/ auch mit guten Exempeln/ daß sie keine Geschencke nehmen/umsonst tauffen/absolviren / Leichen begleiten/den Arbeitern mehr geben / als sie fordern u.s.w. ihnen vorleuchten. Ein Bauer betreugt jederman/ drehet sich aus allenthalben/wo er kan/verfälschet alles/ hat mit niemand kein Mitleiden / gönnet keinem nichts/ thut sich selber nichts zu Gute/verscharret sein Geld/ waget keine rechte Ausgabe/das Geld anzulegen/ leugt und schweret falsch um eines Groschens willen / kratzt das Geld wohl aus dem Mist-Hauffen oder Secret heraus/ und kriegt nimmer gnug/heyrathet nur nach dem Gütgen und nach der Mit Gifft/die Geitzigste ist ihm die liebste. Er kriegt nimmer genug: Ist er ein Drescher / so ficht er so lange mit dem Flegel / biß er ein Cotsassen-Gütgen bezahlen kan: Hat er darauf etliche Jahr hausgehalten/ so tauschet er von einem liederlichen Bauer ein Acker-Gut/und giebt ihm etwas zu/darnach will er einen jeden Sohn gerne mit einem sonderlichen Gute versorgen / oder macht aus zweyen Gütern eins/ (welches doch die Herrschafft nicht zugeben solte/ weil dadurch der Obrigkeit/den Priestern/ den Nachbarn/ und der gantzen Republic Abbruch geschicht.) Endlich nach allen siehet er/wo er sich ein Frey-oder Ritter-Gut anschaffet/oder zum wenigsten eins neben seinen Gütern pachtet. Bauren seyn auch mehrentheils sehr theuer-löhnig/wenn einer von ihnen ein Reit-Pferd oder eine Fuhre begehret/ sind sie erstlich sehr unbehülfflich/zumahl bey bösem Wege / hernach wissen sie nicht/wie sie die Reisenden/oder den Priester des Orts damit übersetzen sollen/welches sie auch mit Holtz- und Geträyde-Fuhren also machen. Wer nun dißfalls

von

von ihnen unbetrogen seyn will/muß anfangs mit ihnen dingen/sonst lassen sie sich nichts abbrechen: Futter und Zehrung rechnen sie nicht: Dahero sind die Bauren sehr unbehülfflich: Es hat mir wohl ehe ein Vornehmer von Adel ein Rad an meine Chaise auf etliche Meilen umsonst dargeliehen; mich hat einmal ein hübscher Bürger von Burg hinter Magdeburg/ durchs Wasser gehuckt/ ich hätte lange warten müssen/ehe mirs ein Bauer vor Geld gethan hätte. Wie die Bauer-Weiber auf Hochzeiten etwa 4. oder 6. Groschen schencken/und 4. oder 5. Tage davor fressen und sauffen/ und grosse Hucken von Fleisch/ Fisch/Gebratens/Kuchen und Gebackens mit nach Hause schleppen/ kan alle Tage zu sehen bekommen: Ihr Geitz verleitet dieselben auch zur Sauerey/ denn sie nehmen sich keine Zeit dazu/ etwas zu reinigen / und treiben das Gesinde zum Dreschen/ zum Flachs ausmachen/oder schickens alle Marckt-Tage in die Stadt/ die alten Mütter aber achten keine Reinligkeit: Einer Bauer-Frau war einmal eine Mauß in die Milch gefallen/sie nahm sie heraus/und damit ja kein Tröpffgen dran kleben bliebe/ leckte sie sie ab/und ließ sichs wohl schmecken. **Es wor enne Muß in die Melch gefalle/ ich kunte es nicht gelasse/ich muste sie abgetschutsche/** sagte sie. Ein Mehrers kan man lesen in Lipsii Reise durch Westphalen. Die Milch aber schickte sie zu Marckte/ die Vornehmen brockten Semmel drein/ schabten Zucker drein/ und streueten Zimmet hinein. Ja ich weiß / daß sie einsmals einen Hauffen Käse/ so eine versoffene Bauers-Frau ins Secret geschüttet/ abgewaschen/und in die Stadt zu Marckte geschickt. Darum wollen sie auch die schmierigen madigen Käse nicht beriechen lassen. Aus geitziger Faulheit nehmen sie ihnen nicht so viel Zeit/ die Eyer/ehe sie sie zu Marckte bringen/zu waschen/ sondern verkauffen sie mit dem daran-klebenden Hüner-Dreck/ meynen die Bürger köntens wohl ablecken. Man solte ihnen aber nur einmal oder 2. die dreckigten Eyer ins Angesicht werffen/was gilts/ sie werden sie ein andermahl

waschen. In Summa/ es ist ihres Geitzes keine Maaß noch Ende/ daher sie auch aus hündischen Neid weder den Stadt-Leuten/ noch der Herrschafft/ noch dem Priester und Nachbarn etwas gönnen. Allein wenn sie denn alles zusammen gekratzt/ und ihrer Meynung nach/ sich und ihre Kinder recht versorget haben/ wird zu ihnen gesagt: **Du Narr/ was ists/ das du bereitet hast? Diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen.** Welches dort an dem geitzigen Nabal erfüllet ward/ dergleichen Fälle ich auch gar viel erlebet habe von reichen Bauren/ die ihre Rechnung noch lange hinaus gemacht/ aber ehe sie sichs versahen/ davon musten.

Das XXIII. Cap.

Von der Bauren Stoltz.

Es ist kein Schwerdt/ das schärffer schiert/
Als wenn ein Baur ein Herre wird?

Rustica gens est optima flens, sed pessima ridens.

WEnn einem Bauren die Lauß in den Grind kommt/ so kan kein Mensch mit ihm zu rechte kommen: Da trägt er die Nase so hoch/ redet mit geringern Leuten wenig/ führet eine grobe Sprache/ setzt die Arme in die Seite und thut lauter Centner-Tritte. Vor diesem/ in der güldenen Zeit/ flugs nach dem dreyßigjährigen Kriege/ hatten sie in N. einen Hirten/ der alte Härtzer genañt/ der muste bey allen Gastereyen oben sitzen/ und würde ihnen leid gewesen seyn/ wenn er nicht dabey gewesen wäre: Denn die alten Väter und Land-Schöppen erinnerten sich noch/ daß sie zum Theil im Kriege hatten müssen um den Scheffel dreschen/ sich in Pflug spannen/ mit dem Schub-Karn Holtz in die Stadt zu Marckte führen/ und bildeten sich derhalben nichts ein; Hernach da ihnen die Federn wuchsen/ durffte kein Kot-Sasse/ noch weniger ein Drescher sich unter sie machen/ und wurden solche zu ihren

Berathschlagungen/die sie sonst nach altem Gebrauch vor ihrem Rath-Hause/oder vor dem Bauer-Steine/hernach aber im Wirths-Hause hielten/nicht gefodert/ihnen auch keine Contributions und andere Rechnungen gewiesen/ sondern musten unbesehens zu allen Dingen geben. Man kan es einem Bauer gleich ansehen / ob er Speck in der Taschen hat/denn er wird keinem Menschen ein gut oder bescheiden Wort geben/er prahlet von seinen Gütern/baarem Gelde/Pferden/ Vieh und allem was er hat/ besonders gegen Frembde/ die davon keine Nachricht haben: Sie thun den Städtischen/item den Adelichen/Officirern/ und Gelehrten alles nach/so viel sich thun lässet/ bitten sie zu Gaste/oder in die Kirschen und Wein-Lese/da müssen alle Butter-Töpffe offen stehen/ an frembden Bier / Francken-Wein und andern Raritäten/ die sie Theils selbst nach der Mode auf Frantzösisch zuzurichten wissen/ (obwohl die Hauß-Mutter murret) kein Mangel seyn: Da ist nichts als Bruder vorn/Bruder hinten/ob sie sie wohl im Abwesen höhnisch halten / und wenn sie alles verschmauset/daß sie keine offene Taffel mehr halten können/ ihnen nicht mit einem Groschen aushelffen würden/ indem sie sich/ wenn sie ihnen in der Stadt wieder zusprechen wollen/ verleugnen lassen/ und sich ihrer/ wenn andere dabey sind/schämen. Wenn denn die Gäste weg sind/da klagt die Frau/daß das Geld verspielt / der Wein ausgesoffen/die Butter-Töpffe ausgeleeret ꝛc. da schilt die Mutter/die dem Sohne alles vorgekarget/und aus ihrem Maule ersparet/und der Hauß-Wirth hat nichts davon/als daß er den Officirern/ Studenten und Bürgern etliche Complimenten/ Lumpen-Latein/ und Städtische Sitten/Falschheit/Zoten/ Auffschneiderey und Praleren abgelernet/und daß er die Worte gelernet auf Schrauben setzen/und reden wie ein Hof-Diener oder Soldat. Bißweilen schicken sie auch dem Herrn Pfarrer eine Gänse-Käule/Stück Wildpret oder Karpffen/ einen Teller mit Spritz-Kuchen / und ein Glaß Mumme / ihn zu versühnen / daß er es nicht straffen oder auff die Cantzel bringen solle. Wüste aber der Herr

Magister, wie sie das Kalb ausgetrieben/ er würde ihnen alle ihre Geschencke wieder schicken. Ein reicher Bauer/ sonderlich wenn er Land-Richter/ Bürgermeister/ Schöppe/ Schultheiß/ Bauermeister oder Gastwirth ist/ weil er in der Jugend nicht in die Lateinische Schule gegangen/ bemühet sich aus blossem Stoltz noch in seinem männlichen Alter zu studiren. Daher sparen sie nichts/ sondern machen sich öfftern Compagnie, unter kluge Bürger/ Studenten und Soldaten/ halten hie und da einen frey/ oder bitten sie zu Gaste/ da sie dann ihr Lumpen-Latein oder Frantzösisch/ welches jene verzettelt haben/ aufflesen. Sonderlich gehen sie gerne mit Juristen und Advocaten um/ daß sie ihnen etwa ein paar hundert Terminos ablernen/ da sie ein jedes Wörtgen wohl einen Ducaten kostet/ welches sie doch aus Nehrings Manuali vor geringes Geld erlernen könten. Ich habe einen mittelmäßigen Bauer gekant/ der ihm eine eigene Kutsche machen ließ/ seinen Advocaten aus der Stadt ins Amt zu fahren/ und ihm eine jährl. Besoldung gab/ hatte aber davon auch nichts als das verzettelte Latein/ davor ich ihm keinen Dreyer gegeben hätte. Item sie legen sich eben darum auch allerhand curieuse Bücher zu/ und halten ihren Kindern Præceptores, daß sie Gelehrte heissen wollen. Daneben sind sie so grob und Bauren-stoltz/ daß sie/ sonderlich bey Gastereyen/ denn sie dencken/ sie wären in der Schencke/ ihre Hüte in Gegenwart vornehmer Leute auffsetzen/ und weil sie keine Perucken tragen/ ihr mit Flüssen beladenes Haupt vorwenden. Es brachte ihnen aber ihre Pfarrer einmal etliche Dutzend lederne Blech-Mützgen mit von Leipzig/ und ließ sie durch den Schulmeister bey einer Hochzeit vor Geld austheilen. Und damit behielte jeder seinen Respect. Sie aber sassen alle da/ wie die Professores und Magistri, und hieß: Sie thätens der Gesundheit wegen. Wenn das Getrayde theuer ist/ gehen nicht mehr als 4. Bauren über einen Tisch/ da ihrer sonst/ wenn es wolfeil ist/ zehen oder zwölffe drüber gehen. Ein reicher Bauer wird sich nicht leicht vor seinem Amtmann oder Priester demüthigen/ wenn er es aber thut/ so ist es eine gewisse Anzeigung/ daß er et-

was angerichtet hat/und vermeldet sie dadurch zu Freunden zu behalten. Wenn sie sonst bey dem Priester alleine sind/thun sie ihm grosse Ehre an/so bald aber andere Politici ꝛc. dabey sind/thun sie als sehen sie ihn nicht/ sondern reden stets mit den andern/ antworten ihm auch nicht/ gleich als schämeten sie sich seiner. So bald aber der Pfarrer dieses mercket/ weiß er sich fein darnach zu richten/daß er sie bey andere auch geringer tractiret/ und die falschen Vögel meidet. Wenn sie verreisen an Oerter und Städte/ da man sie nicht kennet/ oder frembde Hochzeiten und Kindtauffen ꝛc. besuchen/ setzen sie Perucken auff/hengen Degen an/reiten wie die Edelleute oder Amtleute mit Pistolen und Schaberacken/ ihre Weiber tragen gantz seidene Röcke mit guten güldenen und silbernen Dressen/ Müder und Wämser von Stoff/ mit güldenen Blumen/ und gegossenen silbernen Knöpffen oder Hefften: Dürffen sie sich zu Hause vor dem Priester oder Gerichts-Herrn nicht wohl damit blicken lassen/ so tragen sie es doch an frembden Orten/ meinen/ sie könnens so wohl und besser bezahlen/ als die Vornehmen. Aus puren Stoltz thun sie den Vornehmen und Städtischen alles nach/ nicht allein mit der Kleidung/ sondern auch mit den Gebäuden/sonderlich aber mit prächtigen Hochzeiten und Gastereyen/ mißbrauchen sie auch wohl dabey die Trompeten/Stücken und Feuermörser ꝛc. Aus Hoffart spendiren sie/ aber nicht recht/ sondern etwa eine Hand voll Nüsse/ einen grossen Apffel oder Birn/ einen Kürbis/ein halb Mandel alte stickende Käse/und werffens einem wohl zehen mal vor. Ausgenommen Leyer-Männern/Sack-Pfeiffern/und dergleichen Lumpen-Volck brechen sie nichts ab. Denn was sie sonst dem höhern / als dem Superintendenten/ Cantzler/ Ober-Einnehmer/ dem Hauptmann ꝛc. spendiren/ auch in ihren eigenen losen Sachen/ wissen sie alles der Gemeine/ nemlich den Cotsassen und Dreschern/oder denen/die mit ihnen nicht verschwägert noch befreundet seyn/ anzurechnen/ welche manche Mahlzeit bezahlen müssen/ davon sie nichts genossen haben. Sonderlich tragen die Land-oder Gerichts-

richts-Schöppen mit ihrem Præsidenten/ dem Land-Richter (denn der Schultze ist ein geringer Herr) die Nase vor andern hoch/ zumahl/ da ihnen die Herrschafft zum Unterscheid von gemeinen Bauren/den Degen/ oder Hirschfänger angegürtet/ weil sie im jährlichen Land-Gerichte die Stelle der Obrigkeit vertreten/ ihre Vorfahren auch Schöppenbare freye Leute/ welche so viel als halbe Edelleute gegolten/ gewesen/ und so wohl in ihrer Herrschafft Urtheil gesprochen/ als die Schöppen zu Halle und Magdeburg in ihren Königreichen und Ländern/ auch diese so wenig als jene studiret hatten. Und in diesem Absehen solte man ihnen billig mehr Respect erzeigen; lächerlich aber kömmt es heraus/ wenn sich mancher die Ehre selber nimmt/ und in der Schencke dem Schulmeister den Stuhl unterm Leibe wegzeucht/ und spricht: **Wo so ein kahler Küster sitzt/ da kan wohl ein Land Schöppe sitzen:** Davor ihn aber der Amtmann in Arrest gehen hieß. Gleichwie auch ein reicher Bauer/ in guten Zeiten/ und bey Leuten/ die ihm nicht schaden können/ allwege groß thut/ und überall pralet; also weiß er nicht/ wie er sich arm genug stellen soll/ wenn er Contribution abgeben/ oder Soldaten einnehmen soll. Da ziehen sie die alten Parchent-Wämser an/ setzen abgeschnittene Hüte auff/ daß man ihnen ihr Reichthum nicht ansehen solle. Können aber gleichwohl die schönen Ziegel-Häuser/ oder das fruchtbare Feld nicht verbergen. Wiewohl jener Amtmann einem/ der sein Hauß bey der Käyserlichen Armee Durchmarsch berapen ließ/ den Rath gab/ daß er es lieber mit Schiete s. h. beschmieren lassen solte. Denn sie machen wohl dadurch sich in der Welt bekannt und berühmt/ doch nicht anders/ als dort Seba der Sohn Bichri/ und sind Ursache/ daß man von ihrem Dorffe über 200. Meilen zu reden hat; Sie müssen aber auch dagegen bey Einquartirungen/ die Ober-Officier oder den Stab/ denē sonst das Quartier in der nähesten Stadt angewiesen ist/ einnehmen/ und wohl Jahr und Tag überm Halse behalten/ da sie denn

alle

alle Praleren so lange einstellellen müssen/ biß sie sich des Unglücks mit grossen Verehrungen entbrechen. Davon sie aber nichts haben/als daß sie von den Soldaten etliche Frantzösische Wörtgen/item schiessen und künstlich kochen gelernet. Sonderlich weiß ein Bauer nicht/ wie er groß genug thun soll/ wenn er ein Aemtgen hat/z.e.wenn er Schultheiß/Bauermeister/oder Send-Schöppe (Kirchen-Rüger) ist. Denn die Send-Schöppen (Scabini Synodales) sitzen mit dem Pfarrer im Gericht/ wie in einem Consistorio, und reden den Partheyen zu/ es müssen sich ihre Nachbarn vor ihnen fürchten/weil sie alles beym Pfarrer angeben/der es hernach auf die Cantzel bringt. Nur ists schade/ daß die Bauren hier zu Lande nicht auch einen Bauer-Stein haben/und sich dabey so Herrenhafftig aufführen sollen/wie im Hertzogthum Crain/ da ein Bauer einen neuangehenden Hertzog gleichsam einweihet. Nemlich/es tritt ein Bauer auf einen im freyen Felde gelegenen viereckigten Stein / nicht weit von der Stadt S.Veit. Zu seiner Rechten stehet eine schwartze Kuh/zur Lincken aber ein mageres Pferd/und um ihn herum ist die gantze Menge der Unterthanen versamlet. Alsdenn kömmt der Ertz-Hertzog von Oesterreich gegen ihn über das Feld an/unter Begleitung seiner Ministres uñ Hof-Bedienten. Vor ihm her wird die Land-Fahne und des Hertzogthums Wapen getragen/ alle Bediente sind prächtig gekleidet/der Ertz-Hertzog aber selbst kommt in Bauer-Kleidern aufgezogen. Er trägt einen schlechten Bauren-Rock/Hut und Schuhe/in den Händen führet er einen Stock/ wie eine Hirten-Keule. Wenn ihn der Bauer ersiehet/ rufft er: Wer ist der/der mit so prächtiger Gesellschafft daher kommt? Die um ihn herum stehende antworten: Es sey der Landes-Fürst. Darauf fragt er weiter: Wird er auch ein gerechter Richter seyn/ das allgemeine Beste befördern/vor den Christl. Glauben eiffern/und der Fürstl. Hoheit sich würdig machen? Alle antworten ihm einhellig: Ja er ists/und wirds auch künftig seyn. Jener fähret fort: Durch was Recht wird er mich denn von diesem Sitze wegbringen? Darauff ant-

worten

wortet der Graf von Göртz/als Erb-Marschall: Man wird diesen Ort von dir kauffen vor 60. Gülden/ und das Pferd und die Kuh sollen dein seyn/ wie auch des Fürsten Kleider/ und dein Hauß soll künfftig von Tribut befreyet seyn. Hierauff giebt der Bauer dem Hertzog einen gelinden Backenstreich und spricht: Er solle Hohen und Niedrigen recht richten. Der Hertzog steigt drauff auf den Stein/ fasset sein entblößtes Schwerdt/ thut damit etliche Hiebe durch die Lufft/und verspricht/ allen und jeden unpartheyisch recht zu sprechen. Hat ein ruhmredigder Bauer etwas in der Chronica gelesen/ oder in der Predigt gehöret/ so pralet er gleich auff allen Bier-Bäncken damit. Auch werffen sie einander beym Trunck alles vor/wo einer vor dem andern einen Vorzug hat.

Das XXIV. Cap.
Wie der Bauren Wollust beschaffen.

WIewohl ein Bauer insgemein unter andern am wenigsten Wollust/wegen seines Geitzes hat/sondern in Sorgen u. Kum̃er/Neid und Filtzigkeit/daß er ihm nichts zu gute thut/ sein Leben hinbringet; Wenn er aber ja ein bißgen rechtschaffene Wollust hat/ dieselbige ihn etwas freundlicher/höfflicher/freygebiger u. behülfflicher macht/ welche man unter den sanguinischen und phlegmatischen runden Gesichtern/und krausen Köpffen vor andern suchen muß; So ist doch eines geitzigen/ kohlschwartzköpffigen Bauren seine Wollust/ wenn es ihm einmahl ankömmt/so lächerlich/ daß einem davon übel werden möchte. Sie fressen und sauffen gerne was Guts/wenn sie es umsonst haben köñen/oder schon bezahlet haben/z. e. bey Hochzeiten und Kind-Tauffen/ Gemein-Essen/ Pfarr-Mahl-Zeiten/ versäumen kein Pfingst-Bier noch Begräbniß-Mahlzeit/da sie sonst kaum in einem Viertel-Jahr einmahl in die Schencke kommen. Daher kömmt ihnen das Bier gleich in den Kopff/daß sie anfangen zu hasiliren/ zu singen und auff einem Bein zu hüpffen/ erzeigen sich wie die Narren/ daß sie die Weiber darum schelten/ und da-

mit

mit sie nicht Schande einlegen/ nach Hause schleppen müssen. Da lassen sie sich lincks und rechts vexiren/ auf den Ziegenbock setzen/ schwartz machen/ Esels-Ohren anhefften/ Nasenstüber geben/ und weiß nicht was? Ja sie agiren bey Hochzeiten gerne den Marschalck/ oder teutsch zu reden/ den Pickelhering/ darauf sie ausstudiret/ und alle lustige Förmelgen auswendig gelernet haben. Wenn sie etwas gutes essen/ so lecken sie das Maul wie ein Hund auf beyden Seiten/ und wenn sie getruncken haben/ schmatzen sie dazu etliche mahl hernach wie die Schweine: Haben sie bey einem einmahl was genossen/ so loben sie es immer in seiner Gegenwart/ und meinen/ es solle öffter geschehen. Sie bitten sich selbst zu Gaste/ wenn sie einem etwas gearbeitet haben/ und fressen unvergnügt. Endlich kleiden sie sich gerne hübsch/ wenn sie etwas von Kleidern/ alten Perucken rc. können verehrt bekommen. Die Bauer-Weiber haben eben dergleichen Wollust/ daß sie gerne was gutes fressen und sauffen/ aber nicht viel davor geben wollen. Und weil sie gewohnet sind/ vor einen Zweyer Stichlinge zu kauffen/ fordern sie auch vor einen Zweyer Gründlinge oder Schmerlen/ vor 6. Pf. feine grosse Krebse u. s. f. Es giengen einmals 2. Bauer-Weiber zu Marckte/ nachdem sie nun ihre essende Waare verkaufft/ giengen sie in Wein-Keller/ und wolten sich was zu gute thun/ liessen sich 1. Nössel vom besten Wein geben/ da sie es nun ausgeleppert/ forderten sie mehr/ biß es 4. Nössel machte. Sie fragten/ was sie verzeret hätten? Der Wirth antwortete 32. Groschen. Sie erschracken/ und meineten/ das Glaß käme etwa auf 6. Pfennige/ wie ihr Landwein/ da sie nun ihr Marckt-Geld alles hingezehlet/ solches aber weder halb noch gantz zureichen wolte/ musten sie die Tisch-Tücher/ welche sie an statt der Müffe zu tragen pflegen/ Körbe und alles zum Pfande lassen. Da sie nun nach Hause kamen/ wurden sie von den Männern übel empfangen/ und ihnen der Wein-Zahn ausgeschlagen/ daß sie so bald keinen Wein mehr trincken wolten. Wenn die Männer nicht zu Hause seyn/ backen sie Plintzen/

 oder

oder einen Mummert (ein Butter-Gebackens in der Pfannen.) Sonst werden sie durch ihren Geitz verhindert/ daß sie nicht eher ein Huhn essen biß etwa eins in Brunn gefallen/ oder eine Taube abwürgen/ wenn sie die Katze nicht vorher todt gebissen hat. Eine Bauer-Frau hatte einmahl 2. Körbe mit Tauben eingepackt und wolte sie in die Stadt zu Marckte schicken: Der Mann kömmt aus der Schencke wohl berauschet/ turniret wegen der Tauben: Die Sch.** die Bürger wären wohl eine Taube werth/ sie geben fein viel davor/ nimmt die Tauben und reisset ihnen allen die Köpffe ab. Da hatte nun das gantze Hauß länger als acht Tage/ Tauben zu essen/ die übrigen/ die sie nicht bezwingen konten/ schickten sie dem Pfarrer/ Schulmeister/ dem Hirten und armen Leuten. Ich glaube aber/ daß die Frau mehr dabey geweinet/ als getruncken habe. Wer einen stöckischen/ tockmeuserischen Bauer auslernen will/ der muß ihn brav voll sauffen/ da lehret ihn die gezwungene Wollust plaudern/ und wird ihm die Zunge gelöset/ daß er heulet und weinet/ sich wohl 50. mahl vor einen armen Sünder ausruffet/ und alles bekennet/ was er sein lebtage gethan hat/ giebt dem Priester/ oder seinem Nachbar die Hand drauf/ daß er sich bessern wolle/ hält aber/ nach Art aller Beicht-lügner/ weniger als nichts/ da verehret er dem Pfarrer diß und das/ wenn er es aber fodern lässet/ will er sich darauf nicht besinnen/ oder spricht/ er dürffe vor der Frau nicht. Wenn ein solcher halb-wollüstiger Bauer aus der Stadt wieder heim fähret/ und die Nase begossen hat/ so ladet er alles auf/ frey umsonst/ was da komt/ jagt mit den armen Pferden als wenn er toll wäre/ spricht/ darum wärens Pferde; wenn es Jungfern wären/ so tantzte man damit. Ihre Verehrung kommen gemeiniglich so lächerlich heraus/ z. E. ein Mandel Besem/ oder ein alter Strumpff voll Haselnüsse/ an statt des Beichtgeldes; oder wie jenes Fischers sein Krebs-Eyerkuchen/ den er dem Pfarrer zum Geschencke schickte; oder wie die ewige Brautsuppe jenes Schmiedes/ welche in einem eisernen Keil bestund/ oder wie dieselbstgemachten Rosinen jenes

Win-

Wintzers; oder ihre Gaben sind aufs künfftige gerichtet: e.g. wenn meine Tochter Liese das erstemal wird zu Gevattern stehen so soll der Herr Magister einen schönen Aschkuchen haben ꝛc. Ihre lustige Bezeigung bestehen aus lauter Eseleyen/ daß sie schreyen und jauchtzen/ wie die Wald-Esel/ wie die Hähne krähen/ wie die Katzen schreyen/ wie die Hunde bellen/ wie die Narren singen/ oder die Stunden ausruffen/ beym Tantz auf einem Bein hupffen/ und sich stellen wie die Affen/ wie sie im Schwäbischen Bauer-Tantz in Kupffer abgebildet. Strafft sie nun gleich der Priester darum/ so antworten sie: **Je Herre/ habt ihrs doch auch nicht besser gemacht.** Denn sie meinen/ alle Studenten wären Studiosi Theologiæ, wie ihr Herr Præceptor. Sonderlich treiben sie das Kalb recht aus bey Gastmahlen/ wenn der Pfarrer hinweg/ oder nicht zu gegen ist. Und dieses Wesen wolte vormahls Doct. Carlstaden/ nachdem er ein Bauer worden/ und den Bauren zu Zigrena bey Wittenberg beym Pfingst-Bier/ als Jungmeister einschencken muste/ nicht gefallen/ weswegen er auch nicht lange bey den groben Knollfincken aushielte. In Summa der Bauer ist also beschaffen/ daß wer drey Tage einer Bauren-Hochzeit oder Kirmeß beywohnen/ und das Schwärmen mit anhören und ausstehen solte/ kranck werden/ und die Kirmessen auf ewig verreden solte.

Das XXV. Cap.

Von der Bauren Halsstarrigkeit und Wiedersetzlichkeit.

Ein Bauer hat neun Heute/ wie ein Hase: wer ihn streiffen soll/ muß starcke Arme haben. Denn ehe er etwas nachgäbe/ liesse er sich eher alles nehmen. Auch ein eintzelner Bauer ist so hartnäckig/ und heimtückisch/ daß/ wenn er von seiner Herrschafft gefragt wird/ wie es vormahls in diesem und jenem gehalten worden/ nichts aus ihm zu bringen ist/ sondern verschweiget alles aus

Eigennutz/ und meinet/ wenn er es sagte/ würde er die Gemeine verrathen. Da spricht er: **O der Guncker wird ja wissa/ ih was warle nit/ ih mah hal- ta asu und asu.** Der ein Narr wäre (denckt er) daß ich dirs sagte/ und dir ein Mittel an die Hand gäbe/ wie du mich schurgeln und quälen soltest. Weil aber ein einzelner nicht viel ausrichten kan/ so hängen sie sich aneinander/ wie Krötengeröcke/ oder wie die Schweine wieder den Wolff/ richten ein so genanntes Syndicat auf/ denn sie dencken/ sie müsten in allen ungerechten Sachen vor die Gemeine reden. So mögen sie denn so schlimme Händel anfangen/ als sie wollen/ so müssen die armen und unschuldigen es wieder ihren Willen mit ihnen halten/ auch dazu contribuiren/ sonst verbieten sie ihnen die Scheune/ und geben ihnen keine Arbeit/ wollen auch nicht mit ihnen aus der Kanne sauffen. Sind denn diese auch wiederspänstig/ so theilet sich die Gemeine in zwo Partheyen/ und erhebt sich unter ihnen ein Aufruhr/ Mord/ und Todschlag. Da trauen sie ihre Briefschafften oder Archiv nicht in ihren Häusern/ sondern legens bey der Fürstlichen Regierung verwahrlich bey/ verlassen sich auf ihr Leugnen und Spendiren/ haben auch wohl ehe wieder Grafen und Herren ihr Recht erhalten/ z. e. wegen der Fröhnen und Bitt-Fuhren/ da der Herr/ wenn er nicht erschienen/ in der Regierung contumaciret worden/ und die Bauren recht behalten. Worauf sie sich/ als wie der Bock auf die Hörner verlassen/ meinen/ es werde ihnen allezeit so glücken. Wenn sie nun ein Proceß wieder ihre Obrigkeit haben/ lassen sie sich lieber dreymal durch eingelegte Musquetirer exequiren/ ob sie schon vogelfrey seyn/ oder etliche Wochen in Thurm stecken/ als daß sie dem Befehl pariren solten. Ja es kömmt öffters dahin/ daß sie gar die Hand an der Herrschafft ihre Bediente legen/ und dieselbe mit Schlägen tractiren/ ja der Herrschafft selbst mit geladenen Gewehr ausspannen/ und nach ihnen schiessen. Wenn denn die Herren nach ihnen schnappen/ und sie in Arrest nehmen wollen/ machen sie

sich bey Zeiten aus dem Staube/ entweichen in die Stadt oder in ein ander Gerichte/ dreschen dieweile bey einem Bekanten/ biß der Sturm vorbey ist/ und lassen indessen die Weiber haußhalten. Nehmen keine gütliche Vorschläge noch Vorträge an/ biß sie schon verspielet haben/ oder ihnen mit der hohen Obrigkeit gedrohet wird. Uber dem alten Herkommen/ es mag recht oder unrecht seyn/ viel oder wenig anbetreffen/ halten sie steiffer/ als über Glaubens-Artickeln: **Wir lossen nichts naues aufbringen**/ sprechen sie/ **es mag bey den olen Löchern bleiben.** (da sie doch selbst neue Löcher genung bohren) Und dieses thun sie nicht allein/ wenn ihnen neue Steuren und Gaben aufgebürdet werden wollen/ sondern/ weil sie es also gewohnet/ auch in andern Dingen/ die ihnen keine Beschwerung bringen: z. e. wegen der Zeit/ wenn sie das Pfingst-Bier trincken sollen/ wegen des Priesterl. Opffer-Geldes/ da sie auch nur ein Pfennig opffern dürfften. Rechten lieber 10. oder 20. Jahr darum/ und müssens doch wohl endlich in der Güte eingehen. Hat einer sonst etwas angerichtet/ und etwa wieder den Priester/ oder gar seinen Gerichs-Herrn ein lose Maul gehabt/ so ist er trotzig/ daß/ er eher einen falschen Eyd schweret/ in die Stadt läufft: Spricht/ **ich muß mir flugs einen S.** (meinet einen Advocaten) **holen**, und ob sich der Advocat schon wegert ihm in seinen losen Sachen zu dienen/ lässet er ihm doch nicht vom Halse/ biß er ihm willfahret: Kehret sich auch nicht dran/ ob es schon übel abläufft/ wie mit jenem Bauer/ welchen die Fehrleute/ da der Amtmann in der Fehre mit der Kutsche über die Elbe fuhr/ zurück liessen/ da er denn fluchte/ und sich mit den losen Worten hören ließ: **die hundsf. Kutsche hätte wohl warten können**/ und nachdem er lange deswegen procesiret und viel drauf gewendet/ endlich verspielete/ in Thurm kriechen/ und die Kutsche (wenn man die Geldstrafe mit rechnete) mit Haut und Haare bezahlen muste. Offt werden sie auch in ihrer

Halsstarrigkeit von ihren Advocaten; offt auch von ihren Weibern, welche die Butter-Pfennige nicht angreiffen wollen, verstärcket. Da verräth nun keiner den andern: der Schultze, Richter und Schöppen, die sie straffen solten, sehen durch die Finger, und machen selbst mit, also daß immer ein Schwerdt das andere in der Scheide behält. **Siehe mich nicht, sprechen sie, so sehe ich dich nicht.** Oder sie lassen ihre Schelmstücke, wenn sie sich mit einander geschlagen, den Zoll verfahren, Unterschleiff in der Accise gemacht, oder einen Hasen, Rebhüner 2c. geschossen, nicht an Tag kommen, sondern beugen gleich mit der krummen Hand bey der Obrigkeit vor. So darf es auch der Priester bey Leibe nicht erfahren, sondern sie können sich seinetwegen in der Schencke zehen mahl schlagen, und auch zehen mahl wieder vertragen, ehe er es etwa von fremden Leuten erfähret. Ungeachtet ein geitziger Bauer sich sonst kein Gewissen machen solte, vor einem Ducaten, Land und Leute zu verrathen. Und also stehet es auch mit eines Bauren unversöhnlichen Haß und Groll. Kömmt also alles darauf an, daß, wer etwas von einem reichen Bauer erhalten will, ihm nicht viel gute Worte geben, sondern das rauche heraus kehren, ihnen ein Amts-Gesicht weisen, und die Schärffe brauchen, auch wo man ihn auf der fahle Ziege findet, nachdrücklich bestraffen muß. Denn hier trifft das Sprüchwort zu: **Wenn der Bauer nicht muß, so reget er weder Hand noch Fuß.** Welches ihnen alle Edelleute, Amtleute, Priester und Officirer mögen lassen recommendiret seyn. Sonst bildet sich der Bauer stets ein: Alles was ihm anbefohlen werde, auch mit allen heilsamen Gesetzen, die zu seinem eigenen besten angesehen, wären zu seinem Verderben gestellet und suchten Edelleute und Priester 2c. ihren Eigennutz, den ein trotziger Bauer trauet keinem Menschen, bleibt also auf seinen neun Augen, und macht man ihn nicht anders, wenn man auch den Narren (wie Sirach spricht) im Mörser zerstiesse.

Das XXVI. Cap.
Von der Bauren Grobheit.

WIewohl die Bauren oben wegen ihres einfältigen und schlechten Wesens/ daß sie sich nicht so wie andere Vornehme/ mit Complimenten/ und Frantzösischer Leckerey schleppen/ sondern fein aufrichtig und plump zufahren/ womit sie den alten Patriarchen gar nahe kommen/ gelobet worden; so sind sie doch ihrer Grobheit halben/ da sie zu weit zur Lincken abweichen/ keineswegs zu entschuldigen: Denn ein Bauer muß eben auch sein decorum haben/ ja es ist auch bey vielen würcklich anzutreffen, daß man seine Lust an ihnen siehet/ nnd sie darinnen denenjenigen/ welche zwischen der Grobheit und dem hassenhafften decoro die Mittelstrasse wehlen/ gute Exempel geben können. So giebt es demnach zweyerley Bauren/ auch öffters in einem Lande/ Pflege/ Dorff und Kirchspiel/ nachdem sie einen Priester haben/ mit höfflichem oder groben Leuten umgehen/ ihre Vorfahren aus Meissen/ oder aus Westphalen gewesen. Jetzt reden wir von der letzten Classe/ welche den Deckel stets auf dem Schedel haben müssen/ oder doch beym Abnehmen kaum berühren/ sich selbst setzen/ ehe sie genöthiget werden. Wie ich mich erinnere/ daß sichs mit einem Bauern zu getragen/ das er zu einem alten blinden Priester kommen/ gerade zu ihm in sein Cabinet gangen/ kein Wort gesagt/ und sich niedergesetzt. Der Priester merckte an den Geräusche/ daß iemand bey ihm wäre/ fühlet nach ihm mit der Hand/ und spricht; Wer ist da? Er meldet sich. Der Priester: Setzt euch nieder. Der Bauer: Herre/ ich sitze schon. (und zwar schon über eine halbe Stunde) Wenn sie essen/ so brauchen sie keine Gabel/ sondern nehmen den Daumen zu hülffe/ und drucken dem Salat/ Sauren-Kraut ꝛc. den Safft aus/ daß er wieder zurück in die Schüssel läufft. Schmieren Butter/ Matz u. d. gl. über das gantze Brod/ daß ein Theil dran kleben bleibt. Unterm Essen wischen sie den Rotz und abhengende Tropffen an der Nase alles an den Ermel. Wenn sie trin=

trincken/ so hengen sie die Unter-Lippe an die höltzerne Kanne/ daß man die Fußstapffen davon an der Kanne siehet. Fressen auf besudelten Tellern/ thun alle Speisen untereinander/ schmieren das Käse-geschabte unten an den Tisch/ oder unter die Banck: bey Gastereyen greiffen sie mit allen fünffen in die Schüssel/ denn sie lassen sich an dem/ was ihnen vorgelegt wird/ nicht genügen. Ja jener Schultze legte dem Superintendenten gar den Hirsenbrey mit der Hand vor/ es kostete ihm aber der Possen einen Scheffel Weitzen. Wenn sie ihren Pfarrer nennen/ so heist es nur: Herr Abraham/ Herr Niclaus rc. Heissen alle Leute Ihr durch die Banck weg/ ohn Unterscheid/ und die grossen Knechte und Mägde/ Du/ wenn sie schon geheyrathet und erwachsene Kinder haben. Jener alte Bauer hieß alle Einwohner in dem Dörffgen/ da er sein Ritter-Gut hatte/ und die alle seine arbeitsame Leute waren/ du/ und sie ihn Vater. Noch schändlicher aber war es/ da jener grobe Bauer mit seinem leiblichen Vater/ Brüderschafft trunck/ und ihn also anredete: **Es gilt dir/ Bruder Vater.** Und stehet aus dermassen garstig/ wenn die alten Gerichts-Schöppen/ den Land-Richter nicht ausgenommen/ einander dutzen/ wie die Grase-Jungen. Wenn jener grobe Westphäler die Kind-Tauffe beym Priester bestellen wolte/ so brachte er seine Wort also vor: Herr Pfarrer/ es hat mich ein klein Mädgen ausgejagt. Der Herr Pfarrer antwortete: Ey/ so ein grosser Mann/ und lasset euch von einem Kinde ausjagen? Ein ander: Guten Morgen/ Herr Magister. Grossen Danck/ was bringt ihr guts? Antwort: Ey was sall ich brenga/ es giht mir gar årschlinge. Wie so? sagt der Pfarrer. Antw. Je meine Frau/ die ole Dunnerkatze/ der T. wird sie jo han nach N. zur Mutter hinunger geführt/ und hat da ein Kind gekriegt. Pastor: Das hindert nichts/ ich will das Kind dort tauffen. Rusticus: O sie hats Kinggen in de Schertze genummen/ und is met heme geloffen. Past. So/ so/ sie darf mir nicht noch einmahl kommen. Rust. Es komt mir recht ungelegen/ ich ha noch weder gemah-

len/

len/ noch gebrauet/ ich muß das Bier losse aus der Schencke gehule/ ich ha och noch kein Kälbgen/ huls der ꝛc. Ein ander/ da man ihm beym Begräbniß seines Kindes condolirte/ antwortete also: Der D.*** derschlah/wenn einer die Hurkinger å bißgen gruß gefückelt hat/ so führt se der D.*** wedder weg. Hier fällt die Frage vor: Ob auch die Bauren eine grobe Sprache haben? Antw. Eine grobe Stimme stehet ihnen gantz wohl an/ wenn sie vor dem Bauer-Stein/ und bey Versammlungen der gantzen Gemeine reden sollen. Sonst aber muß man die Reinigkeit der Teutschen Sprache heutiges Tages eben nicht bey Schwebischen/ Schlesischen/ Voigtlandischen und Thüringischen Bauren suchen/ indem sie viel ungewöhnliche Redens-Arten mit einmengen/ die vocales verändern/ und viel Dinge anders nennen; Allein die Meißnischen/ Anhaltischen/ Mansfeldischen Bauren (ein weniges ausgenommen) reden besser und reiner Teutsch/ zumahl wenn sie nicht viel mit Studirern umgehen/ als alle Gelehrte. Daß sie aber grober Redens-Arten sich bedienen/ nimmt der Sprache nichts/ und haben sie solches mit den Edelleuten und Gelehrten in vorigen Zeiten gemein. Mancher meinet/ weil ein Bauer grob Brod und grobe Hände hat/ und nichts von Zärtlichkeit und Kleinigkeit hält/ so sey alles grob an ihm. Allein man irret sich: Denn wenn man die alte Einfalt/ den Mangel des Städtischen Decori, Hoffitten/ Alamode Complimenten/ und Weitläufftigkeit der Geberden/ davon absondert/ so bleibet nicht der zehende Theil der Grobheit übrig: Denn die rechte brutalische Grobheit muß man nicht aufm Dorffe/ sondern in den Städten suchen/ welche höflich thun wollen und sie doch der Bauer stets in Nacken schlägt. In Summa/ wo man bey einem Menschen/ er sey Juncker oder Gelehrter/ Bürger oder Handwercker keine Bescheidenheit findet/ da hat der Bauren Stoltz/ Grobheit und Unverschämheit seinen Sitz. Exempla sunt odiosa.

Das XXVII. Cap.
Von der Bauren Falschheit.

EIn Bauer/ so ferne er ein Bauer/ d. i. ein Geitzhalß ist/ meinets mit keinem Menschen gut/ sondern ist mißtrauisch gegen jederman. Daher ist er untreu/ verlogen/ und muß man ihm nicht aufs Maul/ sondern auf die Augen sehen/ und auf seine Reden genau acht haben/ ob er sich auch verschnappet/ welches er denn gar leichte thut/ denn er hat das * * * Handwerck nicht recht gelernet/ sondern in dieser Wissenschafft gehen die Städtischen den Bauren weit vor/ ja sie excelliren itziger Zeit darinnen. Wo Lügen und Falschheit ist/ da ist auch würcklicher Betrug/ Vortheilhafftigkeit und Dieberey: Weßwegen ein Hauß-Vater/ wenn Fuhrleute kommen/ die Scheune und den Heu-Boden verschliessen/ Schüppen/ Spaten/ Axt und Beil/ ja alles vom grösten biß zum kleinesten vor ihnen verstecken muß. Darum findet man auch in den Dorff Schencken in der Stube/ weder Spiegel/ Leuchter noch Licht-Putze. Ja es bleibt kein Gebet-Buch noch Gesang-Buch ungestohlen. Mir ist ein Dorff bekant/ von dem man im gemeinen Sprüchwort sagt: N. **ist ein Dörffgen von der Liebe/ es hat 3. Bauren** (Anspänner) **und 5. Diebe/** vermeinen die Cotsassen und Drescher. Von einem andern wird gesagt: **Die Bauren zu** N. **müssen ins Amt** N. **jährlich auf Martini 2. Wispel Schoßhaber/ 22. Gänse/ und einen Dieb zinsen.** Ihre Kinder ziehen sie/ wenn sie noch klein seyn/ zum stehlen/ mausen/ naschen/ daß sie Felder und Gärten berauben/ denn ein Bauer bildet ihm ein/ es wäre noch alles gemein/ wie in der ersten Welt. Schoten/ Kirschen/ Möhren/ Rüben/ Weinbeere und andere essende Waare mausen/ halten sie vor keine Sünde: Stehlen sie nicht in eigner Person/ so thun sie es durch ihre Kinder und Gesinde/ ja durch ihre Pferde und Vieh/ da sie die Füllen dem Nachbar auf die Wiesen/ und die Schaafe auf die Schrüppe treiben/ besonders wenn

es aufgethauet/ oder überwächsig/ nicht schonen/ und damit grossen Schaden thun. Schneiden Rocken und Weitzen bey der Erden ab/ mengens mit unter die Schrüppe/ und werden öffters/ wenn der Herr des Ackers dazu kömt/ brav abgeprügelt/ und ihnen alles weggenommen. Also gehen sie auch mit der Rübesaat um/ die sie mit der Wurtzel außziehen/ oder mit dem Hertzblätgen abstechen/ da sie sie nur blaten solten. In Summa/ es ist aufm Dorffe nichts als Dieberey. Der Knecht bohret den Kornboden an/ die Frau fähret mit dem Gardelebischen Wagen/ (parthieret mit der Nachbarn Weibern) die Kinder nehmen allerley kleinen Haußrath/ Messer/ Gabeln/ Löffel/ und verhandelns in der Schule. **Es müste eine schlimme Drescher-Frau seyn**/ sagte jene/ **die nicht ein hundert Thälergen haben solte/ daß es der Mann nicht wüste.** Ist das aber recht? Eheleute sollen alles gemein haben/ und nichts vor einander verbergen. **Wer stiehlt/ der leugt auch**/ sagt man/ und es dürffen die Advocaten den Bauren nicht erst vorpredigen: Si fecisti, nega. Leugne/ weil du kanst/ denn sie können ohnedem wohl/ ja sie lernens von Kindheit auf in der Schule/ und lassen sich dazu bewegen die Furcht vor ihren tyrannischen Eltern: Dahero schieben sie alles/ was sie gethan/ auf andere/ hernach gewohnen sie es so/ daß sie GOtt und Menschen in der Beicht/ dem Advocaten/ dem Kauffer und allen Menschen lügen. Da verrathen einander die besten Freunde/ gegen die Soldaten/ damit sie selbst dencken verschonet zu bleiben. Da ist alle Freund- Vetter- Schwäger- Gevatter- und Nachbarschafft aufgehoben. Wie offt hat ein Bauer dem Feinde den Weg zum Lager/ oder durchs Holtz/ und die Furt durchs Wasser gewiesen. Ich zweiffele demnach sehr/ ob sich ein Fürst heutiges Tages auch wagen würde/ in eines jeden seiner Unterthanen Schoosse zu schlaffen/ wie Hertzog Ulrich von Würtenberg. Ich wolte gewiß einem Bauer nicht viel zu verwahren geben/ ihm nicht viel heimliches wissen/ nicht alles sehen/ hören und lesen

lassen/ denn er kan sein Maul nicht halten/ man henge ihm denn ein Schloß dafür. Er behorcht jederman/ auch die Vornehmen/ und weil er wegen des untermengten Lateins und Frantzösischen nicht alles verstehen kan/ bringt er alles gantz anders vor. Ja die Bauren sind so leichtfertig/ daß sie deswegen ihren Kindern Lateinische Kinder-Muhmen/ Præceptores wolt ich sagen/ auf der Streu halten/ daß sie Dollmetscher kriegen/ die ihnen die Advocaten-Wörtergen verdeutschen sollen/ ob es wohl Studiosi Theologiæ seyn. Vor den Priestern haben sie sich des Lateins halber nichts zu besorgen/ weil die termini Metaphysico-Theologici die Bauren nichts angehen. Wenn aber der Bauer etliche hundert Thaler auf seinen Sohn gewandt/ und nun meinet/ an ihm einen Dollmetscher und Verräther der Advocaten zu haben/ so hat Häntzgen nichts/ als lateinische Schüppen und Spaten aus seinem Orbe picto gelernet/ und ist das Geld zum Fenster hinaus geworffen. Es ist aber vornehmen Leuten Plage genug/ daß sie nicht ein vertraulich Wort mit einander reden können/ daß es der Kutscher/ Aufwärter/ Einschencker oder Bote nicht hören soll. Weswegen man auch das Latein/ welches sonst schon seinen Abschied hat/ noch immer behält/ als ein Ding/ das man/ so arg es auch ist/ dennoch wegen dieser Verräther nicht entbehren kan.

Das XXIIX. Cap.
Wie sich die Bauren gegen andere Stände halten.

Wir haben oben erwehnet/ daß/ (den einigen Regier-Stand ausgenommen) alle Stände in der Welt sich gleichsam mit einander vereiniget/ den Hauß- und Bauren-Stand zu unterdrücken/ wiewohl auf gantz unterschiedliche Art. Dannenhero der Bauer niemand von andern Ständen gut ist/ sondern gegen dieselben insgesamt ein Mißtrauen/ und folglich/ nach dem Sprüchwort: Oderunt, quem metuunt, einen ewigen Haß und Groll

heget.

beget. Welches auch der Regier-Soldaten- und Bürgerliche Stand unschuldig mit entgelten muß/ da doch dieselbigen, ob sie wohl den Bauren aus Noth bisweilen wehe thun müssen/ doch hauptsächlich ihr bestes suchen/ weil sie wohl begreiffen/ daß der Bauren ruin ihr eigner ruin seyn würde. Ein Bauer bildet sich nicht anders ein/ als daß alles/ was Fürsten und Herren befehlen/ dahin abziele/ daß sie es verprassen und verkriegen wollen/ Summa/ daß es alles auf ein Geld-geben loß gehe. Darum sind ihm nun alle Gesetze verhaßt/ auch die Göttlichen und Natürlichen nicht ausgenommen. Zwischen Bauren und Soldaten ist eine ewige eingewurtzelte Feindschafft/ (antipathia) denn der Bauer begreiffet nicht/ daß man in unserm zänckischen Europa die Soldaten nicht entrathen könne/ und der Soldat ist auch so dumm/ daß er nicht wissen will/ daß/ wenn der Bauer nichts hat und hergiebt/ er spitzige Steine fressen müste. Also tractiret der Soldat den Bauer tyrannisch und unbarmhertzig/ der Bauer giebt ihm gute Wort/ beuget und neiget sich/ aber alles aus falschem Hertzen/ er gehet den Soldaten aus dem Wege/ wo er kan/ sagt ihnen niemahls gleich zu/ verräth und verkaufft sie ihren Feinden/ z. E. wenn es Schweden/ oder sonst ihre Glaubens Genossen seyn: Setzt ihnen vor/ was er nicht mag/ z. E. junge Krahen oder Dolen von Hüner/ Fleisch von todten Schweinen/ u. s. w. Ja er solte sich wohl nicht entblöden/ ihnen die Speise gar zu vergifften/ oder zu verunreinigen/ weswegen sie den Wirth gemeiniglich nöthigen/ daß er selbst mit ihnen speisen muß. Wie offt haben die Bauren ihre Soldaten in Quartieren erwürget/ wie offt sie überfallen/ erschossen/ und todt geschlagen/ (wie die Bauren in Drömling) oder wenn sie ihr Oberherr worden/ ihnen Hände und Füsse gebunden/ sie auf die Scheun-Tenne gelegt wie die Korngarben/ und ihnen mit dem Flegel Arme und Beine entzwey geschlagen. Wie sich die Bauren gegen ihre Edelleute und Gerichts-Herren verhalten/ und wie sie gegen ihnen gesinnet seyn/ liegt leider am Tage. Sie haben ein verflucht Sprüchwort; **Jungen Sperlingen/ und**

jungen Edelleuten solle man beyzeiten die Köpffe eindrücken. Warum? denn die Bauren wolten gerne selbst Junckern seyn. Daher thun sie alle ihre Burgfesten/ Fröhnen und Fuhren mit Verdruß: Geben alles mit Vortheil/ lassen ihnen nichts neues aufbürden/ fordern bey allen Bittfuhren einen Revers, oder protestiren wider alle Neuerungen/ wenn es ihnen gleich keine Beschwerung bringet. Wenn der Edelmann mit dem Priester streitig ist/ daß sie wiederwärtige Befehle geben/ folgen die Bauren allewege eher dem Priester als dem Gerichts-Herren. Ja sie nehmen den Priester in Schutz/ und erregen seinetwegen einen Aufruhr/ damit ihm niemand eine Haar krümmen kan. Wie sie denn unter den Gelehrten/ sonderlich den Geistlichen/ als Beicht-Vätern/ Seelsorgern, ja solchen Leuten/ welche/ wie sie glauben/ an GOttes statt wären/ und den Studiosis Theologiæ vor andern gewogen sind/ auch das geringste Mißtrauen einiges Betrugs/ wenn sie es nicht gar zu grob machen/ in sie nicht setzen. Ihnen gerne geben/ auch mehr als sie haben wollen/ z. E. mit den Neuen-Jahrs-Brodten/ da sie ihnen grosse Semmelwecken voll Butter/ Muscaten-Blumen und Rosinen bringen/ da ein gantz Viertel Mehl zugehöret/ und es immer einer dem andern zuvor thun will: Mit den Braut-Suppen/ da sie wohl 15. Gerichte zu schicken pflegen. Ein Priester mag so arg seyn/ als er will/ und den Bauer lincks und rechts vexiren so heist es doch immer: **Je/ der liebe Herre ist doch gar zu schlimm** Es heist: **Thut nach meinen Worten/ und nicht nach meinen Wercken.** 2c. Sonderlich in den Dörffern/ wo keine Edelleute sind/ regieret der Priester alles in allen/ giebt auch wohl den Bauren Einschläge wieder die Obrigkeit/ berichtet indessen zum Schein den Amtleuten etliche geringe excesse der Bauren/ damit man es nicht mercke/ daß er auf der Bauren ihrer Seite sey/ sondern auf beyden Theilen Gunst behalte. Ein Bauer hält allewege die Priester und Studiosos Theologiæ vor die Gelehrtesten

unter

unter andern/ die Juristen hält er ohne Unterscheid vor falsche Leute/ von Medicis und Philosophis weiß er wenig. Er wieget aber seine Gelehrten alle/ nicht nach der Weißheit/ sondern nach den Titeln und nach der Besoldung ab. Denn einen Gelehrten/ ja auch einen Weltweisen/ der kein Amt und Besoldung hat/ achtet ein Bauer vor nichts. Ja er wird seinen eigenen Seelsorger/ vor dem er ehemahls das Hütgen in Händen tragen/ und sich von ihm ausfenstern lassen müssen/ wenn er von der Besoldung abdancket/ und privatim lebet/ verächtlich halten/ da doch jener noch alle Qualitäten an sich hat/ die er hatte/ als er noch Priester war: Da wird kein Bauer der Ehren seyn/ daß er ihm nur ein Apffel rc. zur Verrehrung anböte/ (welchen jener doch nicht annehmen würde) da er ihm doch vor diesem gantze Körbe voll zugetragen. Da ist alle Wohlthat und Danck vergessen. Nach dem Sprichwort: **Seyd ihr nicht mehr Amtmann/ so hucke euch ein ander.** Daß aber ein Bauer den Priestern so gut ist/ kömmt ausser Zweiffel daher/ daß sie in Schulen Priesterlich informiret und gezogen werden/ mit dem Priester stets umgehen/ und seiner (wie sie meinen) im Leben und Sterben nicht entrathen können. Ob auch wohl die Bauren mit den Bürgern insgemein oben und unten liegen/ man auch diese von jenen offt wenig unterscheiden kan/ so haben doch die Bauren gegen die Bürger einen heimlichen Haß und Neid/ denn sie gönnen ihnen ihre Bequemlichkeit nicht/ betrügen sie/ wo sie wissen und können/ vexiren und schrauben sie/ wenn sie aufs Dorf kommen/ und wenn sie sie etwa zur Hochzeit bitten/ geschichts bloß darum/ daß sie das Hochzeit-Geschenck suchen/ und daß sie die andern Gäste lustig machen sollen. Wenn aber ein erbarer Bürger dieses mercket/ so kömmt er ihnen gewiß nicht wieder.

Das XXIX. Cap.

An Bauren will jedermann zum Ritter werden.

Nachdem über den Regenten-Stand so viel Affter- oder faule Stände sich in die Christenheit eingeschlichen/ (denn die Heyden und Türcken wissen von dem Unglück nichts) und der Hauß-Stand sie ihm unvermerckt über den Kopff wachsen lassen, ist es so weit gekommen, daß der Hauß-Stand unter ihnen vor den untersten und geringsten gehalten worden. Ja es kan auch nicht anders kommen/ sondern muß daraus erfolgen, daß auch der Regenten-Stand/ andere Stände zu erhalten/ den Hauß- und Bauren-Stand eben hart angreiffen muß. Die Regenten haben das Land mit dem Schwerdt erworben, und den Ungläubigen aus den Klauen gerissen/ oder es ist ihnen von Kaysern und Königen geschencket/ daß sie davor Kriegs-Dienste thun sollen. Bauren aber sind den Regenten davor, daß sie ihnen das Land zu gebrauchen geben/ wieder verpflichtet, etliche leibeigen, oder dem Wildfang unterworffen, andere, daß sie davon ihre Gaben und Fröhnen abstatten. Dieweil nun die Affter-Stände so gar viel zu ihrem Unterhalt hinweg nehmen, zur Nahrung aber nichts beytragen, so gehets nach dem Sprüchwort: **Wenn es fehlet, so fehlets zuletzt.** Also daß man zu sagen pfleget: **Einem Bauer gehöre nichts mehr, als ein paar Leinwand-Hosen,** wie in Franckreich es so weit mit ihnen kommen. Es müssen die Regenten heutiges Tages einen großen kostbaren Staat führen/ dazu Geistliche, Gelehrte, und die im Affter-Stande sich befinden, wenig oder nichts contribuiren. So nimmt man alles von der Erden, da muß die Groß-Mutter die alten Pfennige hergeben. Der Krieg, das böse Ding, drücket den Bauer am meisten, da kömt immer ein Kopff-Geld und Contribution über die andere/ eine Einquartirung über die andere, und wenn der Bauer alles hingegeben hat, was er im Leben hat, muß er doch wohl endlich den

Feind

Feind übern Halse haben/ und sich die Hütte über dem Kopffe anstecken lassen. Viel Gaben verderben an sich selbst den Bauer nicht/ wenn der Regent nur hinwiederum Nahrung ins Land schaffet/ daß es die Unterhanen aushalten können. Wiewohl es offt dahin kömmt/ daß sie die Güter gar müssen stehen lassen/ und wohl niemahls wieder dazu gelangen/ da sonst immer ihr Trost ist: Daß ihnen keiner den Acker wegtragen werde. Nichts aber ruiniret den armen Bauers-Mann mehr/ als die Ungleichheit und Unterschleiff in der Contribution, wenn der Adel von den Aemtern und Höfen/ welche sie Pfands-weise inne haben/ von ihren werbenden Summen nichts geben wollen/ und die Bauer-Güter/ die sie im Besitz haben/ frey machen/ daß sie der Bauer übertragen muß. Viel härter aber ziehen die Einquartirungen an/ denn da wird dem Bauers-Mann so viel Drangsal angelegt/ und muß er so viel dabey hergeben/ und auffwenden/ sich auch mausen und stehlen lassen/ daß keinen Nahmen hat/ und ihm nicht geglaubet wird. Der Sclaverey zu geschweigen/ daß der Hauß-Vater einem andern in seinem Hause das Regiment lassen muß. Sind die Gäste trotzig/ so ists desto schlimmer: Bleibt der Bauer/ so muß er der Soldaten alter Schelm seyn; Entläufft er/ so würgen und schlachten sie/ was sie finden/ und schlagen ihm Ofen und Fenster ein &c. Bürger können zwar den Bauren wenig schaden/ als daß sie sie allenthalben vervortheilen und betrügen/ oder wenn es viel ist/ in der Anlage den Bauren das meiste lassen. Denn in der Betrügerey haben sie einander nichts vorzuwerffen/ und können einander die Wage halten. Was die Verachtung anlanget/ daß man in der Stadt alles was grob ist/ bäurisch nennet/ ist bald abgeschüttelt/ und fragt ein reicher Bauer viel darnach/ wenn er nur Speck in der Taschen hat. Was den Geistlichen oder Gelehrten Stand anlanget/ so ist es wohl an dem/ daß ein Bauer selten über diese Leute klagen wird. Doch weiß man schon aus der Kirchen-Historia/ wie die armen Dorff-Pfarrer zur Zeit der Reformation sich unter den Bauren drücken und quälen müssen/ indem ihnen

die Bauren/nachdem sie der Catholischen Geistlichen loß worden/und der Adel die Besoldungen zu sich genommen/ nichts mehr geben wollen/ daß sie sich ihrer Hände Arbeit nehren musten. Vide Epistolas Lutheri passim. Indessen ist doch nicht zu leugnen/ daß der Bauer diesen Stand erhalten und ernehren muß/welcher ihnen wohl so viel kostet/ als die einquartirten Soldaten/ nur daß die Gelehrten den Bauer nicht so quälen wie jene. Zwar jener Bauer/ der sich vom Priester übel von der Cantzel muste ausschelten/und sonst verfolgen lassen/da er ihm doch/ ehe er geheyrathet/ manche Mahlzeit gegeben/ konte es eben nicht so gar verbeissen/sondern sagte: **Wenn ich das Brod/ das ich dem Priester gegeben/ einem Hunde gegeben hätte/ so hätte er mir doch davor gebollen.** Allein für diese Rede muste er nachmahls 2. Gänse zur Straffe zinsen. Denn daß sich mancher Knicker über den Zehenden/Pfarr-Fröhnen/ Beicht- und Opfer-Geld ꝛc. beschweret/ hat er nicht Ursach/ weil man dem Priester nach Beschaffenheit der heutigen Zeiten lieber mehr als weniger geben/ und ihm lieber etwas von der Arbeit abnehmen/als zulegen solte/mag der Bauer immer stille schweigen u. nicht so trotzen: **Ich muß dem Fürsten/dem Edelmann/den Soldaten ꝛc. so viel geben ich kan dem Pfarrer nichts geben/will er nicht warten so mag er hinlauffe.** So hat ein Priester auch nicht Ursach/einem Bauer Uberlast zu thun/oder ihn zu schimpfen/weil er seiner nicht entrathen kan/und von ihm seinen Unterhalt hat. Die andern Gelehrten/Studenten und Schüler/sind heimlich verborgene Blut-Egeln/ die den Bauren Marck und Blut gantz unvermerckt aussaugen. Wiewol jene Bauers-Frau einem Vaganten/ der von Paris kam/ ein hauffen Geld/und Proviant mit samt dem Pferde mitgab/solches ihrem verstorbenen Manne ins Paradies zu bringen. Wer will dem Bauer sagen/ wie der Student das Almosen-Geld/ oder was der/ der die Schuh mit Bast gebunden/seinem

Vater geben muß/ anlegt/ ob ers im Caffee-Hause/ oder mit Schlittenfahren verthut? Denn so wird ja beym Bier immerdar gesungen: **Es muß ein reicher Bauer seyn/ der uns ernehren soll.** Es muß ja einem Bauer in der lincken Kniescheibe wohl thun/ wenn er so schöne übergüldete Söhne und Kostgänger hat/ denen er seinen Truthan mästet/ und die frischen Eyer 2c. vorsparet. Wie die Juristen/ nemlich Gerichtshalter/ und Advocaten die Bauren rupffen/ wie die fetten Gänse/ liegt am Tage. Da schwarmen sie um die Amthäuser herum/ wie die Hummeln um die Blumen. Hat der Bauer gewonnen/ so hat der Advocat das beste davon genossen; hat er verspielet/ so muß ihm der Bauer doch alle Gänge bezahlen/ und wird noch dazu ausgelacht. Solten die Advocaten sagen/ wo sie ihre Staats-Perucken/ silberne Degen und grosse steinerne Häuser (Lutherus sagt die güldenen Ketten und Marderne Schauben) herhaben/ es würde wunderlich lauten. Was ists aber mehr/ hat doch der Bauer ein bißgen theures Latein/ und vor 6. Pfennige Höfflichkeit gelernet/ und ist mit Schaden klug worden. Wenn es auch ohnedem darauff angesehen/ daß der Bauer nichts behalten soll/ so ist ihm nichts daran gelegen/ ob ihn der Frantzose/ oder der Türcke/ ein Geistlicher oder ein Weltlicher/ ein Soldat oder ein Advocat darum bringt. Denn daß ein Bauer nichts haben will/ ist unter andern daraus zu ersehen/ daß wenn der Fürst sie mit unnöthigen Geldgeben/ als grossen Hochzeit-Kosten/ Kind-Tauffen und Paten-Gelde verschonen will/ sie solches dennoch geben/ und wenn sie es nicht geben dürffen/ darüber fast die Augen ausweinen. Vor Alters meinete Rom/ den Teutschen wäre kein Geld nütze/ ließ ihnen derhalben mit hunderterley Erfindungen/ so lange zur Ader/ biß es ihnen alles Blut ausgesauget. Diese Meynung hegen noch heut zu Tage fast alle Edle/ Vornehme/ Gelehrte/ und wie sie alle heissen/ und bedencken nicht/ daß die Bauren ein Pflantz-Garten des Adels/ der Soldaten/ Geistlichen und Gelehrten sind/ und daß der Bauer doch bleibt/ wenn dem Edelmann in der Schlacht die Hunde fressen/

sen/die Soldaten der Teuffel/ ihrem Wundsch nach/holet/ und es den Gelehrten endlich gehet/ wie den München zur Zeit der Reformation. Dazu brauchet ein Bauer wider seine Verfolger allezeit Repressalien/ daß er den andern Ständen/die ihn verfolgen und unter die Füsse treten/ allwege den Daumen auff dem Auge halten kan. Denn wo er Geld hat/ kan er ihnen allen einen Trutz aushalten. Darff er sich ihnen mit Gewalt nicht widersetzen/ so thut ers mit List und Betrug/ indem ihm keiner auslernen wird. Den Priester/ wenn er die Obrigkeit nicht auff seiner Seiten hat/ kan er am leichtesten zwingen und aushalten. Ist aber der Priester reicher als er/ so gewinnet er ihm nichts an/ ohne daß er ihm etwa den Acker überhin schindet/ den Zehenden ꝛc. vortheilhafftig giebt/ dem Beicht-Gelde abbricht/ oder die Braut-Suppe enger einschräncket: Ihm etwa einen Weg über den Acker macht/ eine Bittfuhre u. d. gl. versaget. Den Advocaten/ (oder der die Ampts-Stube gepachtet) kan er nicht ärger vexiren/ als wenn er sich mit seinem Wiederpart in der Güte verträgt/alles Unrecht leidet/und diesen Leuten in Jahr und Tag nichts zuwendet. Bürger können ihm ohnedem weder helffen noch schaden: Und mit Studenten werden sie auch wohl keinen Krieg anfahen/ es wäre denn um Butterwecken/frische Milch/Aepffel und Birn. Den Soldaten sind sie wohl nicht überlegen/ohne mit List und Lügen. Jedoch hat mancher Nutzen von ihnen/ wenn er mit ihnen parthieret ꝛc. Und also heißt es allenthalben mit den Bauren/ und ihren Verfolgern: Sic ars deluditur arte.

Das XXX. Cap.

Bauren sind in ihrer Arbeit recht geplagte Leute.

WEnn die Bauren nicht allenthalben so gedrücket und geplaget würden/ so müste sich ihrer Stärcke und Reichthums halber jederman für ihnen fürchten/ und würden sie Fürsten/ Geistliche/Advocaten/ Soldaten/und alles/ was ihnen das Leben sauer macht/ todt schlagen.

Wie

Wie sie sich denn zu Lutheri Zeiten anno 1525. in Schwaben/ Thüringen und Sachsen/ unter ihrem Anführer/ Thomas Müntzern/bey 200000. zusammen rottiret/ den Zehenden/die freye Jagd/ Fisch-und Vogelfang/ Wahl der Priester u. s. w. begehret/ den Tyrannen und Geistlichen gedrohet/daß sich auch Chur-und Fürsten vor ihnen fürchten müssen/Graffen/Edelleute/ Münche und Pfaffen aller Orten verjagt/ und ihnen die Schlösser und Klöster zerstöret/ verbrant und ausgeplündert/ aber in der Schlacht bey Franckenhausen jämmerlich erschlagen worden/nach welcher Zeit sie es nicht wieder wagen wollen/ ihnen auch/ weil die Fürsten ietzt viel mächtiger als damahls sind/nicht angehen dürffte. Darum sagt man im Sprüchwort: Daß GOtt der Ziegen den Schwantz nicht so lang wachsen lasse/ sie möchte sonst damit fechten und um sich schlagen/ daß man des Lebens nicht sicher wäre. Mit einem Bauer trifft es ein/ was dort Sirach von einem Knechte sagt/ was ihm gehöre. Wenn ich ein Edelmann wäre/ so wolte ich einmahl probiren/ wie sich die Bauren anstellen würden/ wenn sie nur 4. Wochen/ ohne Gesetz und Straffe seyn/ und deswegen Versicherung haben solten. Ich meine/ sie würden mir eben so auff dem Maule trümpeln/wie einem Priester oder Philosopho, wenn er ihnen nichts zu befehlen hat. Da würden sie nicht auff die Fröhne gehen/nichts steuren noch geben/ sondern mir eine Abrechnung hermachen/ daß ich dafür erschrecken würde/sie würden alle Gefängnisse einreissen/ die Ampts-Bücher und Landes-Ordnungen zerreissen und verbrennen/und mich selbst in Arrest nehmen 2c. Dem Priester/wenn er sie nicht mit dem Binde-Schlüssel in der Furcht und im Zaum halten könte/ würden sie es nicht um ein Haar besser machen/ sondern ihm eben also mitspielen. Weswegen der weltliche und geistliche Stand beysammen halten/ und wider den Hauß-Stand/ denselben recht zu bändigen/ vor einen Mann stehen müssen/ wie solches die Christl. Kayser Constantinus und Carolus M. klüglich davor gehalten/ und deswegen den Geistlichen den Rücken gehalten/ und sie reich und mächtig wer-

den lassen/ weil sie sich nicht getrauet/ den gemeinen Mann alleine zu zwingen. Und muß also der Priester/ wenn sie ihm Gewalt thun wolten/ den Edelmann/ der Edelmann aber den Fürsten mit einer Compagnie Dragonern zu Hülffe nehmen. Das allersicherste aber wider die Bauren-Rebellion ist/ daß sie durch harte Arbeit kirre und geschmeidig gemacht werden/ daß man sie um einen Finger herum wickeln könne. Und das geschicht auch ohne Ausnahme: Denn ein Bauer muß Frost/ Hitze/ Regen und alles Ungemach ausstehen/des Winters kömt er in keine warme Stube; des Sommers möchte er vor Hitze verschmachten/ da muß er sich in der Erndte in der grossen Hitze die Schwindsucht und den Tod an Halß sauffen. Uber dem Auffladen und Abstechen der grossen Garben verbrechen und wehe thun. Kömmt er nach Hause in die Stube/ so quälen ihn die Fliegen/ die er bey Millionen im Quartier hat. Er muß im langen Mist-Acker die Ege stetts heben oder schütten/die grossen Erden-Klösse zerschlagen/Steine lesen/Graben auffwerffen/ mit dem schweren Flegel den gantzen Tag fechten/ und in der Scheune allen Staub einfressen/ sich mit den schweren Säcken auf den Korn-Boden und wieder herunter auff den Wagen und in die Mühle schleppen/ auff der Strasse im bösen Wetter fahren/und mancher Pfütze die Augen austreten/ sich mit den Pferden martern und schlagen/mit den Wagen schmieren und heben/ den Garten hacken und graben/im Felde allen Regen austhauren/ da ein Hirte oder Schaff-Knecht noch eher siehet/wo er unter einen Baum kömmt. Des Winters wird er auff die Jagt commandiret/da er möchte vor Kälte Klapper-hart werden/ und stets gewärtig seyn muß/daß ihm ein Hirsch auff die Hörner spiesse/ oder ihm ein wild Schwein den Bauch von unten biß oben aus auffreisse. Und muß sich gleichwohl von dem Wilde den Weitzen und Rocken verwirren und ausdreschen/ und von den Jägern die Saat zertrampeln lassen/ und doch die Herren nicht so barmhertzig seyn/daß sie ihm etwa eine Reh-Keule oder ein Rebhüngen anböten. Hat er Söhne/ so muß er augen-

genblicklich gewärtig seyn/ daß sie ihn die Soldaten wegnehmen. Alles was er gesammlet und zusammen gekratzt hat; darüber manchen falschen Schwur und Eyd gethan/ und die Seele dem Teuffel gegeben/ muß er alle Augenblick besorgen/ daß es wegen schlechter Anstalt auffm Dorffe im Feuer auffliege/ oder ihm von Dieben gestohlen werde. Er mag den Hoff mit Hunden verwahren/ wie er will/ ja den Teuffel selbst an die Kette legen/ hilfft alles nichts/ wenn die Schelme bey zehen oder zwölffen kommen. Nicht besser habens die armen wohlgeplagten Bauer-Weiber/ worunter auch die Priester-Weiber bey den Protestirenden gehören/ müssen sich im Hause von frühe Morgens biß in die sinckende Nacht mit dem Vieh und mit der Küche quälen/ und weil ihnen die Mägde im Hause wenig helffen können/ zwantzigerley Arbeit/ was dabey vorfället/ mit verrichten/ und dennoch mit allen fertig werden/ daß sie noch auffs Feld lauffen/ oder in die Stadt zu Marckte gehen können. Ihre Töchter und Mägde sind rechte Graß-Esel/ tragen Hucken Graß/ wie ein Fuder Heu/ die ein starcker Kerl kaum von der Erden auffläfften kan/ gegen welche unsere Körbe und Hückgen nur Kinder-Werck sind. Frühe/ wenn sie das Vieh gemolcken/ gehen sie ins Graß/ nehmen einen gantzen Käse/ einen guten klump Butter/ oder ein Stück Speck/ wie ein Wams-Ermel/ auff die Hand zum Morgen-Brodte/ zu Mittage/ wenn der Hirte eintreibet/ kommen sie mit ihrer Hucke/ da essen sie das andere Morgen-Brodt/ denn können sie nichts thun/ als daß sie melcken/ das Mittags-Brodt essen/ das Vieh austreiben/ und denn mit zu sich genommenen Halb-Abend-Brodte wieder ins Graß/ da sie/ weil sie es offt eine halbe Meile einen hohen Berg herab schleppen müssen/ nicht ehe wieder kommen können/ als mit dem Abende. Ja auch die Kinder werden gleich/ so bald sie nur hinter den Ohren trocken sind/ zur harten Arbeit angespannet. Denn auff dem Dorffe darff niemand sein Brodt umsonst essen/ und je mehr ein Vater Kinder hat/ je mehr hat er Seegen. Wie die Bauren auff den Fröhnen mit Pferden/

und mit der Hand bey den Gebäuden/da mancher um seine Gesundheit kömmt/ zermartern müssen/ und keinen Danck/auch offt nicht einen Bissen Brodt/ noch einen Trunck Kofent davon haben/sondern noch dabey ausgescholten und geprügelt werden/lehret die Erfahrung. Da müssen sie Botschafft lauffen biß nach Amsterdam/kriegen wenig Zehr-Geld/müssen dabey das ihrige alles verlassen und versäumen. Wenn des Edelmanns Haushalterin bey Ankunfft fremder Gäste in der Zeit nichts angeschaffet/ so muß der Voigt gleich in das näheste Dorff lauffen/einen Fröhner in die nechste Stadt 1. Meil Weges weit/zu bestellen/welcher vor 3. Pfennige Ingwer holen/ und darüber 3. Pfennige Fähr-Geld übers Wassers aus seinem Beutel geben muß. Uber eine Weile muß noch einer in die Stadt lauffen/ vor einen Zweyer Schwefel zu holen/denn man achtet einen Bauer recht wie einen Hund. Die gantze Woche ist er mit den Hof-Diensten gequälet/ da müste nun sein bißgen Getrayde im Felde überständig/ und vom Winde ausgedroschen werden / oder im Regen auf dem Stiele verfaulen/ wenn er es nicht des Nachts bey Monden-Schein abmehete / oder den Sonntag zu Hülffe nehme. Thut er aber dieses/so ist es flugs bey der Geistligkeit böse Ding/und wollen ihn straffen. Bey meiner Zeit durfften die Bauren meines Orts/ Sonntags nach der Predigt im Felde handthieren/ wie sie wolten/ auch am grünen Donnerstage und Charfreytage/ (welches eigentlich keine Feyertage sind) vor und nach der Predigt pflügen/wie sie wolten/und wurde ihnen im Consistorio vor recht gesprochen/und dem Pastori sein Straffen deshalben verboten. Denn man dencke auch/wie ein armer Bauers-Mann zu rechte kommen wolte/ wenn er ein gantz Viertel-Jahr Feyer-Tage haben/ nichts thun noch erwerben/ sondern alles/ weil aufm Dorffe alles Noth-Wercke sind/verderben lassen müste. Ja wenn er nun auch gleich mit der Sonntags-Plage verschonet wäre/ so bleibet doch noch allenthalben Mühe/ Arbeit/ Verdruß/ Kummer/und Sorge mehr als zu viel.

Das XXXI. Cap.

Bauren sind unterschiedlich.

ALles nun was bißher vom Elend und kümmerlicher Nahrung der Bauren gesagt worden/ ist mit Unterscheid zu verstehen. Denn es sind die Bauren nach Unterscheid der Zeiten/Länder und Herrschafften nicht einerley/sondern sehr unterschieden. 1.) In freye natürliche/ welche zu ihrer eigenen Lust und nothdürfftiger Nahrung den Acker bauen/und niemand deswegen unterwürffig noch zinßbar seyn. Und solche waren unsere Vorfahren/ die alten Teutschen. 2.) Gezwungene Bauren/denen das Feld nicht eigen ist/sondern sie entweder solches dem Eigenthums-Herrn/ als Leibeigene zurichten und bestellen müssen/und sie nicht mehr/als ihre genaue Nahrung davon geniessen; oder mit ihren Gütern von der Herrschafft oder Edelleuten belehnet seyn/davor sie ein Gewisses zinsen/und mit Pferden/oder mit der Hand fröhnen müssen. Und diese theilen sich nun wieder fast in so vielerley Arten/ als Oerter und Landes-Pflegen sind. Nicht allein/was die Art und Weise des Acker-Baues anbetrifft/ da etliche frühe/die andern späte säen und erndten/etliche das Geträyde mit der Sense abmehen/andere aber mit der Sichel schneiden. Etliche mit Pferden und schweren Geschirr/etliche aber mit Ochsen und leichten Geschirr ackern/ nachdem das Land feste/oder sandig ist. Sich der Wagen oder der Karren bedienen/nachdem das Land eben oder gebürgig ist: Das Geträyde mit Pferden; und Wagen/ oder mit Eseln in die Mühle bringen/ auf der Strasse fahren/oder ihr Korn im Hause verkauffen rc. Sondern auch/ was die Quantität des Acker-Baues und das Vermögen anlanget/da etliche nach Landes-Art viel/ andere wenig Acker haben/als welche nur bey eintzeln Fleckgen zwischen dem Holtze oder Wiesen zu finden. Etliche wie die Edelleute leben/und ihnen an wohlgebauten Höfen/ aller Bequemligkeit und an Mitteln und Vermögen gleich seyn/ja es ihnen noch wohl zuvor thun. Sie haben ihren Francken-Wein im Keller/ den besten Rheinischen oder

Frantz-Brandtewein / Nürnbergischen oder Dantziger Pfeffer-Kuchen ꝛc. im Schrancke / fremde Biere / die sie ihnen selbst mit eigener Fuhre anschaffen / und davon selten Zoll oder Accise abstatten / zu geschweigen. Diese Art Bauren arbeiten selber nichts / ohne bißweilen zur Lust / sondern reiten und gehen nur ab und zu / und sehen was geschicht / hernach in die Schencke / als ihr Rath-Hauß / denn aufs Pferd gesetzt / ins nächste Städtgen geritten / und lustige Compagnie gesucht. Ein Kärtgen oder die Dame auch dabey. Diesen wird nun ohne alles Bedencken der Herrn-Titel von jederman zugelegt / welchen sie auch ohne Weigerung annehmen. Wiewohl der Juncker und der Priester offt ungerne dran gehen / besonders wenn sie der Priester alle getaufft hat / so heisset er sie nur Ihr / Gevatter / Nachbar u.s.f. (der Tittel Er (Ehr) vor Herr ist altväterisch.) An etlichen Orten tituliret man die erbarn Bauren / Freund / z.e. Freund Fincke / aber da jener einen reichen ansehnlichen Land-Schöppen / Freund Hanß / nannte / wurde er ausgelacht / und befand es jener übel; Etliche sind Mittel-Bauren / welche es jenen zwar nicht gleich thun können / iedoch auch nicht arm seyn / sondern ihr ehrlich Auskommen haben. Die dritten sind nun die armen Sand- und Hartz-Bauren / oder die mit vielen Gaben / Fröhnen und Leib-Eigenschafft gedrücket sind / welche nichts haben / als aus der Hand ins Maul / ob sie wohl zum Theil in grossen Gütern sitzen. Ja es sind die Bauren offt in einer Herrschafft oder in einem Dorffe dißfalls auch bey gleichen Gütern / ihres Haußhaltens wegen / gantz ungleich. Zu einem reichen Bauer wird erfodert: daß er seine Güter ehrlich geerbet oder richtig bezahlet habe / sie in guten Anbau gebracht / und das Feld in guter Art und Düngung halte / daß er unter gelinder Obrigkeit wohne / und wenig Gaben und Fröhnen habe. Daß er auch treue Nachbarn / oder wo möglich / seine Bluts-Freunde um sich wohnend habe. Daß er in guten Zeiten etwas gesamlet und beygelegt / und eine Zeitlang fein ordentlich hausgehalten habe. Daß er ohne Proceße lebe ꝛc. Zu einem armen Bauer hingegen gehöret / daß er

sich

sich ins Gut geflickt / welches vom vorigen Besitzer verwüstet und mit Schulden beladen: D ß er keine baare Mittel mitbringe/sondern die Tag-Zeiten anwachsen lasse/oder die besten Aecker versetze oder verkauffe/die Schulden damit zu bezahlen: Daß er es den Reichen mit Gasterenen ꝛc. gleich thun wolle/ob er wohl alles dazu borgen muß: Daß er keine Ordnung/keine guten Pferde noch tüchtig Gesinde halte: Daß er von den Nachbarn geneidet/und ihm allsachte vom Gute herunter geholffen werde/daß er aus einem Bauer ein Cot Sasse/aus einem Cot-Sassen ein Drescher / aus einem Drescher ein Tag-Löhner oder Nacht-Wächter ꝛc. werden muß. Endlich werden heutiges Tages die Bauren hier zu Lande politice nicht anders/als in drey Classen eingetheilet: 1.) Anspänner/Hüfener/Mansarios, die man auch Bauren κατ' ἐξοχὴν nennet: Ihr Character, damit sie von andern unterschieden seyn/ist/daß ein Anspänner zum wenigsten 2. Gespan / das ist 4. Pferde/einen grossen Knecht/und einen kleinen/ oder Encken halten muß/daß er zum wenigsten vier Hufen habe. Wiewohl ihrer viele wohl 8. und mehr Hufen / und 8. biß 12. Pferde haben. Item daß sie der Obrigkeit bey der Burg-Feste und im Acker-Bau mit Pferden und Wagen zu Hofe/und dem Pfarrer in der Kirche dienen. 2.) Kot-Sassen/Köter / Halb-Spänner / welche eine halbe/ auch eine biß zwo Hufen Landes/auch wohl dabey etwas Weinwachs/Garten und Wiesen haben/ein oder 2. Pferde oder Ochsen/und nur einen Knecht oder Jungen/dabey auch einen Karrn oder Wagen halten/und zu Hofe/ item dem Pfarrer und der Kirchen mit der Hand dienen; 3.) Heußler/ Hinter-Sassen oder Drescher/welche gar keinen eigenthümlichen Acker zu ihren Häußergen/ aber wohl Weinberge und Gärten ꝛc. haben/u. gleich wie jene/Hand-Fröhne thun. Sie nehren sich von Mehen/Dreschen/ und anderer Hand-Arbeit/etliche auch unter ihnen sind Schneider/Schuhflicker/Wagner/Böttcher/Leinweber u. s. w. Auch gibt es unter allen drey Classen bißweilen Freygüter/ welche zwar nicht zu Hofe dienen/ sonst aber zu Kirchen/ Pfarr- und Schulen-Fröhnen/u. die gemeinen Gaben und

Lasten

Lasten abstatten müssen. Alle 3. Classen geniessen die gemeine Weide/Höltzung/Wiese-Wachs und Teiche ꝛc. und hat ein Drescher bey der Gemeine so viel zu sprechen/ als ein Anspänner/wiewohl sie meistlich verdrenget/ und an ihrem Recht sehr verkürtzet werden. Andere Eintheilungen in Amts-und Edelmanns-Bauren/ Weitzen-Bauren und Holtz-Bauren / welche die Zäune und Mauren unterscheiden ꝛc. gehen wir itzt vorbey. In Schwaben und in der Schweitz tragen alle Bauren Degen/hier zu Lande aber/ weil ihnen alles Gewehr verbothen/ Spanische Röhre oder höltzerne Stäbe.

Das XXXII. Cap.

Bauren soll man ihre Kirmeß lassen.

ES achtens die Bauren vor eine Ehre/daß sie Edelleute/Gelehrte/Bürger/Officirer ꝛc. zu ihren Kirmeßen und Gelagen bitten. Da denckt nun mancher / der die Bauren nicht kennet/was sie vor Vögel sind/ es habe ihn ein Hase geleckt/fähret hinaus aufs Land/nimmt die Frau Liebste/Kind/ Köchin und alles mit/ und meinet was sie ihm vor Ehre anthun werden. Es geräth aber einmahl besser als das ander: Denn öffters/wenn alle Tische schon besetzt/werden vornehme Leute bey das Hand-Faß gesetzt/ und wenn die Bauen toll und voll seyn/gehet alles Kopff auf/ Kopff unter/sie jauchtzen/ schreyen/ ziehen einander auf/speyen und kälbern/ rauffen und schlagen sich untereinander/daß die Hunde das Blut lecken möchten. Welches alles erbare fremde Gäste mit ansehen/ anhören und ausstehen müssen / auch wohl unterweilen etwas davon bekommen. Sonderlich schmeckt den Bauren kein Bissen/ noch kein Trunck/wenn sie den Priester nicht dabey haben sollen. Wenden vor/es gienge allezeit erbarer zu/ wenn der Herr Pfarrer mit dabey wäre. Nun sind sie wohl ein Weilgen/ehe ihnen der Wein oder das Bier in die Köpffe kömmt/ein Bißgen eingezogen; Aber den andern/ dritten und vierten Hochzeit-Tag treiben sie das Kalb aus; wenn die Bauren die Hüte auffsetzen/so ists Zeit/daß der Priester

fort-

fortgehet. Mancher aber kehret sich nichts dran/sondern machet alles mit/fast wie es in der Abbildung Schlaraffen-Landes in Kupffer gestochen. Es bringt ihm aber schlechten Respect, besonders wenn er mit ihnen in der Karte spielet. Da heist es: **Mey Siele/Herr Magister/ hul mich der D. ich ziehe es euch alles wieder am Beicht-Gelde ab.** Wenn die Bauren den Pfarrer so weit bereden können/daß er einmahl oder etliche in die Schencke gehet/und sich zu ihnen in die Zeche setzt/mit ihnen spielet und boselt/und unter der Linde beym Pfingst-Bier rc. mit herum springet/ so haben sie ihn/ wie sie ihn haben wollen/und ists um seine Autorität geschehen. An fremden Orten auf Reisen kan auch ein Prediger die Wirths-Häuser nicht vermeiden / und hat daselbst so grosse Gefahr nicht. Sonst wolte ichs erbaren Leuten/die es ändern können/eben nicht rathen/viel in Dorff-Schencken einzukehren. Es kamen einsmals ein vornehmer Frantzoß/ein Baron, und ein Fräulein/ nachdem sie sich im Schnee-Wetter von der Strasse verirret/in eine liederliche Dorff-Schencke/darinnen die Bauren gewohnet waren/als auf ihrem Miste / alle Fremde zu schrauben und durchzuziehen. Die Gäste konten vor Toback und Pulver-Dampff nicht bleiben/und das Fräulein/welcher die groben Bauren (denn es war kein erbarer Mann zugegen) die Frantzen am Rocke mit Pulver abgesenget hatten/ wolte gantz ersticken. Die Bauren schraubten und schimpfften den Frantzosen/welcher doch bekant und besessen genug war/hiessen ihn einen Espion, und wolten ihn todt haben. Was solten die guten Leute thun? Der Wirth muste sie zum Nachbar bringen. Sie waren aber auch daselbst vor den nachfolgenden groben Kerlen nicht sicher. Darauf kamen sie vors Pfarr-Hauß/foderten den Priester heraus: O Monsieur Pasteur, je sui tombè parmy les meurtriers! **Ach mein Herr Pfarrer/ ich bin unter die Mörder gefallen!** Der Pfarrer nahm sie auf und bewirthete sie nach Vermögen/ welches sie ihm

lange

lange Zeit nachrühmeten. Mir selbst ists zu einer Zeit begegnet/ daß die Bauren in einem benachbarten Sächsisch-Städtgen (Bürger darff ich sie wohl nicht nennen) den Soldaten vorgespannet/ und sich zu N. in die Schencke einlogiret hatten. Ich kam ohngefehr im Schnee-Wetter verirret/Abends auch dahin/ hatte aus der Stadt ein Paquet geschriebene Acta bey mir: Die Bauren sahen mich vor einen Advocaten an/und fiengen an mich zu vexiren/ auch endlich mit Raqueten nach mir zu werffen/ daß mir die Flamme bey der Parucke wegfuhr. Was solte ich machen? Ne Hercules quidem adversus duos. Ich stund auf/gieng in der Stube herum/ und sagte ihnen ihre Lection. Zu meinem Glück ward ich gewahr/daß ein Mandat an der Wand angeschlagen war/in welchem das Anzünden des Pulvers und Platzen mit Raqueten in Wirths-Häusern bey harter Straffe verbothen war. Ich ruffte den Wirth und noch zweene Reisende zu Zeugen an/der Wirth muste mir Feder und Dinte geben/ darauf verklagte ich sie beym Gerichts-Herrn des Orts/welcher mich wohl kante/ recommendirte und hinterließ den Brief dem Wirthe/und ritte frühe Morgens meinen Weg/nachdem erfuhr ich/ daß sie allesammt mit Pferden und Wagen in Arrest genommen/und eine gute Geld-Straffe erlegen müssen. Es wäre aber nicht gut/daß es überall so zugienge: denn man muß gleichwohl bekennen/ daß man offt auf dem Dorffe unter vernünfftigen Bauren alle Ergötzligkeit findet/ daß man ihre Höffligkeit und kluge Reden/auch ihre und ihrer Weiber Freygebigkeit zu rühmen hat/auch viel Gutes unter ihnen lernen kan/ so man in Collegiis und in anderer Compagnie niemahls hören würde.

Das XXXIII. Cap.

Wie sich ein Bauer gegen andere Leute zu verhalten hat.

Nicht genug ists/daß wir der Bauren Zustand/ item ihre Tugenden und Laster beschreiben; sondern wir müssen ihnen auch etwas zu gute thun/ und sie mit guten

Lehren u. Unterricht nach den Regeln der Klugheit versehen/ welches ihnen so gut/und besser/ als baar Geld seyn wird. Nun so seyd fein stille/ihr Herren Bauren/ und höret mir zu/ihr lieben Söhne/der ich viele getaufft/ja mit Schmertzen gebohren habe. Meine Lehre kostet euch kein Geld/ und kömmt von treuen Hertzen. Gegen euren allergnädigsten König seyd aufrichtig gesinnet/liebet ihn/als der an GOttes statt sitzet. Alle seine Befehle und Gesetze lasset euch befohlen seyn/als GOttes Befehl/dencket ja nicht/ daß sie zu eurem Verderben/ sondern alle zu eurer aller Wohlfahrt abzielen. Schicket euch in die Contribution, und bedencket/ daß ihr unter eures Herrn Schutz mehr Segen und Nahrung habt/ als eure Vor-Eltern und viel Millionen Einwohner anderer Länder. Suchet und befördert des Landes und des Dorffes Bestes/ darinnen ihr wohnet/und haltet also hauß/ als woltet ihr ewig darinnen wohnen. Machet Sr. Majestät mit vielen falschen und unnöthigen Supplicken keine Uberlast/ sondern leidet lieber Unrecht/zumahl/wenn es nicht viel auf sich hat. Habt auch ein gut Vertrauen zu eurem Gerichts- und Lehen-Herrn/und zu ihren Beamten/ was ihr thun müsset/thut gerne und entziehet euch nicht mit leugnen und Practicken. Macht der Amts-Stube nicht viel Mühe/gebt Lehen und Zinsen willig und ohne Vortheil ab/und bedencket/ daß gleichwol ein jeder unter euch ein Stück von der Erd-Kugel hat/ da so viel tausend Menschen/welche es besser/als ihr/ verdienen/ nichts haben. Eure Prediger ehret als Väter/folget ihnen ohne Zwang/ und thut nach ihren Worten ꝛc. Fraget sie offt um Rath/ damit ihr ihnen die Besoldung nicht umsonst gebet/ sondern sie dieselbe rechtschaffen verdienen müssen. Im übrigen gebt ihnen/was geordnet ist/gerne/und bedencket/ daß es ein Weniges ist/gegen dem/ was man Soldaten und andern Leuten geben muß/ die es euch keinen Danck wissen. Von der Religion/nemlich von äusserlichen Kirchen-Sachen/ disputiret nicht/ sondern lasset die Geistlichen machen was sie wollen/ im übrigen/ wenn es bey euch stehet/so haltets mit der obersten und vernünfftigsten

tigsten Religion im Lande/ nemlich mit der Königlichen. In Streit-Sachen suchet Rath bey hochgelehrten Juristen/ die da selbst Urtheil sprechen können/ nicht bey geitzigen und ungelehrten Advocaten/welche euch schinden und schaben/und um Seele/Leib/Gut und Geld betrügen/hernach euch davor auslachen. Sind es aber geringe Sachen/ so nehmet ein paar verständige Nachbarn zu Friede-Richtern/und lasset euch dieselben entscheiden. Dencket allezeit/ als wenn der Widerpart an eurer statt/und ihr der Widerpart wäret. Soldaten tractiret höfflich/ brauchet Warheit gegen sie/und gebt ihnen/ was verordnet ist/gerne. Sehet aber/ wo es möglich ist/ daß sie ihr Brodt bey euch nicht gantz umsonst essen/sondern euch in der Haußhaltung an die Hand gehen. Haltet in Friede bey einander/und lasset ohne Noth nichts neues auffbringen. Bleibt/ nach Sirachs Lehre/ gerne im niedrigen Stande/ und trachtet nicht/ Bürger oder Gelehrte zu werden/ oder eure Kinder darzu zu ziehen. Haltet die Bürger nicht vor Feinde/ sondern vor Gehülffen eurer Nahrung/ und ziehet mit ihnen gleiche Stränge. Betrüget niemand : Ein Thaler mit gutem Gewissen gedeyet euch und euren Kindern besser / als sonst tausend mit Betrug. Denn unrecht Gut kömmt doch nicht an den dritten Erben / sondern ihr leget alles in einem löcherichten Beutel. Thut einem jeden Ehre an nach seinem Stande/und fraget nicht ob ers werth ist/ oder nicht. Helffet den Armen / ohne Wucher / vielmehr aber lasset euch nicht zur Schande nachsagen/ daß ein Hauß-Armer in eurem Dorffe sey. Gedencket an meine letzte Reden/ so wird es euch und euren Kindern wohl gehen.

Das XXXIV. Cap.

Wie sich andere Leute gegen die Bauren halten und aufführen sollen.

Als jene Princeßin zu ihrem Fenster auff den Schloß-Hoff herunter sahe / wie die armen Bauren im harten Winter auff Schlitten Holtz ins Schloß führten / und ihnen Haare und Bart von Düfft und Eise befroren waren / daß sie aussahen / wie die wilden Männer / jammerte sie es / und sagte: **Was sind wir Fürsten besser / als diese arme Leute** und schickte ihnen eine schöne Wein Suppe herunter. Also thut ein Regent löblich / wenn er dißfalls den allgemeinen Zustand der Menschen bedencket / und die armen Bauren mit allzuharten Gaben und Fröhnen verschonet / als mit der Jagt / und fahren des Schnees zur Schlittenfahrt aus dem Felde in die Stadt und so ferne. Item daß ein Fürst dieselben mit ihren Supplicken gnädig und gedultig höret. Es ist bekant das löbliche Exempel eines Fürsten / dem ein einfältiger Bauer eine Supplic übergeben wollen / welche er im Kober in ein Papier gewickelt / an statt der Supplic aber eine Butter-Bamme / die er gleichfalls eingewickelt / ergreiffet und überreichet / welchen gleichwohl der Hertzog seiner Bitte gewäret / die Butter-Bamme aber rösten / und zu ewigen Andencken in der Fürstl. Bibliothec verwahrlich beylegen lassen. Unter-Obrigkeiten / als Edelleute / Bürgermeister u. d. g. thun wohl / wenn sie Bauren fein flugs zur Audienz lassen: Denn der Bauer kan nicht lange versäumen ohne mercklichen Abgang seiner Nahrung. Es stehet auch einem Beampten wohl an / wenn er denen einfältigen Bauren / wenn sie sich nicht aus dem Hanffe finden können / ein wenig Einschläge giebt / daß sie nicht von den Advocaten übertölpelt werden / oder sich in Entrichtung der Zinsen / wenn sie die Quittungen verlohren / oder solche nicht lesen können / versehen / Denn es ist nichts schändlichers / als wenn Amptleute oder Actuarii es mit ihrer Unterthanen Widerpart oder Advocaten / item mit den Soldaten wider sie halten / und sie ihnen verrathen und verkauffen. Es ist nichts / das einem Priester bey seinen Bauren verhaßter macht / als wenn er seinen Bauren / wenn er bey ihnen ist / und

mit ihnen schmauset/ heuchelt/ heimlich aber alles/ auch geringe excesse bey der Obrigkeit/ einen Fuchs-Schwantz zu verdienen/ angiebt/ daß seine Wohlthäter gestrafft werden. Item wenn er alle Lappalien: z. e. wenn ein Bauer etwa ein Pferd sympathetisch curiret/ oder ihm ein ungeschicktes Wort/ als: Salomon hätte so und so viel Kebs-Weiber gehabt/ es prdigten bey ihnen Hasen/ Füchse/ Wölffe/ Kater/ Kraniche ꝛc. (also hiessen die fremden Priester) entfahren ist/ vors Consistorium bringt/ daß die armen Leute darum gestrafft/ und noch dazu von der Cantzel durch öffentliche Abbitte beschimpffet werden; Hingegen macht es einem Prediger sehr beliebt/ wenn er seine Bauren/ besonders die ältesten/ höfflich und freundlich tractiret/ ihnen ihre Fehler in geheim vorhält/ und sie nicht auff der Cantzel beschimpfet/ mit Nahmen nennet/ oder so deutlich abmahlet/ daß sie jederman kennet/ und mit Fingern auff sie weiset. Z. e. Da kömmt ein grober Korn-Hammer/ und der Bauer hieß Hammer. Sich ncht in ihre Zanck-Händel menget/ sondern sie damit ins Amt weiset/ ihnen nichts befiehlet/ sondern lehret/ rathet/ bittet/ flehet und ermahnet. Daneben muß ein Priester seinen Pfarr-Kindern offt und viel einen Zutritt zu ihm gönnen/ ihnen ingleichen dann und wann zusprechen/ in Freud und Leid ihnen beywohnen/ auch ihre Gastmahle/ wenn es dabey nur hübsch zugehet/ nicht verschmähen. Auch muß er (wie Eberlin von Güntzburg/ der Bayern und Schwaben Apostel/ anno 1524. schreibt) dahin trachten/ daß er/ wo müglich/ einem jeden seiner Pfarr-Kinder eine sonderliche Gutthat erweise. Item/ daß er niemand nichts abbettele/ sondern die Accidentia denen Armen erlasse/ bey den Reichen auch nicht fodre. Der Bürger Pflicht gegen die Bauren bestehet vornemlich darinnen/ daß sie bedencken/ daß sie alle ursprünglich ihre Stamm-Häuser auf dem Dorffe haben/ auch noch gantz viele/ besonders unter Handwerckern/ vom Dorffe bürtig sind/ und dahero sich gegen Bauren nichts einbilden/ vielweniger sie zu ruiniren trachten/ weil sie alsdenn ihre eigene Freundschafft/ Eltern/ Geschwister/ Vettern und Schwäger

ins Verderben bringen würden. Insgemein aber mit ihnen freundlich und bescheidentlich umgehen/ nicht allein/wenn sie aufm Dorffe zu Gaste sind/ sondern auch/ wenn die Bauers-Leute in die Stadt kommen/ und die Bürger auf ihrem eigenen Miste seyn. Bürger seyn von Bauren/und nicht Bauren von Bürgern kommen; und es kan ehe ein Bauer ein Bürger/als ein Bürger ein Bauer werden: denn es gehöret gar zu viel zum Bauer-Handwerck; ein Bürger aber darff nur vom Hauß-Zinse oder von seinen Capitalien leben/ Bier brauen/ Stercke machen/mit Schweinen handeln ꝛc. oder ein Schencke werden/ so hat er ausgelernet. Nun haben wir noch die Gelehrten und Soldaten. Was die ersten anlanget/ so gehen die Bauren wenig mit andern/ als mit Geistlichen und Juristen um/ brauchet also wenig Lectiones. Ohne daß Studenten ihnen recommendiret seyn lassen/ daß/ wenn sie auffs Dorff spatzieren fahren/ oder reiten/ dem Bauers-Mann keine Ungelegenheit machen/ alles fein bezahlen/ niemand schimpffen/ Aecker und Gärten schonen/ und den Priestern mit Juchzen in der Schencke nicht Verdruß machen: Denn wenn sie durchs Geträyde reiten/die Aeste von Bäumen abfetzen/ die Zeune zerreissen/ die Kürbse und Gurcken mit dem Degen zerhauen/Kräuter und Blumen zerlatschen/ und das Obst wegnäschen ꝛc. und darüber ihnen der Puckel voll geschlagen/ oder sie vom Voigt in Arrest genommen werden/ darff es ihnen nicht fremde vorkommen. Sonst lässets aus der massen fein/ wenn Studenten bey Bauren in Dorff-Schencken sich nichts einbilden/ sie nicht vertreiben noch durchziehen/ oder den Wirth trotzen; sondern einen hübschen philosophischen Discurs mit den alten Bauren anfangen/ welches sie ihr lebtage nicht gelesen/ noch gehöret/und es ihnen schönen Danck wissen. Von der Religion und deren Mißbräuchen/ item ob Teuffel oder Hexen seyn ꝛc. mit ihnen ja nicht dispütiren/ wollen sie nicht blaue Fenster davon tragen/ oder bey der Geistligkeit angegossen und zur Inquisition gezogen seyn; sondern den gemeinen Mann bey seinem

Aberglauben lassen; denn solchen Leuten dienet die Warheit nicht/ welche man ihnen nicht anders/ als in einem Säfftgen beybringen muß. Sonst wissen die Bauren mit keinen Gelehrten besser sich zu stallen/ als mit dem Herrn Pfarrer/ (den Schulmeister nicht ausgedungen) und mit ihrem Herrn Præceptor, der mit ihnen unten und oben liegt. Was endlich die Soldaten anbelanget/ wäre es wohl zu wünschen/ daß sie ihre angebohrne und eingenaturte Feindschafft gegen die Bauren/ als ihre Wohlthäter/ ablegen/ und mit ihnen in gutem Vertrauen stehen möchten; Denn ein Bauer kan einem Soldaten/ ja öffters einer gantzen Armée das Leben erretten/ auch sie auff die Fleisch-Banck opffern. Daß sie mit ihnen bescheidentlich umgiengen/ als mit Leuten/ die ihnen noch manchen Monat Sold/ und manchen Cammeraden schaffen müssen/ mit Haußmanns-Kost vorlieb nehmen/ ihnen Hauß und Hoff wieder Diebe und streiffende Rotten bewahren/ und nachdem sie einer Profession zugethan seyn/ ihren Wirthen an die Hand gehen: Denn einer ist eines Bauren Sohn/ so hilfft er mit im Felde/ oder in der Erndte/ der ander ein Schneider/ Schuster/ Wagner/ Fleischer/ Mäurer oder Zimmermann rc. welche allzumahl auffm Dorffe etwas verdienen/ auch ihren Wirthen damit willfahren/ welche Bewegung denn zu ihrer eigenen Gesundheit dienet. Ist einer ein Schüler oder Student gewesen/ so kan er zur Lust seines Wirths Kinder ein wenig informiren/ oder ist er ein Feldscherer/ so kan er die Bauren im Wirths-Hause nach der Reihe herum balbiren. Es kan auch ein ehrlicher Soldat einem Bauer beym Officirer manche Brücke niedertreten/ und ihn in der Schencke/ wenn es an ein Hand-Gemenge gehet/ vertheidigen.

Das XXXV. Cap.

Von der Bauren Einfalt und Dummheit.

Bauren haben plumpe grobe Hände/ wie die Elephanten-Klauen/ und schicken sich nicht gut zum Kupfferstechen/

stechen/ und zur Goldschmieds-Arbeit/ Gold und Perlen sticken. So gehet ihnen auch eben deswegen die Schreiberey nicht gut von der Hand/ weil alles in denen Nerven vom Dreschen/ Mehen/ Holtz-hacken ꝛc. hart und steiff ist/ daß ihnen die Hände über aller subtilen Arbeit zittern. Vor Alters konte ein Bauer weder lesen noch schreiben/ und ich habe von alten Leuten gehöret/ daß vor dem 30. jährigen Kriege in einer grossen Gemeine sich kaum zwey Bauren gefunden/ welche lesen können/ sondern haben sich von dem Pfarrer oder Schulmeister alles vorlesen lassen. Es ist solches noch ein Früchtgen aus dem Pabstthum/ da die Münche dem gemeinen Manne nicht gegönnet/ daß sie zu klug würden/ und derhalben das alberne und langwierige Buchstabiren/ erfunden damit die Kinder in Schulen zu Narren gemacht/ und doch in 5. oder 6. Jahren kaum/ oder gar nicht lesen lernen können. Wie solches die klägliche Erfahrung bezeuget. Vom Schreiben ist nicht einmal zu gedencken. Denn obwohl Bauren/ was die Klugheit anlanget/ ingemein alle Schul- und Universitäts-Gelehrte übertreffen; so schicken sie sich doch zur Gelehrheit sehr schlecht an. Weswegen auch aus einem Bauer-Jungen/ sie mögen ihme Præceptores halten/ wie sie wollen/ und alle ihr Vermögen dran wenden/ selten ein Gelehrter wird/ wie gleichfalls der Augenschein zeiget. Also stellen sie sich auch in Erlernung des Catechismi an/ wie die dummen Gänse/ daß sie nicht wissen/ ob ein/ oder 5. Götter seyn ꝛc. Wenn denn der Pfarrer so alte Discipul darinne informiren will/ so ist/ als wenn er einen Mohren wüsche. Kömmt ein Bauer nach Hofe/ oder in die Stadt/ so weiß er sich nirgends aus dem Hausse zu finden/ sondern tölpelt allenthalben ein: z. e. Zu Wittenberg/ da Hutterus zum Fenster heraus sahe/ und keinen Bart hatte: **Grote Möme/ kop je nicht een Foder Holt?** Zu Helmstädt fragte einer nach Professor Diepholten: **Wo wohnet Professor Holtdieb?** Und jene Bauer-Frau/ da sie einen Studenten um Schuld verklagen wolte: **Herr Bedell, er sey doch so gut und schicke**

cke den Magnificum hin/und lasse mir Monf. N. N. fodern/ hirt ihrs/ fein geschwinde/ ehe er mit dem Schelme fortgehet. Dergleichen höret und siehet man nun alle Tage und Stunden. Weswegen man auch eine Bauer-Magd in der Stadt nicht viel gebrauchen kan/weil sie sich in nichts zu finden weiß. Wer nun klug ist/lachet die armen Leute nicht aus/sondern unterrichtet sie mit Sanfftmuth und Gedult/ bedencket auch dabey/ daß allwege die Bäurische Dummheit und Unerfahrenheit besser ist/ und weniger Schaden in der Republic verursachet/als die großpralende Naseweißheit der Gelehrten.

Das XXXVI. Cap.

Wie dem verderbten Bauren-Stand wieder auffzuhelffen.

WEnn wir so viel Lust hätten/dem Bauren-Stande zu etwas zu helffen/ als denselben vollend darum zu bringen/und nieder zu treten/so würden sich bald Mittel dazu finden. Denn daß es der Republic ein grosses eintrage/ wenn die Bauren im Lande wohl stehen/ist schon ausgemacht/und ausser Zweiffel gesetzt. So erhellet auch aus vorgesagten: daß es um den Bauer-Stand in den alten Zeiten besser gestanden/ale heutiges Tages. Denn sie haben weniger Arbeit/ und mehr Ehre und Freyheit gehabt. Nichts destoweniger siehet ein jeder/daß es damit nicht gethan seyn würde/wenn man unsere Land-Leute wieder zu Ecker-Bauren machte/oder sie wieder in das einfältige Wesen/wie es zu Caroli M. Zeiten stund/versetzen wolte: Denn man dürffte nur das Feld ein 50. Jahr wüste liegen lassen/ Edelleute und Bürger abschaffen/ Schlösser und Städte zerstören/ so würde es leicht wieder dahin kommen. Sondern es muß die Verbesserung nach dem Zustande unserer Zeit eingerichtet seyn. Dieweil nun unsere Zeiten galanter und künstlicher/ auch alles viel theurer als vor alters ist/dahero in allen Ständen mehr Geld erfodert wird/ weil man mit dem alten Wesen weder in Kriegs- noch Friedens-Zeiten auskommen könte: so

so folget daraus/daß dem Bauers-Manne auch mit zweyen Dingen/nemlich mit mehr Gelde/und mehr Witz/auff die Beine wiederum geholffen werden müsse. Denn daß man sie nur trösten/ und mit ungewisser Hoffnung besserer Zeiten abspeisen wolle / wird es nicht ausrichten. Sondern man wird nach dem 1. Stück dahin bedacht seyn müssen: 1) Daß der Bauren im Lande ehe mehr / als weniger werden / welches ins Werck zu richten / wenn man das viele Studieren der Bauers-Kinder / und die Werbung der erwachsenen Söhne und Knechte abschaffet oder mäßiget/ auch sonst den Bauren mehr Privilegia ertheilet / oder im Nothfall frembde Vertriebene einnimmt ꝛc. 2) Daß der Adel/Geistliche / und andere freye Leute die Bauren etwa alle fünff Jahr einmahl in Abstattung der schwerersten Contributionen ablösen/ oder etwas davon abnehmen / damit sich diese je zuweilen ein wenig wieder erholen und erquicken mögen. 3) Daß alles öde Feld vollend zu Aeckern/Gärten und Wiesen/ und die ledigen Heiden zu Holtze gemacht/und kein ledig Plätzgen gelassen werde / wo ein fruchtbarer Baum stehen kan/ mehr Gärten angeleget/und sonderlich Pflaum und Hollunder-Bäume in grosser Menge gezeuget werden / damit das Pflaumen-Muß im Holtz-Lande gesotten / in Tönngen geschlagen/und zu Wasser in die Nord-Länder verführet werden könne; also auch neue Teiche/ Stein-Eisen-und Kalck-brüche ꝛc. angerichtet. 4) Die Aus-und Abfuhre des Getraydes und anderer Waaren zu Wasser und Lande erleichtert / der Zoll davon gemindert / hingegen frembde Waare / da der Bauer im Lande dergleichen / oder etwas bessers hat / nicht eingeführet werde / z. e. Heringe / da man im Lande andere Fische die Menge hat; Holländischen Käse und Butter/ da gute Kuh-und Schaff-Käse samt Butter genug im Lande vorhanden ꝛc. 5) Daß in allen Herrschafften und grossen Gemeinen gewisse Factors gehalten werden/ welche den Bauren alles/was sie zu verkauffen haben/an Pferden / Vieh/ Getrayde/ Obst/Wein/Bier/Brandtewein/ Stercke/Holtz/Stroh ꝛc.abnehmen/solches hernach weiter verhandeln und berechnen / damit der Bauers-

mann zu Hause seines Ackerbaues warten / und nicht mit Reisen in die Städte versäumen müsse. 6) Daß ihnen bißweilen zu einer gemeinen Arbeit / z. e. Dämme machen / Wege bessern / Teiche ausstechen ꝛc. Fröhner oder auffn Bau verdammte geschicket werden. 7) In alle Dörffer von den nöthigsten Handwerckern einer gesetzt / damit sie der Bauersmann an der Hand habe / besonders wenn er / wegen Wassers und bösen Weges nicht wohl in die Stadt kommen kan. 8) Daß dem Bauersmann vergönnet sey / alles / was ihm zuwächset / und er aus GOttes Hand empfähet / zu verarbeiten / und etwas anders daraus zu bereiten / z. e. daß die Bauren dürffen Brodt backen / und solches in der nächsten Stadt verkauffen / item daß sie mögen Bier brauen / weil sie doch solches besser ins Werck richten können / als die Bürger / denn ein Bauer hat Gerste / Hopffen / Holtz alles selber / auch Pferde zur Fuhre / und ist wahrscheinlich / daß zu der Zeit / da die Bürger von den Bauren abgesondert wurden / und anfiengen bey den Schlössern zu wohnen / die Bauren auff den Dörffern schon lange vorher Bier gebrauet haben. Es müste aber den Städten an ihrem Brau-Recht nichts benommen seyn. Daß sie auch privilegiret wären / Brandtewein zu brennen / gantze Fuhren Getrayde zu mahlen / und solches auff die Schiffe und in die Stadt zu verhandeln / Stercke zu machen / Oel und Oelkuchen gantz zu verkauffen / Reiß / Hirsen / Gersten- Haber- und Heide-Grütze auszumachen. Ihre Wolle und Holtz ꝛc. verarbeiten zu lassen / u. a. m. Denn das Recht / das andere Leute haben / daß sie alles / was sie roh aus der Erden / oder anderswo herhaben / entweder wie es natürlich ist / oder verarbeitet und zugerichtet / verhandeln mögen / womit sie doppelten Profit geniessen / und das Geld / was die andere sonst daran verdienen / im Lande bleibet / kan auch den Bauren nicht abgsprochen werden. Ist nur zubeklagen / daß sie sich wegen Einfalt und Blödigkeit nicht drein finden können / auch sonst niemand ist / der vor sie reden will. Jedoch müste in Vindicirung dieser Rechte darauff gesehen werden / daß / wenn

man andern etwas abnimmt/und es den Bauren wieder einräumet/ man nicht dem andern Theil sein Recht zur Ungebühr verkürtze.

Das XXXVII. Cap.

Von Anrichtung guter Dorff Schulen.

Daß die Schulen auff den Dörffern nicht eines Dreyers werth sind/indem die Kinder nichts tüchtiges/als Klugheit/Sittsamkeit/Rechnen/Haußhalten ꝛc. sondern nur solche Dinge drinnen lernen/ dadurch sie dumm gemacht werden/wobey noch das ärgste ist/ daß die Kinder dadurch verzärtelt und an ihrer Arbeit/ die sie sonst bey ihren Eltern thun und etwas damit erwerben könten/ versäumet werden/ ist leider vor Augen. Jngleichen ist gewiß/ daß/so lange die Geistlichen die Schulen nach ihrem Kopffe einrichten/ und keine klügere und geschicktere Schulmeister bestellet werden/ nimmermehr keine Besserung zu hoffen/sondern alles/ was der Bauer auff Schulen wendet/ zum Fenster hinaus geworffen ist. Daß es also bloß auff die Hoffnung ankömt/ daß es mit der Zeit besser werden möchte. Aber wer wird es erleben? Der Entwurff von tüchtigen Stadt-Schulen/die nichts kosten/ und der Stadt noch viel eintragen/da die Kinder umsonst in allen Theilen der Weißheit/Kopff und Hände-Geschicklig keit ꝛc. unterrichtet werden/ dabey aber allerhand frembde schöne Waare/wie in Nürnberg/ verfertigen und verhandeln/damit Lehrer und Lernende ihren Unterhalt haben/ist zwar gemacht/und in den Hällischen auserlesenen Anmerckungen mit enthalten/ am Werck selbst aber/ wegen einige Hindernisse/ noch kein Anfang gemacht. Wenn nun dergleichen Schulen mit der Zeit solten gemein werden/ und darinnen tüchtige Leute zu Schulmeistern/ als in einem Seminario gezogen/ und das Project auff den Zustand der Bauren/ als welche so subtile Dinge/wegen ihrer groben Hände nicht auskünsteln können/ gerichtet würde; so hätte sich der arme Landmann mit der Zeit noch

etwas zu erfreuen. Zum wenigsten können die Dorff-Kinder doch darinnen die Mathematischen Wissenschafften/die Natur-Lehre/Historia/ Sittsamkeit/ Vorsichtigkeit und Haußhaltung lernen/auch so viel dabey an Arbeit verfertigen/so ihnen ihr Factor in der Stadt zu Gelde macht/ daß davon die Schule mit Schulmeistern und Schülern kan erhalten werden/auch noch etwas übriges zu der Gemeine Ausgaben abwerffen. Besonders/wenn gute Leute zum Anfang etwas Weniges dran spendiren/ oder jährlich aus gemeiner Casse oder aus den Kirchen-Einkünfften dran gewendet wird/ daß davon ein klein teutsch Bibliothecgen/und benöthigt Werckzeug und Materialien 2c. angeschaffet werden könne. Was solte wohl eine Gemeine drum geben/ daß solches schon eingeführet wäre. Allein sie müssen sich gedulten. Denn die alten Schulen müssen erst allzumal fallen/(wiewohl man die alten Schuhe nicht ehe weg zu werffen pfleget/ biß man neue hat) und man hat noch keine/ oder sehr wenige / die sich zu dieser Information schicken. Unter Geistlichen und Gelehrten taugt nicht einer dazu/und gleichwohl müssen die ersten Anfänger wohl studiret haben/ und dabey klug im Kopffe und geschickt in der Hand seyn. Es ist auch das einige Mittel/durch welches wir mit der Zeit eine neue Welt an unsern Kindes-Kindern erleben können/als dadurch einig und allein die Jugend vernünfftig/ fromm und geschickt gemacht/ und der gottlose Schul-Müßiggang abgeschaffet werden kan. Und ich glaube/ daß es aufm Dorffe noch eher/als in der Stadt angehet. Wenn nun erst der Angeber der Katzen die Schelle angehenget/ hernach aber dieses Amt der Herr Pastor, oder der Herr Richter 2c. wenn sie dazu tüchtig sind/auf sich nehme. Ja sprichst du/was machen wir mit den alten Schulmeistern? Antwort: Wer vertreibet sie denn? was machte man zur Zeit der Reformation mit München und Pfaffen/ die nichts gelernet hatten. Man ließ sie aussterben. So mache mans mit den Schulmeistern auch/ und kan man hernach die Wohnung und Besoldung zu Erhaltung der neuen Schulen anwenden/doch könte man ohngefehr den dritten oder virdten Theil zu Unterhaltung eines Küsters/

Glöckners/oder Handlangers/ der nichts mit der Information zu thun hat/ sondern nur des Singens und andeer Küsterlichen Arbeit wartet/abkürtzen.

Das XXXIIX. Cap.

Von guter Policey, und des Schultzen Verrichtung. Desgleichen von Anrichtung und Administration einer gemeinen Casse.

WEnn die Schulen recht angerichtet wären/ und die Bauren nach der Vernunfft und GOttes Worte leben wolten/ so brauchten sie keine gedruckte Policey-Ordnung: Denn dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben. Es kan auch ein solcher Mensch die Geld-Straffe/ die ein ander geben muß/im Beutel behalten. Nun aber hilfft eine gute scharffe Policey den Unterthanen zu ihrem Wohlstande/denn es wird dadurch Friede in der Gemeine erhalten/ die Nahrung gebessert/ Schaden abgewendet/ und unnöthige Unkosten verhütet/ welches alles hauptsächlich einer Gemeine zu gute gehet. Es gehöret aber ein verständiger Richter oder Schultheiß dazu/ welcher ein wenig rechts-gelahrt seyn muß/daß er das natürliche/ item das Sachsen- und Land-Recht wohl inne habe: Derselbige müste die Policey-Ordnung und das Recht der Natur auf der Bauren Rath-Hause dem jungen Volck offt und viel vorlesen und erklären/dazu ihm die Gemeine einen sonderlichen schönen rothen langen Rock/ Degen und Parucke schaffen müste/damit er ein recht Ansehen hätte/mit der Weise würde es allen und jeden so geläufftig werden/wie das A.b.c. So könte auch der Herr Pfarrer viel dabey thun/weñ er in den Predigten/wo es sich schickte/item bey Gelacken und Gesellschafft ihnen bißweilen ein natürlich oder Mosaisch Gesetz erklärete. Mit der Execution müste auch niemanden nachgesehen/ sondern die Straffen ohne dispensation erlegt/ und was nicht grosse Verbrbrechen wären/ der gemeinen Casse zugewendet werden. Z. e. von Unvorsichtigkeit mit Feuer/ und Ausschüttung der Asche/ wer dem Nachbar todtes Vieh

hinter seinen Hoff wirfft / ihm Asche ꝛc. zu nahe schüttet / abpflüget / übern Acker fähret / sein Vieh Schaden thun lässet/ kleine Schlägerey oder Diebstähl verübet/item von Schelt-Worten/groben Zoten und Fluch-Reden/Unhöffligkeit beym Trunck/Falsch-Spielen u.d.gl. Item sie müsten sich etwas von Kirchen-Straffen/z.e. wenn einer zu nahe ins Geblüte heyrathet/ oder verlobte Leute vor der Hochzeit beysammen schlaffen ꝛc. ausbitten; desgleichen können sie sich selbst in der Gemeine Straff-Gesetze vorschreiben: z. e. wer hämmert oder schreyet/ wenn der Seiger schlägt/ u. s. f. Krümgen machen auch Brodt/ und kan von diesen Straff-Geldern/ wenn anders mit zu Hülffe genommen wird/gar leicht eine gemeine Casse angerichtet werden. Wenn ich etwas zu befehlen hätte/wolte ich es also einrichten: 1.) wolte ich in die Casse bringen alles/ was vom gemeinen Gut verkaufft wird/ z.e. wenn die gemeinen Teiche gefischet/ das gemeine Holtz gehauen/ das gemeine Heu ꝛc. an einen Fremden verlassen wird ꝛc. 2.) Gewisse gesetzte Steuren/als von jedem Thaler Erbe 3. Pf. Von jeder grossen Hochzeit 4 Gr. Von einer kleinen 2. Gr. Von jedem Thaler/ so im Spiel gewonnen/ 2. Gr. Ein neuer Einwohner solte geben 1. Thl. bis 6. Gr. 3.) Freywillige Verehrungen. 4.) Alle kleine Straff-Gelder von übertretener Policey. 5.) Das Straff-Geld von Fremden/die den Zoll verfahren/ über die Saat fahren oder reiten/im Wirths-Hause/oder bey Gastereyen Frevel anrichten u.s.w. 6.) Den Pacht vom gemeinen Wirths-Hause/ Beckerey/ Bad-Stube/ Wein-Kelter/ Aeckern/ Gärten und Wiesen. Daraus wurde nun genommen/ (1.) alle Ausgabe zu gemeinen Gebäuden/ sonderlich aber zu der neuen weltlichen Schule / dieweil die Kirche nichts dazu giebt/ sondern die alte Geistliche Schule im baulichen Wesen erhält/ biß daß diese vollend übern Hauffen gehet. (2) Zu Besserung der Brücken/ Wege und Stege/Wasser-Leitungen/gemeinen Brunnen/ u. d. gl. (3.) Zu Processen/ die die gantze Gemeine und ihre Freyheiten und Gerechtigkeiten antreffen. Und darff der Richter nur dazu einen Schlüssel/den andern aber einer

ner von den åltesten Nachbarn/ oder Schöppen bey sich haben/und führet der Richter die Rechnung/welchem auch aus gemeiner Casse seine jährliche Besoldung gegeben wird/es wäre denn/daß er sich an der Freyheit von Frohn-Diensten genügen lassen wolte. An den Orten / wo ein Land-Richter wohnet/nimmt derselbe billig die Administration auf sich/und hat der Dorff-Richter oder Schultze den andern Schlüssel. Es müste aber die Allmosen-Casse/als ein Geistliches Ding/item die Feuer-Casse nicht damit vermenget/sondern a parte seyn. Und da hätte nun der Land-Richter/oder wo derselbe nicht im Dorffe wohnet/der Dorff-Richter/den man auch den Schultzen/oder Bauer-Meister nennet/vor Alters hieß man ihn den Greven/das ist/Richter im Gow/oder in der Dorffschafft/die hin und her zerstreuer/seine volle Verrichtung. Denn/soll es anders wohl zugehen / so muß in einem jedweden Dorffe/es mag so klein seyn/als es will/jemand seyn/der das Regiment führet/die Policey beobachtet/und die gemeine Casse verwaltet/entweder der Richter oder in gewissen Stücken der Priester/ oder wo auch diese sich im Dorffe nicht befinden/wer nur ein wenig Geschicke dazu hat/solte das Aemtgen auch an den Schencken/ Schulmeister/Zöllner oder Flor-Schützen ꝛc. kommen. Und muß dieser Mann/er sey sonst wer er wolle/seinen gebührenden Respect und Autorität haben/ daß ihm die gantze Gemeine/wie einen Vater/oder Unter-Amtmanne parire. Denn ich habe unter andern Gebrechen der Dorffschafften auch dieses angemercket/ daß es in einer Gemeine schlecht bestellet ist/wo das Bauermeister-Amt nach der Reihe gehet/und jährlich umwechselt/da es denn offt an einen jungen Kerl/der noch ledig und kein Härgen ums Maul hat/oder an eine Wittwe/die weder lesen noch schreiben kan/kömmt/auf welche kein Nachbar nicht einen Klipp giebt/sondern ihnen noch wohl die losesten Wort geben / indem sie an solchen Orten vor sich nichts zu befehlen haben/sondern nur dasjenig/was aus dem Amte kömmt/ von Hause zu Hause bestellen/und die Briefe wieder fort tragen in ein ander Dorff/die Nachbarn aufs Rath-Hauß/ oder in Mangel desselben/vor den Bauer-Stein fodern/die Fröh-

nen bestellen/den Soldaten Boten und Vorsannne aus, richten/und den gemeinen Ochsen halten/daß sie ihm nemlich Quartier geben/denn sonst lassen sie ihn/als eine privilegirte Person im Felde herum lauffen und fressen/ wo er er will. Welche man sonst in kleinen Städten den Ochsen-Herrn nennet. Hiervon geniessen die Bauermeister selten mehr/als daß sie dasselbige Jahr frey von Hoffdiensten mit Pferden seyn/ NB. Es kömt nur an die Anspänner) darinnen sie die andern Einwohner übertragen müssen. An andern Orten ist dieses Aemptgen erblich auff einem gewissen Hause/welches deswegen seine Freyheit von Hoffdiensten geniesset. Es sind aber auch diese Erb-Richter / oder Erb-Bauermeister nicht viel besser/ als Büttel/ oder der Gemeinen Diener. Das macht/ daß sie nichts verstehen/und man sie von andern Bauren in keinem Dinge unterscheiden kan / welches doch billich seyn solte. Wenn es meinem Kopffe nachgehen solte/ so wolte ich ein eigen Seminarium (oder Baum-Schule halten / darinnen solche Leute gezogen würden/ und die müsten mir hernach im Dorffe alles in allen seyn/ vornehmlich die Weltliche oder Haußhaltungs-Schule (mit der Geistlichen haben sie nichts zu schaffen) regieren / und darinnen informiren/ daneben auch die Policey und gemeine Casse mit administriren. Hierneben müste mir der Richter auch zum Unterscheid von andern gemeinen Bauren / wohl und nach Bürgerlicher Mode gekleidet/ auch mit Degen und Perucke ver sehen seyn / und nicht allein völlige Freyheit von Fröhnen/ sondern auch von allen Gaben/wie ein Priester/auch eine gewisse Besoldung und freye Wohnung geniessen. Es ist aber auch nur ein wohlgemeinter Vorschlag / fast wie des sel. Herrn von Secken-Dorff Fürsten-Staat/ und gehöret zu der Hoffnung besserer Zeiten. So ist auch dieses zu mercken/ daß dieses alles wohl angehet in Friedens-Zeiten / und unter wohlhabenden/oder mittelmäßigen Bauren/ in grossen Gemeinen; nicht aber in Kriegsläufften / oder in kleinen Dörffergen/oder wo die Bauren gantz grob/dumm / und des Edelmanns Sclaven sind.

Das

Das XXXIX. Cap.

Ob es rathsam sey, daß ein Dorff Stadt-Recht gewinne.

NAchdem man in Teutschland angefangen Städte zu bauen/ ist solches am Lande und Mannschafft alles den Dörffern abgangen. Denn es ist viel fruchtbar Feld mit Häusern bebauet worden/ und jemehr die Bürger zugenommen / je weniger sind der Bauren blieben. Auch hat mancher Bürger seinen Acker/denn er zuvor gehabt/ behalten/ob er wohl seine Wohnung in der benachbarten Stadt gehabt. Nun haben die alten Sächsischen Kayser /die hier zu Lande residiret/und offt und viel da zu thun gehabt/vielen Dörffern Stadt-Recht ertheilet/daß sie mit Mauren umgeben/ und vor den streiffenden Wenden 2c. verwahret seyn solten. Wie Spangenberg in seiner Manßfeldischen Chronica gedencket. Etliche nun sind würcklich angebauet/ haben aber auch zum Theil nachgehends/da sie verwüstet worden/ ihr Stadt-Recht wieder verlohren; andere aber haben solches nicht fortgesetzet/ ungeachtet ihnen gleichwie andern die Stadt-Privilegia ertheilet gewesen. Dergleichen Oerter auch gar viel in der Grafschafft Manßfeld zu finden/ sonderlich die hinten Städtisch klingen/ z.e. Besenstedt/ Fienstedt 2c. Heutiges Tages zielet man sehr auff Vermehrung der Städte im Lande/ allein die fremden Colonien wenden sich lieber in die grossen Städte/ als daß sie auffm Lande von neuen anbauen solten. So gehet es auch nicht an/daß heute ein Schmidt/morgen ein Wagner/denn ein Brandteweins-Brenner / ferner ein Kramer 2c. ein Häußgen auffzimmert/ ohne Ordnung/ eines klein/ das andere groß; Sondern es muß der Platz zur gantzen Stadt abgemessen/in gerade Gassen eingetheilet/Kirche / Rath-Hauß und alles abgestochen werden. Alsdenn muß sich eine gantze Colonie mit aller Zugehör dahin begeben/ und alles auff einmahl anbauen. Die vorigen Einwohner aber müssen bleiben / und ihr Wesen vor sich haben/ als in einer Vorstadt / oder mit in die Stadt / und zwar

an den besten Ort gezogen werden. Ich errinnere mich daß einer Gemeine Stadt= und Marckt=Recht/ auch Brau=Gerechtigkeit von den Herren Räthen angeboten/ auch schon alles/ wo Rath und Brau=Hauß stehen solte rc. abgemeßen/ und das Maß zu allen dingen gleichsam genommen worden/ so aber/ wegen Uneinigkeit der Einwohner verabsäumet/ und nicht fortgesetzet worden/ ungeachtet sich der Ort hauptsächlich zur Stadt geschicket hätte/ weil die Gegend ein rechtes irrdisches Paradieß ist/ die holen Wege auch durch Menschen=Hände vergleichet werden können/ man auch an demselben Orte ein vortreffliches gesundes und starckes Bier wohl ehe gebrauet. Die Strasse nicht weit davon vorbey gehet/ und die Einwohner reich/ galant und höfflich seyn. Sed volenti non fit injuria, Einmahl ist gewiß/ daß sich hier zu Lande noch einmahl so viel Menschen nehren könten/ in den grossen Städten aber alles auffeinander huckt/ und einer dem andern die Nahrung nimmt/ auch alles theuer wird; die Dörffer aber gar nicht Volckreich sind/ gleichwohl Raum genug/ auch gesunde Lufft und andere gute Gelegenheit daselbst vorhanden.

E N D E.

An=

Anhang
stellet vor
Den Bauren-Doctor
mit seiner Dreck-Apothecke.

Es ist pag. 103. erwehnet worden/ daß die Bauren die allergesündesten Leute seyn und bleiben/ so lange sie die Hände brav an die Arbeit legen/ die ihnen zu keiner Zeit fehlet; hingegen, wann sie nur spatziren fahren/ reiten oder in der Bier-Schencke sitzen/ sich s. h. wie die Schweine vollsauffen/ und nach aller Müßiggänger Art wollüstig leben/ so ist kein Wunder/ daß sie ihre Gesundheit in Gefahr setzen/ und hernach an derselben mit allerhand Artzneyen zu künsteln suchen müssen; Jedoch werden derer wenig seyn/ die also leben können; daher wollen wir diejenige von der andern Sorte betrachten/ die des arbeitens ohn Unterlaß gewohnet/ und selten kranck sind/ also/ daß sie weder Doctor doch Apothecker auf ihren Dörffern nöthig haben/ sondern ein ieder ist sein eigen Doctor und curiret sich selbst, nicht mit kostbarer Essentz, verguldeten Pillen/ schönen Syrupen/ und wie sie alle heissen/ sondern mit lauter schlechten Hauß-Mitteln/ ja meistens mit allerhand Dreck und Kothe/ womit sie solche treffliche Curen verrichten/ daß sie die Stadt-Leute recht belachen/ wenn sie so viel Geld in die Apothecke und dem

Doctor zuwenden / und doch selten curiret werden. Von ihren Hauß- und Dreck-Mitteln habe ich einige der vornehmsten auffgezeichnet / und hiebey anhengen wollen / damit diejenige bey unvermutheten Kranckheiten und andern Zufällen dieses Büchelgen nur auffschlagen / und den Dreck auffsuchen können / der ihren Zufall heilen kan. Ich habe alle die Dreck-Nahmen nach dem Alphabet gesetzet / damit man desto leichter sehen könne / was ein jeder Dreck für Nutzen und Würckung habe. Wer aber gerne vergüldete und versilberte Pillulen und andere kostbare gekünstelte Artzneyen haben und gebrauchen will / darff sich aus dieser Apothecke nicht Raths erhohlen / dann alle / die hier befindlich / sind nur für diejenige / so die Künsteleyen der Menschen nicht achten / sondern aus mangel des Geldes die natürliche und nach verzeichnete von ihrem ersten Ursprunge erwehlen / und wann ihnen ja ein Eckel ankommen solte / lieber etliche Minuten die Augen zuhalten / bis die Dreck-Artzney verschlucket ist.

Aelster-Koth in warmer Zwetzschen-Brüh eingenommen / macht Stuhlgang.

Bocks-Mist mit Honig vermengt / und übergelegt / wie auch Hüner- und Tauben-Koth sind auch gut für Flecken der Augen.

Dreck / so unten in Strümpffen anklebt / und zwischen den Zähnen steckt / unter die Nase geschmieret / stillet das Bluten flugs.

Eich-

Eichhorns-Koth fein zu Pulver gebrant/ des Morgens in Feld-Poley eingenommen / ist für den Schwindel gut befunden worden. Ein berühmter Artzt rühmte das Pulver von einem gantz rothen Eichhörngen / lieber von einem Weibgen als Männgen / eines Ducaten schwer alle Morgen in Wein oder Bier genommen. Die Seiltäntzer bedienen sich des gehirnes solcher Eichhörngen/ und nehmen es in allerhand Geträncke ein.

Eselin-Urin dienet gleichfalls für die Gicht/

Esels-Urin hilfft für die übelriechende Nasen / wenn selbige damit beschmieret werden.

Esels-Urin getruncken / und dreymahl wiederholet / macht harnen.

Esels-Koth gedörrter 2. Untze / und 6. Loth scharffer Eßig / 3. Loth Saltz/ und etwas Hollunderblüt-Eßig untereinander gemenget/ und um die Stirn geschlagen / vertreibet den Wahnwitz.

Esels-Koth ein Scrupel oder halb Quintl. im Abnehmen des Monds in Lindenblüt- oder andern Wasser eingenommen / wird auch gerühmt für die fallende Sucht.

Esels-Koth/ bevorab von jungen Eseln, auch im Frühling gesamlet/ entweder frisch an die Nase gehalten / oder als ein Pflaster über die Stirn gelegt/ vertreibt das Bluten.

Esels-Koth/ ein Wasser daraus distillirt / und gebraucht/ vertreibt das Seiten-Stechen.

Esels-Koth ist auch gut wieder die rothe Ruhr.

Esels-Koth ist so wohl in schwartzer als gelber Gelbsucht sehr dienlich.
Esels-Koth frischen zu riechen/ macht harnen.
Esels Ohren-Dreck an die Schläffe geschmiert/ bringt Ruhe und Schlaff.
Eulen-Koth auffgelegt/ vertreibt die Bräune/ oder eine Eule mit Federn und allen verbrant/ und von dem Feuer etwas in den Schlund gethan/ öffnet und zertheilet die Geschwäre.
Eydexen-Koth soll das Gesichte schärffen.
Falcken-Koth ein Quintlein / und Fenchel-Saamen halb so viel / vermengt / und alle Morgen etwas in die Augen-Winckel gestreuet/ vertreibt die Dunckelheit der Augen.
Feld-Mäuse mit Koth und allem verbrant/ und das Pulver davon in Speiß und Tranck eingenommen / dienet wieder die Schwindsucht.
Gänse-Dreck frischer außgepreßt/ den Safft davon über einer Glut-Pfanne warm gemacht/ und mit einer Feder übergestrichen / hilfft für die weisse Bräune / wenn der Zapffe geschossen / so gurgele dich mit Urin / worein ein wenig Saffran kan gestreuet werden.
Gänse-Koth in Hufflattig-Wasser eingenommen/ dient wieder den Husten.
Gänse-Koth und Pferde hode werden sehr gerühmt wieder die Colic.
Gänse-Koth in warmen Cofent eingenommen/ machet offnen Leib.
Gänse-Koth wird sehr nützlich wieder die gelbe

Sucht

Sucht gebraucht / frühe davon ein Quentlein nüchtern in Wein eingenommen / und acht Tage fortgesetzet.

Gänse-Dreck frischer auffgelegt / ist gut für Geschwulst.

Geiß- und Tauben-Koth mit Ziegen-Urin erweicht / und Wicken davon ins Ohr gestopfft / vertreibt das Ohren-klingen.

Geißbohnen alle Morgen 5. in Wein eingenommen / curiret die Gelbsucht.

Gemsen-Koth in Wein eingenommen / ist auch gut für die Gelbsucht.

Guckucks-Dreck in Wein eingenommen / ist auch gut.

Habichts-Koth und gebrante Schwalben-Köpffe vermengt / und ein wenig Zucker dazu gethan / und ein Augen-Sälbgen draus gemacht / und damit bestrichen / macht helle Augen.

Hasen-Urin warm ins Ohr getröpfelt / vertreibt die Taubheit.

Hirsch-Koth ist gut für den Husten.

Hirsch-Urin mit etwas Bibergeil und Rauten-Oel vermischt / und die Glieder damit beschmieret / vertreibt die Gicht.

Hirsch-Urin ins Ohr getröpfelt / heilet die Geschwüre.

Holtz-Tauben-Koth etwas auff den Kopff gelegt / ist auch gut für das Blutaus-speyen.

Hüner-Dreck in Petersilgen-Wasser eingenommen / treibt den Urin.

Hüner-Koth unter die Speisen der Hunde gemenget / dienet wieder die Tollheit der Hunde.

Hüner- Tauben- und Hundes- Koth sind auch gut für das Seitenstechen / aus Menschen- Mist und Urin das rothe Oel / so daraus distilliret wird / ist das bewertheste Geheimniß in dieser Kranckheit / so wohl aussen als innerlich / sechs bis sieben Tropffen gebraucht.

Hüner- Koth mit Wein und Honig eingenommen / ist gut für die Colica.

Hüner- Koth mit Weitzen- Kleyen und warmen Wasser zum Brey gemacht / nnd übergelegt / zertheilet die Geschwulste.

Hüner- Koth in warmer Pappel- Brühe eingenommen / machet purgieren.

Hunds- Dreck dürrer in einem Süppgen ein Quentlein schwer eingenommen / stillet den Durchfall.

Hunds- Dreck ist gut in Wunden zu gebrauchen.

Hunds- Koth in Clystiren gebraucht / dienet für die schwere Noth.

Hunds- Dreck mit Eßig zerrieben / und auffgeschmieret / heilet die Nasen- Geschwür.

Hunds- urd Wolffs- Koth mit faulen Aepfeln und Rosen- Oel vermenget / einen Brey daraus gemacht / und warm über die Backen gelegt / lindert das Zahnwehe.

Hunds- Koth weisser ist auch gut für Hals- Geschwür / wann er übergelegt wird.

Hunds- Koth / so im Maymonat gesamlet wird / in Wein oder Bier eingenommen / vertreibt den Husten.

Hund- und Spatzen-Koth mit Zucker vermischt/ in Honig eingenommen/ dann ein paar Messer-Spitzen voll Anis-Saamen gegessen/ machet purgieren / daß Magen und Därme gesaubert werden.

Hunds-Koth mit des Patienten Urin vermengt/ und übergelegt/ ist gut für Geschwulst.

Hunds-Koth in alle verzweiffelte Geschwüre gestreuet/ ist gut.

Hunds-Urin drey Tropffen ins Ohr getröpfelt/ macht gute gehör.

Hunds-Urin / Weyrauch / Hunds-Zähne/ jedes gleichviel zu Pulver gemacht/ und Urin dazu gethan / uud übergelegt / lindert das Zahnweh.

Kalbs-Koth mit Wein gekocht / oder vom Mist eines Ochsen/ so lauter Graß gefressen/ nur den Rauch eingenommen / ist auch gut für die Schwermuth.

Katzen-Dreck weisser mit warmen Wein eingenommen/ hilfft auch für die Colica.

Knaben-Koth soll noch besser seyn/ wann er gedörret / mit Honig vermengt / zu einem Pflaster gemacht/ und übergelegt wird.

Knaben-Urin / die Glieder damit gewaschen/ hilfft für die Gicht.

Knaben-Urin ins Ohr getröpfelt.

Koth der weisse der jungen Kühen ein halb Quintl. 4. oder 5. Morgen eingenommen / ist ungemein gut für die Gelbsucht.

Kräyen-Koth in Wein eingenommen/ stillet die rothe Ruhr.

Kuh-Dreck in doppelte Tücher gewickelt/ und auf die Augen gelegt/ vertreibt die wilde Hitze.

Kuh-Fladen frische im May-Monat genommen/ und solche in einen Topff gethan / hernach rothen Wein darauff gegossen/ wohl zugekleibt und distillirt. Von diesem Wasser einige leinene Tüchlein genetzt und übergeschlagen/ dient für die Gicht-Schmertzen.

Kuh-Fladen ist auch gut für Blut-auswerffen. Oder noch besser / nimm das Regen-Wasser/ so auff denen Kuh-Fladen stehet/ ein / es zertheilet vortrefflich das geronnene Geblüt.

Kuh-Koth von einer schwartzen Kuhe / der noch warm ist / in einen Topff gethan und zu Pulver gebrandt; davon gieb einem Kinde ein Scrupel oder halb Quintlein; so wird es garstige Materie wegspeyen/ oder durch den Stuhlgang von sich geben.

Kuh-Koth und Pulver von Schwalben-Leber/ Karpffenstein / Menschen-Hirnschale vermengt und eingenommen / ein Scrupel hilfft wieder die schwere Noth.

Kuh-Urin ist auch gut.

Kuh-Mist frischer / von einer rothen Kuh/ mit Hollunder-Blüt / Camillen und rothen Korn-Rosen vermischt/ und in doppelten Tüchern um die Stirn gebunden / lindert das Kopffweh.

Kuh-Mist auffgelegt / ist auch gut für Blut-ausspeyen.

Kuh- und Pferde-Mist mit Eßig vermengt/ auffgelegt/ und innerlich Krebs-steine mit Eßig gebraucht/ ist auch sehr gut für Blut-ausspeyen.

Kuh-Mist übergeschlagen/ mindert die Milch.

Kuh-Mist und Tauben-Koth ist auch gut für böse Brüste.

Von Kuh-Mist ein Wasser bereitet/ ist gut für die Colic.

Kuh-Mist mit sauren Bier vermengt/ und über den Leib geschmieret/ stillet den Durchfall.

Kuh-Mist mit Eßig vermengt und auffgelegt/ lindert die Verrenckungen.

Kuh-Mist auff die Geschwüre gelegt/ ist sehr gut/ auch das Wasser von Ochsen- und Kuh-Mist ist hierzu sehr heilsam.

Kürbis als eine Mütze ausgehohlt/ und also auf den Kopf gebunden/ etliche mahl wiederhohlt/ hilfft trefflich für den Schwindel. Item Kürbis-Scheiben um das Haupt gelegt/ und wann sie treuge geworden/ andere umgebunden/ ist eben so gut.

Lichtputzen in Wein oder Brandtewein eingegeben/ ist auch gut für die Colic.

Löwen-Koth pulverisirter ist gleichfalls ein köstlich Mittel wider die schwere Noth.

Mäuse-Koth (die sich in Zimmern aufhalten/ ist auch gut für die schwere Noth.

Mäuse-Koth mit Burgundischen Pech und Muscaten-Nuß zum Pflaster gemacht/ und über die Puls-Adern der Schläffe gelegt/ hilfft für das Zahnweh.

Mäuse-Koth eingenommen / vermehrt die Milch.

Mäuse-Koth kleiner in warmen Bier oder Milch eingegeben/befördert den Stuhlgang.

Menschen-Koth ist dem Theriac gleich/ wieder mancherley Gifft. Das distillirte Wasser daraus dienet wieder den tollen Hunde-biß/

Menschen-Koth auf den Ohren auff die jückende Augen geschmieret/giebt Linderung.

Menschen-Koth mit Honig vermengt / und an Schlund auffgelegt / vertreibt alle Geschwulst.

Menschen-Koth von einem schwindsüchtigen selbst eingenommen / curiret gut / und machet zunehmen.

Eigener Menschen-Koth in warm Bier eingenommen/ist gut für den Krebs der Brüste.

Menschen-Koth auf mancherley Art dem Patienten beygebracht / ist gut für die rothe Ruhr.

Menschen-Koth frischer in die Wunde gelegt/ hindert die Geschwulst.

Mist-Pfütze. Nimm ein weiß Tuch / tuncke es in die Pfütze / und schlage es hernach naß um den Kopff/vertreibt die Kopff-schmertzen.

Nacht-Eulen-Koth gedörret und bey sich getragen / daneben ein Säcklein voll Saffran auff die Brust gebunden / vertreibt die Melancholie. Aber der viele Gebrauch des Saffrans bringt auch dem Menschen den Tod.

Ochsen-

Ochsen-Mist mit Eßig vermischt/ und als ein Brey warm umgeschlagen/ ist gut für die weiche Geschwülste.

Ochsen-Mist den Safft ausgedruckt/ und getruncken/ist gut für die Colica.

Ochsen-Urin warmer und ein wenig klein zerstossene rothe Myrrhen darunter gemengt/ ins Ohr geträpffelt/ lindert die Schmertzen.

Pfauen-Koth/ Lindenblüt und Rauten-blätter miteinander vermengt/und um das Haupt gebunden/ lindert die Kopff-Schmertzen.

Pfauen-Koth mit Zucker vermischt/ einem erwachsenen Menschen ein halb oder gantz Quintlein davon eingegeben/ benimmt den alten eingewurtzelten Schwindel. Doch wollen einige vorgeben: der Koth des Männleins diene besser für Manns-vom Weibgen aber für Weibs-Persohnen.

Pfauen-Koth zu Pulver gebrant/ in Mayenblumen-Wasser und die Glieder damit geschmieret/hilfft für den Krampff.

Pfauen-Koth dörrer ein Quintlein und mit Aquavit ein Träncklein daraus gemacht/ und drey Morgen nacheinander jedesmahl so viel eingenommen/ist ein herrlich Mittel wieder das Hauptscholten der alten.

Pfauen-Koth. Nimm hiervon ein Quintlein alle Monat in Abnehmen mit Wein ein/und etliche mahl fortgesetzt/hilfft vor die schwere Noth.

Pferde-Koth frisch auffgelegt/ ist auch gut wieder den Krampf.

Pferde-

Pferde-Roth-Safft ist auch gut für Ohren-weh.

Pferde-Roth ist ein absonderlich Hülffs-Mittel wider das Seiten-Stechen.

Pferde-Roth frischen unter die Nasen gerieben/ vertreibt die Ohnmachten.

Pferde-Mist der Safft davon ist auch gut.

Aus Pferd-Mist ein Wasser distilliret und gebrauchet/lindert das Seiten-stechen.

Aus Pferde-Mist den ausgedruckten Safft in Krausemüntz-Wasser einzunehmen und darauf zu schwitzen / oder nimm ihn mit warmen Bier ein / und lege äusserlich um den Nabel her dergleichen Mist warm mit warmer Asche vermengt über/ist gut für die Colic.

Raben-Dreck in einen holen Zahn gethan/ macht daß er ausfält/und sogleich der Schmertz vergehet.

Von Ratten-Roth und Honig ein Pflaster gemacht/und übergelegt/vertreibt die Kröpffe.

Raben-Roth nur den kleinen Kindern an den Hals gehänget/befördert die Zahnung.

Raben-Roth den Kindern an den Hals gehänget/ist gut für Husten und Zahnweh.

Rebhüner-Roth mit Honig vermengt/ und die Augen damit bestrichen / ist gut für dunckle Augen.

Roß-Mist frischer in Rosen oder Nuß-Oel zerlassen / und übergelegt / ist gut vor den Brand.

Sau-Roth nimm eine Hand voll / und eine

Hand-

Handvoll des Blutes / so der Patient ausspeyet / mische ein wenig frische Butter dazu / und gieb es dem Patienten zu essen / es hilfft gewiß.

Sau-Koth kan man auch in halb Wasser und Wein kochen / und über die Seite schlagen / thut auch gute Würckung wieder das Blutausspeyen. Der Koth von einer wilden Sau soll besser seyn.

Sau-Koth frischer auf die Wunden gelegt / heilet sie trefflich.

Sau-Koth ein Säckgen voll in Wasser gekocht / und warm über den Leib gelegt / machet Stuhlgang.

Sau-Urin mit Ehrenpreiß Wasser fleißig eingenommen / curiret die Wassersucht.

Schaff-Lorbern 1. oder 2. Quintlein denen eingegeben / die gefallen sind / treiben den Schweiß / und zertheilen das geronnene Blut.

Schaffs-Mist ist auch gut für diejenige / so gefallen oder gestürtzt sind / und darauff Blut ausspeyen; dann derjenige darff sich nur mit frischem Schaff-Mist die Hände waschen / hernach mit Eßig. Hiervon kan er Abends und Morgens auch trincken. Oder nimm eben solchen Mist / zerlasse ihn in Eßig / seige ihn durch / versüsse ihn mit Zucker / alsdann trinck davon / es treibet das geronnene Blut aus.

Schaff-Mist frischer auff den Leib gelegt / brennt die Büchse loß.

Schaff-Mist in einer Scherbe warm gemacht; vertreibt den Geschwulst der Wunden.

Eine gute Tracht Schläge mit Nachdruck / macht weinen und pinckeln.

Schlamm so sich an Wasserkannen anhengt / in Wasser oder Bier eingegeben / vertreibt den schweren Athem.

Den Schleim so die Gerber von den Häuten abschaben / mit Camillen-Blumen in Wasser zu sieden und früh und spat warm umzulegen / bringt die Verrenckung wieder zurechte.

Schweins-Dreck in warmen Eßig zerlassen / und etwas von zerstossenen kleinen Ziegelsteiden dazu gethan / und warm übergelegt / auch etlichmahl wiederhohlt / ist gut für entzündete Brüste.

Schweins-Koth vor die Nase gehalten / hilfft wieder die Gicht und Colic.

Schweins-Koth alten mit Eßig eingenommen / (soll sehr appetitlich schmecken) lindert die Geschwülste.

Tauben-Koth wilder mit Pfersichkernen-Oel vermischt / um den Kopff gebunden / vertreibt das Haupt-Weh.

Tauben-Koth pulverisirt / und an statt Schnuptobacks gebraucht / vertreibt den Schwindel.

Tauben-Koth mit Rauten vermengt / auf den Kopff gebunden / hilfft für die Tollheit.

Tauben-Koth ist auch dienlich für Geschwulsten.

Tauben-Mist und Hollunder-Eßig auf Kohlblätter

blätter geschmieret/ und warm auf die Fuß-Sohlen gelegt/ ist gut für das Haupt-Weh.

Tauben-Mist in Wein gekocht/ biß er verzehret ist/ alsdann um die gichtbrüchige Glieder geschlagen/ früh und abends damit fortgefahren/ vertreibt die Gicht binnen 4. oder 5. Tagen.

Tauben-Mist geröstet und getruncken/ auch äusserlich mit Honig überstrichen/ ist auch gut wieder die rothe Ruhr.

Das Saltz von Tauben-Mist mit Bohnen-Stroh vermenget und eingenommen/ treibt den Harn.

Thon gebrandter zerstossen/ und mit scharffen Eßig zum Brey gemacht/ und übergelegt/ ist gut wieder das Bluten.

Turtel-Tauben-Koth dient wieder die Flecken der Augen.

Urin. Ein Mensch/ der zitternde Glieder hat/ wasche sich offt mit seinem eigenen Urin/ so vergehet es/ oder auch mit dem Urin eines gesunden Knaben/ diesen wollen einige noch besser achten.

Urin eines unbefleckten Knabens ist gut für den Staar/ die Augen damit gewaschen.

Urin von Menschen ist denen rinnenden Ohren gut.

Urin sein eigen genommen/ und die Zähne damit gewaschen/ reiniget selbe.

Urin des Menschen nüchtern getruncken/ ist gut für bösen Hals.

Urin-Saltz eingegeben/ ist gut für das Keichen.

Urin eines schwindsüchtigen Menschen genommen/ und ein frisch Ey darinn gekocht/ so daß der Urin über das Ey gantz und gar hergehe/ so lange biß es hart wird/ hernach thut man den Topff vom Feuer/ durchsticht das Ey mit einem spitzigen Höltzlein hin und wieder bis auf den Dotter. Alsdenn kocht man nochmahls das durchlöcherte Ey in eben dem Urin/ so lange biß der gantz verzehrt ist/ rühret aber das Ey immerfort um. Diß Ey in einen Ameiß-Hauffen begraben/ und wenn es die Thierlein gefressen haben/ wird die Verzeh-

rung

rung sympathetischer Weise auffhören/ und der Patient zunehmen.

Urin-Spiritus ist gut für Ohnmachten.

Mit Urin des Patienten die Wunde gewaschen/ und hernach mit Zucker bestreuet/ macht gute Heilung.

Nimm den Urin einer Jungfer/ wenn sie ihre Zeit hat/ und dazu faule Aepfel/ ist sehr gut für den kalten Brand.

Wachtel- und Storchs-Koth mit Krebs-Augen-Pulver ein Scrupel eingenommen/ dienet auch für die schwere Noth.

Das Wasser von Menschen-Koth wird auch innerlich gebraucht wider die Wassersucht/ und sehr gerühmt.

Wolffs-Koth oder dessen Asche mit Honig vermengt/ eine Salbe draus gemacht/ und die Augen damit bestrichen/ hilfft für den Stahr.

Zeisings-Koth denen Kindern eingegeben/ soll gute Würckung thun wider die fallende Sucht.

Ziegen-Koth in das Bett zum Haupt gelegt/ macht Schlaff.

Ziegen-Koth mit saurem Honig-Safft vermischt/ umgeschlagen/ vertilget die zerronnene Milch.

Ziegen-Koth mit Gersten-Mehl und Eßig vermengt/ und übergelegt/ vertreibet die Geschwulst.

Ziegen- Schaff- Küh- und Tauben-Koth mit Schnecken zusammen vermischt/ und als ein Pflaster übergelegt/ ist gut wider die Wassersucht.

Ziegen-Mist mit Eßig und Kleyen vermengt/ und umgeschlagen/ heilet alle Entzündung.

Ziegen-Mist warhaffte ist in vielen Dingen sehr nützlich/ sonderlich harten Geschwülsten.

VII.84
IV.87
V.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Glückselige und unglückselige Baurenstand nach seinem Ursprung, Wachsthum, Auffnehmen, und folgenden Abnehmen, Verderb Tugenden und Laster betrachtet ...

Leipzig 1711

Pol.g. 41 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768180-9
VD18 14642247-001